

Siegespredigt. 7

Gehalten

in der Marienkirche zu Bernburg
den 13. November 1813

von
Friedrich Adolph Krummacher

Doctor der Theologie und berzogl. Anhaltischem Superintendenten,
Consistorialrath u. Obergerichter an der Schlosskirche.

Nebst einem Anhang von 5 Kriegesliedern.

Auf Verlangen gedruckt
zum Besten verwundeter Krieger.

Verlag
in Commission bei Hemmerde und Schwesfke.



G e b e t.

In Dir allein, Du erhabener unsichtbarer Regierer der Welt, gebühret Preis und Ruhm und Ehre! Du bist der Herr aller Herren, der König aller Könige! Von Dir kommt Sieg! Von Dir kommt Trost und Licht, Friede und Freude! — O Vater, blicke gnädig hernieder auf uns, die wir hier vor Deinem Angesicht in dem stillen Hause Deiner Verehrung versammelt sind, Deine großen Thaten zu preisen, und die freudigen Empfindungen unserer Herzen Dir zu heiligen! Laß die schwachen Opfer unseres Dankes, laß unsere Lobgesänge und unser kindliches Gebet Dir wohlgefallen. Segne die Feier dieses Siegesfestes, und laß sie uns allen dazu gereichen, daß wir inniger mit Dir, o Du Vater des Lichts, Du Urquell aller guten Gaben, mögen verknüpft, — daß wir dadurch mögen gestärkt werden, Deinen Willen freudiger zu vollbringen, muthig den Kampf zu kämpfen, der uns verordnet ist, und die Siegeskrone des höheren Lebens zu erringen, die uns vorgehalten wird! Dein ist das Reich, o Vater, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Vorrede.

Dazu aufgefodert trete ich heute, meine geliebten Brüder und Freunde, unter euch auf, die großen Thaten Gottes in seiner Weltregierung zu verkündigen, — das, was an dem heutigen Tage unsere Herzen bewegt, auszusprechen, und gemeinsam mit euch Ihm die Opfer unseres Dankes darzubringen für die Siege, die Er, der Herr der Heerschaaren, der gerechten Sache unseres deutschen Vaterlandes verliehen hat. — O, meine Freunde, wer hätte das, was vor unsern Augen, und zum Theil auch durch euch, biedere Wehrmänner, geschehen ist, noch vor wenig Monathen erwarten sollen? Wer hätte zu denken und zu hoffen gewagt, daß die Hand des Herrn so bald eingreifen würde in den Gang der Weltbegebenheiten? —

Aber eben dadurch verkünden sich die Ereignisse unserer Zeit als Thaten und Werke dessen, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Eben darum werden sie von allen, denen der höchste Gedanke des menschlichen Geistes und der höchste Glaube des Herzens nicht fremd ist, — von Fürsten und Völkern, von Heerführern und Kriegern, als solche in Demuth anerkannt und im Getöse des Krieges laut und mit frommer Nahrung gepriesen.

Wohl haben auch wir Ursache, diesen Tag als einen Tag des Herrn zu feiern. Dazu sind wir jetzt hier versammelt. Dazu soll ich euch von dieser geweihten Stätte auffordern. Laßt uns unsere Gedanken und

Empfindungen anknüpfen an das kräftige Wort des göttlichen Geistes, das die heiligen Schriften uns aufbewahren.

Psalm 118. V. 15. 16.

„Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg.“

Ihr vernahmet hier Worte eines alten Triumph- und Siegesliedes, das vor beinaß dreitausend Jahren auf Sions Höhen von den Lippen eines geretteten Volkes und seiner Fürsten erscholl. Das Land, wo es gesungen ward, ist seitdem entheiligt, und eben darum zur Einöde geworden; Völker und Reiche, hochgepriesene Länder und Städte sind untergegangen und verschwunden, durch ihre eigene Schuld, — durch die Schuld entarteter, gottesvergessener Menschen. So ist das Loos des Irdischen, das von Gott sich trennet. Aber fest und ewig bleibt und stehet die Wahrheit: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Auch uns, meine Freunde, erneuert sich an dem heutigen festlichen Tage der alte Siegespsalm. In diesem der Anbetung des Höchsten, dem Glauben und der Liebe geweihten Tempel und in den Wohnungen und Hütten der Gerechten stimmt man das Triumphlied an, und singet mit Freuden: Die Rechte des Herrn ist erhöht! Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Welcher echte Freund unseres deutschen, alten, lieben Vaterlandes wird nicht von Herzen mit einstimmen, und mit freudigen Danke sagen: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! — So laßt uns denn dem Zweck dieses Tages und dem Ort unserer Versammlung gemäß unsere Siegesfeier dadurch heiligen, daß wir sie als ein göttliches Siegesfest, die erkämpften Siege als Gottes Werk betrachten. laßt uns hinblicken

1. Auf Gott, der der gerechten Sache den Sieg verlieh;
2. Auf den Kampf, wodurch er erkochten wurde;
3. Auf die Hoffnungen, zu welchen er uns erhebt. —

Zu groß und vielumfassend ist der Gegenstand, worüber ich zu euch reden soll, als daß ich ihn erschöpfen könnte. Aber wozu bedürft es dessen? Eure Empfindung, eure Andacht wird das Fehlende ergänzen. Genug, wenn wir in unsern Siegen die erhöhte Hand Gottes erkennen, und aus den bis jetzt glücklich bestandenen Kämpfen neuen Muth und fromme freudige Hoffnungen und Vorsätze für die Zukunft schöpfen. Das wolle uns Gott verleihen!

1. Ja, Freunde, die Rechte des Herrn ist erhoben! Er hat gleichsam seine Hand sichtbarlich über uns ausgestreckt. Den Wundern ähnlich sind die großen Ereignisse, die schnellen Wechsel unserer Tage. Ein Mann stand auf, in den zerstörenden Söhngen seines Landes gebildet, furchtbar durch den schnellen Blick seines Geistes, noch furchtbarer durch die eiserne Kraft seines Willens. Sein Vorsatz und Ziel war nichts geringeres, als die Alleinherrschaft der gebildeten christlichen Menschheit. Dieses Ziel allge-

meiner Unterjochung unaufhaltsam verfolgend führte er ohne Schonung die Schaaren seines Volkes auf die ehernen Gefilde des Krieges und der Schlachten. Wohin er kam, da siegte er, und fesselte die überwindenen Völker höhnend an seinen Triumphwagen; ihre Heere und Besten, ihre Männer und Jünglinge, ihre Habe und Güter mußten seinen Entwürfen dienen. Die Throne hingen an seinem Wink, ja, selbst der verschwiegene Gedanke mußte sich im Innern des Herzens verbergen, das Gebet um Hülfe durfte nicht laut werden, das freie Wort und der offene Blick wurden zu Todesverbrechen. So waltete und herrschte ein Mensch, als ob er ein Gott gewesen wäre, — als ob eine überirdische Gewalt in ihm gewohnt hätte.

Vor ihm zitterte und beugte sich das schwache, muthlose, entzweite Menschengeschlecht. Manche, vom äußern Schimmer des Weltgeistes geblendet, oder durch ihn, für welchen der Name des Großen manchem zu klein schien, erhöht und begünstigt, und von seinem Raube sich nährend, priesen ihn als einen Gott, und nannten ihn den Statthalter der Vorsehung und den zweiten Weltregierer, vor dem das Unmögliche möglich werde. Die Schwachen zitterten, beugten sich und schwiegen. Die Zweifelmüthigen und Ungläubigen sprachen: Wo ist nun der Herr euer Gott? — Die Gerechten harrten gerechten Verdictes.

Da ward die Hand des Höchsten erhöht! Da schlug der Allgewaltige den Uebermuth. Im Laude der Mitternacht erhob sich aus einer brennenden Stadt der Engel des Verderbens, und Hunderttausende wurt-

den von Frost und Hunger geschlagen. Die Landstraßen und weite Ländersrecken wurden in Leichenfelder verwandelt. Der Tod erschien in tausendfachen entsetzlichen Gestalten. Ein Bild des menschlichen Elendes und Jammers, wie es wohl niemals die Erde gesehen hatte. Hätt' es nicht ein steinernes Herz erweichen und erbarmen müssen? — Nein! — Pharaos Herz blieb in zehn Mägen verstockt, bis er mit Roß und Mann in den Abgrund des Meeres versank. — Friede! Friede! seufzte die erschrockene, die blutende und jammernde Menschheit. Selbst die Fürsten boten dem Geshwächten die Hand zum Frieden. Aber nein! der Uebermuth aebot von neuem den Krieg; von neuem wurden die Pflaaschaaten in Schwerdter, die Sicheln langen umgeschaffen.

Da ward die Hand des Höchsten erhöbet; da rechte der Allmächtige von neuem seinen Arm aus, und sprach zu den stolzen Wellen: Bis hieher und nicht weiter! „Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Niedrigen!“ (Luk. 1, 51.) — O, meine christlichen Freunde, wo, wenn nicht hier, sollen wir den Finger des Allmächtigen erkennen? Wer giebt nicht Gott die Ehre, und ruft mit frommen demüthigem Sinn: Mit unsrer Macht ist's nicht gethan! — Erst mußte fallen, was nicht fest stand und den Keim des Untergangs in sich selber trug. Erst mußte Menschenwerk durch Menschenwerk, Uebermuth durch Uebermuth, Selbstsuche durch Selbstsuche, wie ehemals Israels Abgötterei durch

9

Babyloniens, bekämpft und zertrümmert werden. Da winkte Gott, und die Ruthe des Treibers ward zerbrochen; das Reich des Uebermuths und der Tyrannei versank. Ueber den Trümmern glänzet die ewige Wahrheit: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! — So singet denn ihr Gerechten, frohlocket ihr frommen Freunde des Vaterlandes und der Menschheit: Mit unsrer Macht ist's nicht gethan! Die Rechte des Herrn ist erhöht! Die Rechte des Herrn behält den Sieg! — —

2. Ja, meine Freunde, auch dann, wenn wir die Art und Weise des Kampfes betrachten, dem der Allmächtige Sieg verlieh, auch dann haben wir Ursache, uns dieses Sieges als eines göttlichen zu freuen. In einer langen Reihe trauriger Jahre hatten wir nur gesehen, wie der Eigwohn, der Eigennutz und Neid — mit Einem Wort, die Politik der neuesten Zeiten — die Herrscher entzweite, und sie und ihre Völker, eins nach dem andern, der Schmach und dem Verderben zuführte. Jetzt aber sahen wir das herrliche Schauspiel, wie die Fürsten fürstliche Gedanken hatten, und sich einander die Rechte boten zum treuen Bunde! Eintracht und Freundschaft begannen den neuen Kampf, öffneten die Thore des heiligen Krieges, und der Sieg, der diesen von den Völkern umjauchzten herrlichen Fürstenbund krönte, verkündete Deutschlands Fürsten und Völkern die alte Wahrheit, daß Eintracht der Schild, ja die eiserne Mauer ist, die dem deutschen Vaterlande seine Freiheit und Selbstständigkeit gegen die Eingriffe der Tyrannei und des Despotismus sichert. Dies ist der

Damm, an welchem in alter Zeit die Fluthen des welt-
räuberischen Römerreichs und nun die des gleichge-
sinnnten Galliervolkes sich brachen. Eintracht giebt
Macht und Sieg, das sahen wir.

Aber wir sahen noch mehr; wir sahen den Für-
sten Deutschlands, der am meisten von allen gedemü-
thigt war, — der am tiefsten den Hohn des mäch-
tigen, bittren und ungerechten Feindes empfinden
und erdulden mußte, — um dessen Land die Ketten
der Sklaverei sich immer fester und enger schlangen, —
den Fürsten, der, fern von allem Uebermuth, viel-
mehr der Schüchternheit und des Mangels an Selbst-
vertrauen in ungerechter Zeit, — wir wissen nun,
mit Unrecht! — beschuldigt ward; — ihn, den
die Stimme der Völker den Gerechten nennet —
Friedrich Wilhelm sahen wir mit hohem Ver-
trauen auf Gott und seine gerechte Sache, mit edelm
Muth und Selbstvertrauen sahen wir ihn sich erheben
in der Mitte seines Volkes. Er, den der über-
müthige Unterdrücker und Alleinherrscher der europä-
schen Menschheit, — so dünkte er sich, — verworfen
hatte, wurde, — um mit den Worten unseres
Psalms zu reden — der Eck- und Grundstein
des neuen Bundes; er war erkoren, das erdrückte
National- und Vaterlandsgefühl Deutschlands zu er-
wecken und zu beleben. Er stand da, wie zur
Zeit der Noth und Trübsal ein Vater unter seinen
Kindern, und mit erhabener und rührender Liebe er-
hob sich und umschloß ihn sein treues und tapferes
Volk. Ein neuer Geist und Muth durchdrang und
beseele die Bewohner seines Landes, vom Pallast bis

zur Hütte. Es wurden und werden noch immer unzählige Opfer auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt. Mit Freudigkeit boten Männer und Jünglinge ihren Arm und ihr Leben, andere ihre Güter und Habe; edle Frauen wurden die zarten und starken Pflegerinnen der Kranken und Verwundeten. Wie könne ich alles Röstliche und Herrliche nennen, was in diesen Tagen sich entfaltete, geschah und vollbracht ward? Wie vermöchte ich zu schildern, wie die muthigen Vertheidiger des Vaterlandes auszogen mit Gott für Vaterland und König; wie sie des allgemeinen Vertrauens sich würdig bewiesen, und welche Thaten sie vollbrachten! Die Tage von Großbeeren, Eufm, Dennewitz, Belgis, Luckau, Wartenburg, Leipzig und viele andere stehen mit unauslöschlichen Zügen in die Marmortafeln der Geschichte und in das Herz jedes Vaterlandsfreundes eingegraben. Tausend Edle sind gefallen; aber sie sind gefallen für die Sache der Gerechtigkeit, der Wahrheit und Freiheit! Für Vaterland, Heerd und Altar sind sie gefallen. Sie sind gefallen als heilige Sühnopfer der nun getilgten Schuld und Schmach Deutschlands. Sie haben recht gekämpft, so haben sie die Krone des höheren Lebens errungen (2 Tim. 2, 5.). Wohl ihnen! — Wir feiern heute auch ihr Fest, das Fest der Todten, die dadurch, daß sie für die heilige Sache der Menschheit ihr Leben dahin gaben, das Leben gewonnen haben.

Nennet ihr das nicht einen göttlichen Kampf und einen göttlichen Sieg? Was wäre denn noch göttlich auf Erden, wenn nicht solcher Muth, solche

Treue, solch' ein Kampf und Sieg? Ja, die Gerechten singen vom Siege! Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Sie wird ihn behalten. Er, der seinen Arm erhoben hat, wird ihn nicht sinken lassen. Er, der geholfen hat, wird ferner helfen.

3. Noch dauert der Kampf, die Opfer, die Anstrengungen. Das Kostliche wird nur durch Mühe, durch Schweiß und Blut gewonnen. Und was wird denn der Lohn und die Folge dieses Kampfes seyn? — Aber wird noch dem Lohn fragen, so lange die an sich herrliche That und die heilige Sache den ganzen Menschen fordert? Und welcher schwache Sterbliche wollte sich erheben, den Vorhang zu heben, der unsere ernste verhängnißvolle Zeit und vor allen die Zukunft vor unsern Blicken verhüllt? Uns gebühret nur zu sagen und zu singen: Die Rechte des Herrn ist erhöht, und des Herrn Rechte wird den Sieg behalten! Der Kampf, der mit Gott begonnen ist, wird auch mit Gott enden, und die Leiden der Zeit werden die Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit hervorbringen. Manche dieser Früchte sehen wir schon keimen und knospen. Die Tyrannei, die Ungerechtigkeit, der Uebermuth und die Lüge sind aufs Haupt geschlagen. Der besleckte, entweihte Boden Deutschlands ist gereinigt. Ist das nicht schon etwas Großes, des Dankens und Frohlockens der Gerechten werth? Ist es nicht etwas Großes und Herrliches, daß wir die Rechte des Herrn endlich erhöht sehen, seit die Menschen mit Gott ihre Hände erhoben haben? Der Krieg und Kampf dauert noch fort. Aber es ist kein Eroberungs-

Krieg — kein blutiger Kampf der Selbstsucht, der
 Tyrannei und des Uebermuthes; es ist ein heiliger
 Bundeskrieg für Altar und Heerd, für des deutschen
 Vaterlandes Ehre, Freiheit und Selbstständigkeit, ja
 für das Heil und die Sache der Menschheit. Das
 trügerische Volk, das von jeher Deutschland als seine
 Sklavin in den Staub zu treten suchte, und dessen
 feindseligen Sinn die blutigen Spuren aller Länder be-
 zeichnen, soll in seine Gränzen beschränkt, und dem
 Vaterlande, der Welt ein fester Friede, und jedem
 Beraubten sein Eigenthum wieder gegeben werden.
 Es ist ein Krieg gegen den Krieg. Die verbündeten
 Fürsten haben den Kampf gegen Gewalt und Lüge, ge-
 gen die Verewigung der Sklaverei und des Krieges be-
 gonnen, mit Gott begonnen; sie werden ihn auch gött-
 lich vollenden. Ist Gott für uns, wer mag wider
 uns seyn? Ein so viele Jahre umsonst und so heiß
 ersehnter Friede wird endlich nach unzähligen Opfern
 die zerrissene blutende Erde heilen und beglücken. End-
 lich nach so vielen Stürmen und Gewittern wird der
 erfreuliche Bogen des Friedens sich zu uns neigen.
 Wenn jemals, so wird alsdann der Krieg und das
 Schwert des Eroberers zum Fluch werden. Er, der
 seine Rechte erzhbet hat, ist ein Gott des Friedens.
 Dann wird die durch so viele Opfer versöhnte Erde,
 wie ein durch den Pflug aufgerissenes und durch den
 Thau des Himmels benetztes Land, neue schöne Früchte
 des Friedens bringen.

Ein anderer Geist ist unter den Menschen er-
 wacht. Der erstorbene oder erkaltete Sinn für das

~~~~~

Göttliche und Heilige ist von neuem belebt und erwärmt. So wie das Irdische, nachdem im Druck der Zeit seine Vergänglichkeit erkannt worden, im Werth gefallen ist, so ist das Göttliche und Himmlische gestiegen. Durch die großen Aufopferungen, durch die herrlichen Gesinnungen und Thaten der Großmuth, der Vaterlands- und Menschenliebe ist der Glaube an die Menschheit, und in diesem zugleich der Glaube an Gott gestärkt worden. Die Könige und Fürsten schämen sich nicht, vor den Augen des Volkes Krone und Scepter niederzulegen, sich vor dem Unsichtbaren auf die Knie zu werfen, und anbetend auszurufen: „Nicht uns, nicht uns gebühret die Ehre! Durch unsre Macht ist's nicht gethan! Dir allein, o Herr, gebühret die Ehre!“ Zwischen den Fürsten und ihren Völkern ist ein neuer Bund gestiftet worden. Die Großen der Erde haben erkannt, daß es einen höheren Ruhm giebt, als den zweideutigen Krieger- und Heldenruhm, der die Erde verwüstet, — nämlich den Ruhm, Väter ihres Landes zu seyn. Als ein solcher steht Friedrich Wilhelm unter seinem Volke — ich wage es zu sagen — wie noch kein Regent vor ihm. Dazu haben ihn die mit seinem Volke gemeinsam erduldeten Leiden gebildet. Es ist nicht mehr ein bloß bürgerliches, sondern ein reinmenschliches, ein himmlisches Band, das ihn mit seinem Volke, das Volk mit ihm vereinet. Jetzt ist es kund geworden, was ein treues Volk, mit Gott für König und Vaterland, vermag! Jetzt ist es kund geworden, daß ein treues Land seine Wehr in sich selber hat. Ein treues Volk hat seine Kraft erprobt, und bewiesen, daß nicht in erzwungenen Söldlingen, nicht in

stehenden, das Land drückenden großen Heeren, sondern in den Herzen und in der Treue des Volks die wahre Macht des Landes besteht. Diese Wahrheit, dieser Geist wird Teutschland ferner durchdringen und beseelen, und dessen verschiedene Theile, unabgesehen auf Süd und Nord, auf äußere Glaubens- und Regierungsform, zu Einem kräftigen Körper verbinden. Einer werden sie für alle, alle für Einen stehen. Dann mag der Fremdling drohen, er drohet umsonst. — Dieser neuerwachte Geist wird fortdauern und bleiben, und nicht bloß auf alle Völker des teutschen Vaterlandes, sondern auch auf alle Stände und die einzelnen Glieder derselben seinen Einfluß beweisen. Der Reiche, der Angesehene, der dem Throne näher steht, wird sich nicht mehr übermüthig über den Geringeren erheben; der Pallast wird nicht mehr auf die Hütte des Bürgers verächtlich herabblicken. Denn auch das Volk steht jetzt dem Throne näher — es hat sich den Adel errungen. Die verzähetten Vorurtheile sind versunken, und die Scheidewand, welche Bürger von Bürgern trennte, ist kleiner geworden. Der edlere Geist wird auch den Körper in allen seinen Theilen durchdringen und veredeln. So wird Teutschland, das Mittelreich des christlichen Europa, auch als vermittelnde werden. So wie von demselben die Glaubens- und Gewissensfreiheit ausgegangen ist, so wird es auch ferner das Salz der Erde, ein heiliger Heerd und Altar der Freiheit und Gerechtigkeit seyn und werden. So wird das Gottesreich der Wahrheit und des Friedens, des Glaubens und der Liebe in ihm sich gründen und befestigen, und von ihm ausgehen. Das, Freunde, ist das große Ziel unsers irdischen und bürger-

lichen Lebens! Dazu hat uns der Herr die Kraft unsers Geistes und die Freiheit des Willens nach dem Ebenbilde seines Wesens gegeben. Dazu erhöhet er seinen Arm und leitet die Weltbegebenheiten.

Wohlan denn, so wirke jeder, nach dem ihm gegeben ist, daß das Reich Gottes kommen und in ihm und durch ihn wachsen und sich verbreiten möge. Dazu gereiche uns allen auch die Feier dieses Siegesfestes!

Freuet euch, ihr biedern und tapfern teutschen Wehrmänner, freuet euch dieses Dank- und Siegesfestes, und eilet, wenn König und Vaterland euch ruft, neuen Siegen entgegen! Fürchtet Gott und ehret den König! Bewahret den Ruhm, den ihr euch bisher erworben habt, in einem frommen und feinen Herzen! — Gott hat euch geholfen, so vergessest seiner nicht, sondern sprecht: Mit unsrer Macht ist's nicht gethan! Der Herr verleihet den Sieg! Ihr streitet für eine gerechte Sache, ihr bekämpfet den Stolz und Uebermuth; so sey und bleibe alle Ungerechtigkeit, aller Stolz und Uebermuth fern von einem jeglichen unter euch! Laßt euch nicht überwinden vom Bösen, sondern überwindet das Böse mit Gutem! So lange ihr des Wahlspruches, den ihr vor eurer Stirn traget: Mit Gott für König und Vaterland! eingedenk seyd, so lange wird Gott eurer gerechten Sache Sieg und Segen verleihen. Ist Gott für euch, wer kann wider euch seyn? Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Fürchtet Gott, ehret den König! Ja folget dem schönen Beispiel eures tapfern und gottesfürchtigen Königs.

König! Er demüthigt sich vor Gott und glebt ihm die Ehre; so ist die Hand Gottes mit ihm und verleiht ihm Kraft und Sieg! — Seyd ein Bliz in der Schlacht, aber dem überwundenen ein freundlicher Sonnenstrahl. Fern sey von euch blinde Wuth und entehrende Nachsucht! Seyd chrisiliche Streiter und thut Niemand Gewalt noch Unrecht! Einst wird das Vaterland — o möchte dieser Tag des Friedens und der Freude bald erscheinen — euch frohlockend empfangen, und euch seinen Dank mit Jubel und Freude entgegenbringen, und euch seine Ritters nennen. O, daß alsdenn Keinem von euch sein Gewissen strafend sagen möge: Du hast das nicht verdient! Du hast deinen Ruhm und deinen Sieg besleckt! — Fürchtet Gott und ehret den König!

Und ihr, geliebte Mitbürger und Freunde, freuet euch dieses schönen Siegesfestes, aber freuet euch in dem Herrn, mit frommen und dankbarem Hinblick auf den himmlischen Vater, den Lenker unserer Schicksale. Unmittelbar habt ihr nicht gekämpft für die gute Sache; aber, ich weiß, ihr nehmet den innigsten und aufrichtigsten Antheil an ihrem Siege. Viele und schwere Opfer habt ihr gebracht, und die ernste Zeit wird vielleicht noch mehrere von euch fordern. Laßt uns nur nicht kleinmüthig werden! Gott wird ja helfen. Er hat uns bisher über Erwartung geholfen und beigestanden, und oftmals die drohenden Schrecken des Krieges von uns gewendet. Er wird auch ferner uns beistehen. — Freunde, es ist eine Zeit der Züchtigung und der Prüfung, die uns hinführen soll

zu dem Einen, was noch ist! — Wohlan, so laßt uns dem nachtrachten! so wird der Gott des Friedens mit uns sehn! — „Haltet an Gott, wachet, stehet im Glauben, seht männlich und seht stark, alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen.“ Feiert oftmals in diesem Gotteshause die Siege eures inwendigen Menschen, und stärket euch in dem Kampfe, der uns allen verordnet ist. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere zufallen, und ihr werdet einst die Krone des ewigen Lebens ererben. Amen!

---

Schlußgebet aus dem Herzen für den Fortgang der guten Sache, für Teutschland und die verbündeten Fürsten, für die Krieger und ihre Anführer, für die Kranken und Verwundeten &c. ; kurz um alles das, wovon jetzt jedes echteutsche fromme Herz voll ist, und was jeder in seinem Gebet einschließt.

---

# Kriegeslieder.

## 1.

### Gott mit uns.

Gott mit uns, ihr teutschen Brüder!  
 Auf des Sieges Bahn.  
 Schließt zum heiligen Kampf die Glieder!  
 Rückt frisch voran!  
 Seht, die Fahnen wallen.  
 Hört, die Hörner schallen.  
 Gott gebt den Krieg.  
 Unser ist der Sieg!

Gott mit uns! Wie ziehn und streiten  
 Nicht um Lohn und Land.  
 Gott mit uns! Wie ziehn und streiten  
 Für das Vaterland.  
 Auf! von schändlichen Ketten  
 Will der Herr uns retten.  
 Für Altar und Heerd!  
 Gott ist unser Schwert!

Gott mit uns! Der Röcher winket.  
 Brüder, machet Hahn!  
 Seht, die Nacht der Schmach versinket  
 Und der Tag bricht an.  
 Wenn wir glaubend ringen,  
 Muß der Kampf gelingen.  
 Gott mit uns im Krieg!  
 Unser ist der Sieg!

## Marschlied in der Frühe.

Nach der Weise: Auf, auf zu frohem Tagen.

Frisch auf zur Wehr! es taget,  
 Das Morgenroth erwacht.  
 Der Sonnen Glanz verzaget  
 Das finstere Heer der Nacht.  
 Frisch auf! vor uns entfliehet  
 Die alte Schand' und Schmach.  
 Aus heit'rer Ferne glühet  
 Des Sieges goldner Tag.

Frisch auf! die Nebel sinken!  
 Wie ziehn durch Berg und Thal,  
 Die Speer' und Schwerdter blinken  
 Im hellen Sonnenstrahl.  
 Frisch auf! das Haupt erhoben!  
 Wer glaubt, gewinnt die Weis.  
 Was Recht ist, bleibet oben,  
 Und Lug und Trug zerfällt.

Frisch auf! die Sonne rücket  
 Voran mit kühnem Lauf.  
 Ihr Streiter Gottes blicket  
 Getrost zu ihr hinauf!  
 Frisch auf! ihr kämpft und streitet  
 Für Freiheit, Recht und Licht,  
 Er, der die Sonne leitet,  
 Verläßt die Seinen nicht.



## 3.

## Des Kriegers Muth.-

Wer Gott vertraut, ist wohlgemuth  
 In gut und bösen Tagen,  
 Hat leichten Sinn und leichtes Blut  
 Und weiß sein Schwerdt zu tragen.  
 In dunkler Schlacht,  
 Wenn's um ihn kracht  
 Aus tausend ehernen Schländen,  
 Steht er in Ruh;  
 Ihm donnert's zu:  
 Wer Gott vertraut, muß überwinden!

Wer Gott vertraut, ist stark und Kühn,  
 Er kennt nicht Angst und Zittern.  
 Er steht, wenn um ihn Stille sprach,  
 Ein Fels in Ungewittern.  
 In Nacht und Graun,  
 Durch Aufwärtsschaun  
 Weiß er sein Licht zu finden.  
 Von Rauch umhüllt,  
 Ist Gott sein Schild.  
 Wer Gott vertraut, muß überwinden.

Wer Gott vertraut, ermattet nicht  
 Im Kampf für Recht und Wahrheit.  
 Er steht ein Held, sein Angesicht  
 Umleuchtet Ruh und Klarheit!  
 Von oben winkt  
 Ihm, wenn er sinkt  
 Und Erdenkränze schwinden,  
 Im Himmelsglanz  
 Der Siegestrang.  
 Wer Gott vertraut, muß überwinden.

## Sturm- und Brandlied.

Ha, es brennt! Die rothe Flamme lodert  
Himmelan, umjauchet von schändem Pöhn.  
Auf! hinan! Die heil'ge Flamme lodert  
Dich zur Rache, Vater Hermanns Sohn.

Ha! es brennt! Des Rauchs Säule steigt,  
Und verhüllt des Himmels klaren Blick!  
Auf! hinan! Das dumpfe Krachen zeigt,  
Wenn du säumst, Teutschland, dein Geschick!

Ha! es brennt! Ermannet euch! es flamme  
Den Betruchten euer heilig Schwerdt.  
Auf! hinan! Macht eure Brust zum Damm  
Um der Väter frommen, freien Heerd.

Ha! es brennt! Die Opferflammen wallen  
Für die Freiheit zu des Himmels Pöhn!  
Auf! hinan! Was Irdisches zerfallen,  
Wenn nur Hermanns Geist und Kraft erhehn!

## 5.

## Landwehrlied.

Nach der Weise: Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark se.

Wir sind des teutschen Landes Wehr!  
 Und stehn für Haus und Heerd.  
 Da! weh dem Räuber, der sich naht!  
 Er wandelt des Verderbens Pfad.  
 Denn scharf ist unser Schwerdt.

Ein gottgeweihtes Heer sind wir!  
 Nicht fremdes Gold und Laub  
 Ist unsers Kampfes Preis und Lohn.  
 Wir streiten gegen Lug und Hohn  
 Mit Gott für's Vaterland.

Der Herr ist unser Helm und Schild!  
 Ihr kamt in stolzem Wahn.  
 Zu Deeren, Belgig, Dennenwig  
 Und Leipzig hat im Sturm und Blig  
 Der Herr es kund gethan!

Ein heil'ger fester Bund wir stehn!  
 Wollt ihr? Kommet her!  
 Wir machten euren Troß zum Spott,  
 Und schlugen euch mit Gott, mit Gott!  
 Sagt, wollet ihr noch mehr?

Für Deutschlands Boden kämpfen wir!  
 Ihr sollt ihn nicht entweihn.  
 Bleibe ihr im weissen Vaterland!  
 Und unser sey das teutsche Land,  
 Und unser Vater Rhein!

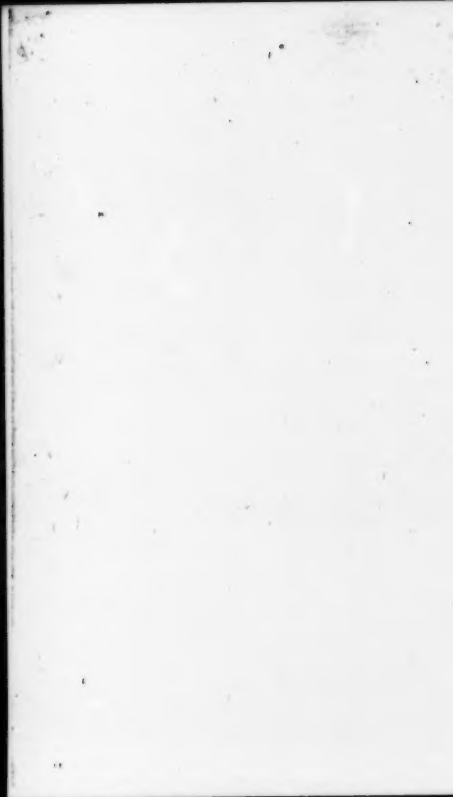
~~~~~  
Für Recht und Friede kämpfen wir,
Für Freiheit und Altar,
Für Väter, Mütter, Weib und Kind,
Nicht Sklaven sind wir! Seht, wir sind
Die heil'ge deutsche Schaar.

Wie uns ist Gott! Wie uns ist Gott,
Im Leben und im Tod!
Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht!
Wir wanken und verzagen nicht,
Wenn auch die Hölle droht.

Frisch auf zur Wehr! das Horn erklingt
Im frohen Siegeston.
Bald winden wir am trauten Heerd
Den Friedenskranz um Lanz' und Schwerdt!
Das sey des Kampfes Lohn!

~~~~~





# Fürst Wolfgang zu Anhalt.

Eine

geschichtliche Reformationspredigt

gehalten

am 31. October 1819.

von

Dr. Friedrich Adolph Krummacher,  
Hergogt. Anhalt-Bernburg. Superintendenten, Consistorialrath  
und Oberprediger an der Schlosskirche zu Bernburg.



Beilagen.

Deſſau 1820.

Bei Christian Georg Ademann.

Darnach der Mann ist, ist auch seine Kraft.

N. d. Nibt. 2, 21.



## Einleitung.

Heute, m. a. Z., werde ich auf besondere Weise zu Euch reden, weil dieser Sonntag ein besonderer ist. Heute nämlich erneuert sich uns das Andenken des vor zwei Jahren an diesem Tage — ihr wißt, mit welcher Andacht und Freude — gefeierten Jubelfestes der Glaubens- und Kirchenbesserung, welche der Herr durch Martin Luther und andere auserwählte Werkzeuge seiner Gnade zu unserm Heil und Segen vor dreihundert Jahren bewirkte. Aber nicht von ihm zunächst, von Luther und was durch Ihn der Herr that, will ich reden, sondern von einem seiner und der Wahrheit treuesten Freunde und Gehälfen, der besonders uns und unser theures Vaterland sehr nahe angeht — von dem Fürsten Wolfgang zu Anhalt, einem hochherzigen Ahnherrn unsers Herzogs und Fürstenhauses.

Wohl verdienet der Name dieses frommen Fürsten und Glaubenshelden in unserer evangelischen Kirche und von dieser dem Evangelio geweihten Stätte genannt und gefeiert zu werden. Das solltet ihr, m. K., selbst erkennen, wenn ich euch jetzt die Hauptzüge seines Lebens und Wirkens darstellen werde, insofern diese seine treue Liebe zu dem reinen Evangelio, seinen Glauben und Glaubensmuth, mit einem Worte: sein Leben in Christo uns zeigen und beurfunden.

Schon die älteste christliche Kirche feierte das Andenken solcher Bekenner des Evangeliums, die durch Liebe zur Wahrheit und lebendigen Glauben sich

ausgezeichnet und ihr Leben Jesu Christo geweiht hatten. Sie rief diese heldenmüthigen Kämpfer und Sies ger dadurch gleichsam in das Leben zurück, um an ihrem Anblick sich zu stärken in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Warum sollten nicht auch wir das Andenken solcher Männer dankbar erneuern, die, wie unser **Wolfgang**, nicht blos mit großen Aufopferungen für unser und des Vaterlandes Wohl, ja für unser und der Menschheit köstlichstes Gut und ewiges Heil wirkten und ihr Leben daran setzten, sondern auch als Muster und Vorbilder des lebendigen Glaubens uns dargestellt zu werden verdienen? Gehören sie nicht auch zu der Wolke von Zeugen, auf welche wir hinschauen sollen?\*) Bedürfen wir nicht auch oftmals des Hinblicks auf solche Vorbilder in und aus unserer Mitte, die, wie vor unsern Augen, nach Vollendung ringend, uns gleichsam als Mittelstufen dienen, um uns zu dem höchsten Vorbilde unsers Herrn und Heilandes zu erheben? — Thut es uns endlich nicht auch noth, daß uns oft lebendig vor Augen gehalten werde, welche Anstrengungen, welche Kämpfe und Opfer die Reformation, die Herrstellung des reinen Evangeliums, diejenigen gekostet hat, die von Gott dazu berufen waren?

Das lehre uns heute das Bild und Beispiel des gottseligen Hürken, der vor 300 Jahren hier in dieser Stadt wohnte und wirkte und auch an dieser heiligen Stätte anbetete. Der Herr seane unsrer Andacht zur Belebung und Stärkung unsers Glaubens, unsrer Hoffnung und unsrer Liebe. Amen.

\*) Hebr. 12, 1.

Jesajas 32, 8.

Die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben,  
und darüber halten.

Der Prophet weissaget von der erstenlichen Zeit der Zukunft des Reiches Christi. Er verkündet eine Zeit, wo „die Augen der Sehenden sich nicht mehr würden blenden lassen, wo die Ohren der Zuhörer würden aufmerken. Dann würden, sagt er, die stammelnden Zungen fertig und reinlich reden, dies jenigen aber verstummen müssen, die von dem Herrn Irsal gepredigt, damit sie die hungrigen Seelen ausgehungert und den Durstigen das Trinken gewehret. Alsdann würden auch, fährt er fort, die Fürsten fürstliche Gedanken haben und darüber halten.“ Wer erkennet hier nicht jene neue Zukunft des Herrn in der herrlichen Zeit der Glaubens- und Kirchensreinigung — die Zeit der Reformation! Da wurde den Geblendeten die Binde von den Augen genommen; da redeten die entseffelten Zungen; da waren alle Ohren auf das Wort der Wahrheit gerichtet; da sehnten sich alle Herzen nach dem Brode und Wasser

des Lebens. Da hatten die Fürsten fürstliche Bedanken, würdig der Ersten des Volkes und hielten darauf.

Die Kurfürsten von Sachsen, Friedrich der Weise und Johann Friedrich der Großmüthige, der Landgraf Philipp zu Hessen, Markgraf Georg zu Brandenburg, Herzog Ernst zu Köneburg — welche große und ehrenwürdige Namen! Welche Freunde der Wahrheit und muthige Vertheidiger des Evangeliums und des reinen göttlichen Wortes! Zu diesen wahrhaft fürstlichen Fürsten gehört auch besonders unser Wolfgang, Fürst zu Anhalt. Von Ihm wollen wir reden. Denn er ist wohl werth, auch wenn er kein Fürst gewesen wäre, als ein treuer Jünger des Herrn neben Luther, uns aber als ein Vorbild des frommen Sinnes und des lebendigen Glaubens und Glaubensmuthes dargestellt zu werden. Das geschehe denn in dem Namen des Herrn und mit seinem Beistande aus allen zum Segen. Amen.

Ich möchte Euch gern, geliebte Freunde, das innere Leben des herrlichen Mannes recht lebendig darstellen, so daß euch sein Bild im Herzen bliebe. Aber, wie thue ich solches am besten? — Ich meine, wenn ich ganz einfach von ihm erzähle, was ich aus seinen Geschichten erkundet habe, von seiner Jugend an bis zu seinem letzten Stündlein. So werden wir

seinen evangelischen Sinn im Aufblühen, in der gereiften Kraft und Thätigkeit, in Kreuz und Leiden, kurz im Leben und Sterben wohl erkennen. Solches wollen wir in einzelnen Abschnitten nach einander betrachten.

## I.

Wolfgang wurde geboren im Jahre 1492, als Luther, der Bergmannsknabe, neun Jahre alt war — in der Dämmerung der großen Zeit, des Tages des Herrn, der bald erscheinen sollte, und wo es der Männer bedurfte, wie Johannes, Petrus und Paulus. Der Herr hatte ihm, wie Mose, wie Samuel, wie Johannes dem Täufer, und wie so vielen auserwählten Männern, eine fromme Mutter gegeben, Margaretha, Gräfin zu Schwarzburg, welche ihn frühe anhielt zur Gottesfurcht und zum Gebet.<sup>\*)</sup> — Eine fromme Mutter, „mit sanftem stillen Geiste, dem Schmucke des Weibes, der köstlich ist vor Gott“<sup>\*\*)</sup> — o, eine solche Mutter weiß nicht, welche Saamentheile sie in die Herzen ihrer Kinder austreuet zur ewigen Erndte. — Der Leitung dieser seiner gottseligen Mutter verdankte Wolfgang, nach seinem Geständniß,

\*) Der fromme Fürst Georg nennt sie in seinem Trostschraben an Fürst Wolfgang bei ihrem Abtichen (1519) eine edle Perle, die dem ganzen Lande zu Nutz, Ehren und gutem Exempel von Gott verliehen sey.

\*\*) 1 Petr. 3, 4.

vor andern, daß er „in dem blieb, was ihm vertraut wurde.“\*) Er bedurfte dessen auch, als eines Engels zu seiner Seite. Denn schon als sechszehnjähriger Jüngling, nach dem Tode seines Vaters Woldemar (den die Geschichte „einen Mann, aufrichtig und gottesfürchtig“ nennt) kam Wolfgang zur Regierung. Wenn ein Fürst, besonders ein so jung zur Regierung gelangender Fürst, im Glauben und in der Frömmigkeit verbleibet, fürwahr, so ist er doppelter Ehrenwerth. Denn, wie viele Versuchungen, Schmeicheleien und Verführungen umgeben und umlauern gewöhnlich solchen jungen Herrscher! Wie leicht können sie ihn, der das Menschenherz und seine Tücke noch nicht kennt, von dem rechten Wege ablenken! Ihm stehen zugleich alle Genüsse zu Gebote, und Niemand darf ihn zu Rede stellen; ja, es fehlt nicht leicht an solchen, die den Fürsten dazu reizen, um ihn zu sich herabzuziehen, auf daß er Irokesen werde. Aber von Wolfgang, dem jungen, kraftvollen und feurigen Fürsten, bezeugen die Geschichtschreiber, und noch mehr die Kraft und Würde seines ganzen Lebens, daß er sich den reinen frommen Sinn unbeschleckt bewahrt, und — wie die Geschichte sich ausdrückt — an den Eitelkeiten der Welt und eines üppigen Hoflebens einen Ekel gehabt habe.

Ein Zeugniß dieses seltnen frommen Sinnes ist auch sein Vorhaben, zu Köthen, wo er sein Hoflager

\*) 2 Timoth. 3, 14. Vergl. 1, 5.

hatte, ein Kloster anzulegen, wezu er die Zustimmung des Papstes schon erhalten hatte. Gewiß hatte Wolfgang bei dieser, nach dem Geiste damaliger Zeit, frommen Stiftung keinen andern Zweck, als Gottes und Jesu Christi Ehre; gewiß wollte er in dem neuen Kloster nicht einen Sitz des Müßiggangs, der Skrupel und des Aberglaubens, wie die meisten Klöster damals waren, sondern eine Stätte der Erbauung, einen Wohnsitz der Abgeschlossenheit von der Welt und ihrer vergänglichsten Lust, eine Übungsstätte der Gottseligkeit wollte er gründen. So zeugte auch dieser sein Verfaß, so wie alle seine nachherigen Stiftungen von seinem frommen Sinn. Aber die Zeit war gekommen, wo die „Wahrheit zur Gottseligkeit“ nicht mehr unter Schloß und Riegel und in dumpfen Klostermauern gehalten werden sollte, — die Zeit, wo, nach dem Ausspruch unsers Propheten, der Geist aus der Höhe von neuem aufgegossen und die Rüste zum Acker werden sollte.\*) Vielmehr, aus einem Kloster trat sie, die Wahrheit, hervor an das Tageslicht, und ein Monch war dazu von Gott erschen, ihr Pahn zu machen.

## 2.

Mit dem Jahre 1519, als Wolfgang 27 Jahre alt war, begann die Reformation, der Kampf mit

\*) Jesaiab 32, 15.

der Finsterniß und dem Jersal, „womit man die hungernden Seelen, durch den Ablasskram, aushungerte und denen, die nach dem Wasser des Lebens dursteten, den Quell der Wahrheit, das Wort Gottes, verwehete.“ Wolfgangs ungefälschte Seele war offen für die Wahrheit und sein Herz ein guter Aker für das *Saamenform des lautern Evangeliums*. In dem Jahre 1521 war Wolfgang auch auf dem Reichstage zu Worms zugegen, als Luther sein freies Bekenntniß ablegte und im Angesichte der Großen der Erde und ihrer Gewalt und Herrlichkeit das demüthige und hohe Wort sprach: „Gott helfe mir; ich kann nicht anders. Amen.“ Von nun an ging auch in Wolfgangs Seele aus der Dämmerung der Wortgeißlern auf und der Tag brach an in seinem Herzen.“) Er wurde Luthers Jünger und inniger Freund, blieb es sein ganzes Leben hindurch und hatte den Vorzug, in seinen letzten Stunden ihm nahe zu seyn und seiner zu pflegen. Wolfgang wirkte treulich mit ihm und war die Veranlassung, daß bald der Rath und die Gemeinen zu Jersal sich evangelische Prediger wählten, und diese trotz alles Widerstandes, auch von Seiten der andern damals noch zaghaften Anhaltischen Fürsten, bestätigt wurden. Indem Wolfgang den Jersälern seinen Schutz und seine Hülfe zusicherte, erklärte er ihnen — das sind seine eigenen Worte — daß er sich nicht scheuen würde, zur Vertheidigung

\*) 2 Pet. 1, 19.



des götlichen Wortes und heiligen Evangelii Leib und Gut, Land und Leute daran zu setzen. —

Wenn wir, m. H., die damalige Gewalt und Herrschaft des Papstes und die Macht und Mittel, die ihm zu Gebote standen, erwägen; wenn wir bedenken, wie die Verwandten unsers Fürsten, unter welchen selbst zwei Bischöfe, die Wolfgang hochschätzte, dem Römischen Hofe zugethan und der Reformation damals noch abgeneigt waren; so muß es uns um so größer und ehrenwerther erscheinen, daß Wolfgang den Muth hatte, der Wahrheit die Ehre zu geben, und entschlossen auf ihre Seite zu treten, möge es auch Leib und Gut, Land und Leute kosten. Er fragte nicht, sich von ihr wendend: Was ist Wahrheit? Er dachte nicht: Was gehet es mich, den Fürsten, an? da mögen die Schriftgelehrten zusehen. Nein! „wer aus der Wahrheit ist, der bereet ihre Stimme. Herr, rede, dein Knecht höret!“ und: Wohin sollten wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens!“ Das war das Wort und der Spruch seines Herzens, das Wolfgangs fürstliche Gedanken.

## 3.

Es hielt dorthin. Bald gelate sich die Gelegenheit, seinen Glauben und Glaubensmuth zur Verherrlichung der Wahrheit vor aller Welt an den Tag zu legen. Je größer die Anzahl derer wurde, welche aufmerkten auf das Evangelium von

Christo Jesu und sich nicht mehr wollten blenden lassen von dem Ircsal des Papstthums, um so eifriger strebten die Römischgesinnten mit List und Gewalt, durch Dankspruch und Drohungen, die Evangelischen zu schrecken und zu unterdrücken. So wagte es sogar ein schmähsüchtiger, bitterer Feind der Wahrheit (Dr. Eck) im Angesicht der erlauchten evangelischen Fürsten ihrer frech zu spotten, indem er sagte: „O ihr Lutherischen, ihr Lutherischen! ihr wollet wider den Strom schwimmen! Meinet ihr, daß eure Sache Bestand haben werde? Wo wollet ihr bleiben?“ — Da nahm Wolfgang das Wort und sprach: Meinet ihr, daß eure Sache Bestand haben könne? Unsere Sache ist gut und ist Gottes Sache; dem trauen wir; er wird sie wohl erhalten. Es gerathe, wie es wolle, sollten Wir auch darüber zu Grunde gehen.“ — „Sollten wir auch darüber zu Grunde gehen.“ — Also, nicht das Seine suchte der edle, gottselige Fürst — nicht seinen Ruhm, seine Ehre, seinen Vortheil, sein Leben — sondern einzig und allein das reine lautere Evangelium, Gottes und Jesu Christi Wort, Ehre und Verherrlichung. — Das wollte er, auch wenn Er darüber zu Grunde gehen sollte. — Welch ein Herz, welcher Glaube, welche Gottergebenheit offen-

\*) Wolfgang setzte auch noch hinzu: Das solltet ihr aber wissen, Herr Doctor, practiciret ihr einen Krieg, so werdet ihr auf dieser Seite auch Leute finden.

hart sich in diesen wahrhaft süßlichen Worten und Gedanken! — Ein andermal — denn wie könnte ich euch **Wolfgang's** innern Menschen besser dars stellen, als in seinen Worten und Reden? — ein andermal, als es auch die Evangelischen hart anging und es den Anschein hatte, als ob des Herrn Schiffelein sinken wolle, sagte er, der Hüßl: er wolle lieber Andern die Stiefel abwischen (d. h. ein Knecht werden, oder, wie Johannes sagte, die Schuhriemen auflösen) — **Land und Leute** verlaufen und mit einem Stecken davon gehen, als dem **Evangelio** unrein werden!

Wer unter uns, m. christl. Fr., erkennet hier nicht die Demuth und Kraft eines Johannes des Täufers! „Selig sind, die geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Hier erblicken wir den freudigen Muth des Jüngers, welcher sprach: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ und des andern Apostels, der alles für nichts achtete gegen den unaussprechlichen Reichthum Jesu Christi. Ja, hier erkennen wir den Jünger und in ihm die Gestalt des Herrn Jesu Christi, „der auch nicht kam, sich dienen zu lassen, sondern, um zu dienen und sein Leben zu geben zum Lösegeld für Viele.“)

\*) Matth. 20, 28.

Ihm folgte Wolfgang nach, und so nahm er auch sein Kreuz auf sich. Er wußte wohl, daß, um ein wahrer Jünger und Bekenner des Herrn und seines Evangeliums zu seyn, es nicht ohne Kreuz und Trübsal abgehen könne. — Die Sache der Evangelischen wurde, wie die Sache des Evangeliums in seinem Ursprunge, immer schwieriger und bedrohlicher. Sie hatten nicht bloß den Hohenpriester und die Pharisäer und Sadduzäer der damaligen Zeit mit ihrer Gewalt und List gegen sich; den Römischen Pabst, der sich annahm, als Gottes und Jesu Christi Statthalter über Kaiser und Könige und alle weltliche Obrigkeit erhaben zu seyn — sondern auch den großmächtigsten aller weltlichen Herrscher, den Römisch-deutschen Kaiser, der zugleich König von Spanien und Herr der neuen Welt war, und sich rühmen konnte, daß die Sonne in seinen Landen nicht untergehe. Durch des Pabstes List war auch dieser betört worden, daß er auf alle Weise das kleine Häuflein zu unterdrücken strebte. Es war in der That ein gar kleines Häuflein weniger Krieger, Völker und Städte Deutschlands in Vergleich der großen Übermacht, die sie bedrohte. Aber der Herr hatte auch ihnen verheißen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde: denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ \*)

\*) Luc. 12. 32.

Vor allen war der Reichstag zu Augsburg (1530) dazu erselien; die Evangelischen zu übermä-  
 eligen. Der kurz vorher vom Pabst gekrönte, durch  
 Ohrenbläselien erbitterte Kaiser erschien mit seinem  
 Bruder, dem König Ferdinand, umgeben von einem  
 Kriegerheer, in Begleitung vieler Fürsten, Bischöfe  
 und päpstlicher Diener, wozu man die Flügel erselien  
 hatte. Der 25. Junius war der merkwürdige Tag,  
 an welchem die evangelischen Fürsten, und mit ihnen  
 unser Wolfgang, wie vormalö Luther zu Worms,  
 vor Kaiser und Reich sich stellten und gleichen Muth  
 und Glauben bewiesen. Sie hatten das evangelische  
 Glaubensbekenntniß schriftlich aufsetzen lassen, um es  
 dem Kaiser und den Fürsten vorzutragen, und das  
 selbe alle eigenhändig unterschrieben. Als unser Fürst  
 Wolfgang die Feder nahm, sprach er mit prophetis-  
 schem Geiste und freudigem Hinblick auf das, was  
 erfolgen würde, die denkwürdigen, herrlichen Worte,  
 die seine fürstliche Seele bezeichnen: Ich habe man-  
 chen schönen Ritt Andern zu Gefallen gethan;  
 warum sollte ich nicht, wenn es vundeihen, auch  
 meinem Herrn und Heilser Jesu Christo zu Ehren  
 und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Darsetzung  
 meines Leibes und Lebens zum ewigen Ehrenkruze  
 lein im himmlischen Leben eilen! So redete der  
 Mann Gottes; so war er bereit zu Kreuz und Leiden  
 für die Wahrheit und das Reich Gottes. Solche  
 Worte sind Zeichen und Urkunden seines innern Lebens  
 und seiner süßlichen Seele und Gesinnung. —

Als kurz zuvor der Kaiser und der König Ferdinand auf Antrieb des päpstlichen Anhangs die Evangelischen durch Überredung und Drohungen zu bewegen suchten, die Predigt des Evangeliums einzustellen und an den Gebräuchen des Pöbstthums Theil zu nehmen, da waren es unser Wolfgang und der Markgraf Georg, welche zu dem Kaiser, ihrem und des Reiches Oberhaupte, hintraten und mit festem und bescheidenem Muth erklärte: Sie würden sich gegen des Kaisers Majestät in aller Unterthänigkeit verhalten, wenn er sie bei ihrem Glauben und Bekenntnisse beließe; aber ehe sie Gott und sein Evangelium verläugneten, möge er ihnen lieber die Köpfe abschlagen lassen! — wodurch selbst der Kaiser erschüttert wurde. — O, Freunde, welche Zeit! Welche herrliche Zeugen und Zeugnisse der Wahrheit und des Glaubens! — Hört Wolfgang erinnerte sich oft in seinen spätern Lebensjahren dieser Treue und Standhaftigkeit seiner fürklichen Kämpfer, und dann, so erzählt sein Zeichtvater\*), füllten sich seine Augen mit Thränen der Freude und des Dankes. — Und wessen Herz würde nicht auch jetzt noch bei dem Andenken an diesen Helden Gottes bewegt und erhoben!

\*) Hr. Ulrich, Superintendent zu Zerbst.

Nach begannen nun die ernüßern Prüfungen — die Feuerproben, in welchen die Sache des Evangeliums, so wie bei seinem Ursprunge, also auch bei seiner Erneuerung und Reinigung, wie Gold im Schmelzofen, sich bewähren sollte. Es war, mit unserm Propheten zu reden (v. 11.), vorhanden anzugehen, bloßen und gürteten um die Lenden. — Das Papstthum und seine Anhänger droheten immer ernstlicher mit Krieg und Gewalt. Karl Wolfgang, immer thätig und bereit für Gottes Ehre und das Heil der Menschheit, gab sich alle erdenkliche Mühe, Friede zu stiften und that zu dem Ende „manchen schönen Ritt, Andern zu Gefallen.“ Er war Mitstifter des **Schmalcaldischen Bundes**, der den Zweck hatte, das Schwert der Heiligseliggesinnten in der Scheide zu halten. Er unternahm deshalb mehrere beschwerliche Reisen, nach Franken, bald darauf in derselben Angelegenheit in die Mark und nach Pommern, dann auch, zugleich als Stellvertreter des Kurfürsten von Sachsen, auf den Reichstag zu Regensburg. Also, daß Luther wohl Recht hatte, wenn er dem Fürsten Wolfgang, als dieser ihn um seine Fürbitte ersucht hatte, zur Antwort schrieb: er befehle Ihn, den Fürsten, dem lieben Gott, in dem **Sachen Wolfgang ein Legat** (ein Gesandter\*)

\*) Im Gegensatz der päpstlichen Legaten.

worden sey; der möge Ihn ein Herz geben, das da fühle und erfahre, daß Er Gottes Legat sey; Dann würde es schon fählich und getrost werden. — Also geschah es auch. Wolfgang wirkte mit getrostem Muth. Aber vergebens. Dem redlichen Willen des edlen Friedensstifters setzte man die gewohnten Ränke und Tücke entgegen. Wie mußte dieses seinem edeln Herzen so wehe thun! Aber diese Prüfung ward ihm eine neue Stufe zur Seligskeit und Herrlichkeit. Denn „selig sind die Friedfertigen; sie werden Gottes Kinder heißen.“ \*)

Bald sollte ein neuer Schmerz ihn treffen. Als Luther von den Grafen zu Mansfeld nach Eisleben berufen wurde, um zur Beilegung eines Rechtsstreites zwischen den Grafen selbst, so wie auch zwischen ihnen und ihren Unterthanen wegen dortiger Bergwerke mitzuwirken, wurde auch der hochherzige und friedfertige Wolfgang dazu eingeladen. Denn sein Ruf und Name war bei allen, die ihn kannten, der des Gerechten. Während der Verhandlungen wurde Luther krank. Wolfgang trug die zärtlichste Sorgfalt für die Gesundheit seines hochverehrten Freundes, und es war es, der den gegen seine Krankheit ankämpfenden Mann bewog, nicht ferner an den Verhandlungen Theil zu nehmen, sondern der Ruhe zu eslegen. Luther starb am 18. Februar 1546. Wolfgang eilte des Morgens früh um 4 Uhr

\*) Matth. 5. 9.



bestürzt zu der Hülle des Entschlafenen, blickte schweigend und mit tiefer Trauer auf ihn hin, und sprach dann in wehmüthigen, aber glaubenavollen Triefen an den Kurfürsten von Sachsen und die verwandten gleichgesinnten Fürsten zu Anhalt seinen Schmerz aus. Wolfgang wusste wohl und empfand es tief im Herzen, daß ein Gerechter vor dem Unglück hinweggenommen und zu seinem Frieden eingegangen sey, und nun statt der irdischen Dornen die himmlische Ehrenkrone empfangen habe. Solchem Manne, wie Wolfgang, in welchem Christus lebte, konnte es an Trost nicht fehlen.

## 6.

Noch in demselben Jahre, als Luther zu seiner Ruhe eingegangen war, brach der Krieg aus. Fürst Wolfgang stellte seine Reiterchaar und zog selbst mit in den Kampf. Die Evangelischen verloren die Schlacht bei Mühlberg, und der Kurfürst selbst und der Landgraf Philipp geriethen in Gefangenschaft. — Es hatte nun den Anschein, als ob der Herr seinen Diener Wolfgang bei seinem Worte lassen wolle, — als ob er, wie er gesagt, „mit dem Stecken in der Hand Land und Leute verlassen und samt den andern evangelischen Fürsten zu Grunde gehen sollte.“ Aber Gottes Sache ging nicht zu Grunde. Es geschah, wie Fürst Georg der Welfeliche bei Luthers Tode an Wolfgang schrieb: „Der liebliche Psalm 93 soll uns trösten, da der königliche Prophet, auch viel

schließlich versucht, saget: die Wasserwogen sind groß und grenzlich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe — also, daß er, wie der heil. Matthäuszeuget, mächtig ist, dem Wind und Meer zu dröuen, daß es stille werde, damit das arme Schifflein, darin Er gestiegen, erhalten und nicht verlenket werde.“ — Wolfgang verlor seinen Glaubensmuth nicht; sondern wurde bewährt in der Aufsehung. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“\*) Auch dieser Seligkeit und Herrlichkeit sollte er würdig werden. Der Kaiser erklärte ihn in die Acht, seiner Färsen würde und aller seiner Länder verlustig, die er einem spanischen Günstling schenkte.“\*\*) — Wolfgang mußte flüchtig werden, Land und Leute verlassen, und sein Leben zu retten, einen Aufenthalt im Harzgebirge suchen. — Er war, als die Acht gegen ihn erklärt wurde, hier in Fernburg auf seinem Schlosse; hier setzte er sich zu Pferde, ritt durch die besetzte Stadt — die lange Straße hinunter, über die Brücke und den Markt dem Thore zu, und — sang mit lauter Stimme Luthers Heldenlied: Ein feste Burg ist unser Gott — er sang:

Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,  
 Laß fahren dahin, Sie haben kein Weisinn,  
 Das Reich muß und doch bleiben.

\*) Matth. 5, 10.

\*\*) Dieser hieß Ladrone, d. h. auf deutsch Räuber. — Die Ahtklärung geschah am 12. Januar 1547.

Freunde, sehet ihr Ihn — den Mann, den Helden Gottes? Wozu bedürfte es hier der Worte?

Wolfgang blieb seinem Herrn und seinem Glanzen getreu und Gott verließ auch ihn nicht. Auch während seiner Verbannung wirkte er für die Sache des Evangeliums; besonders nahm er sich der hart belagerten Stadt Magdeburg mit Rath und That an, „nicht ohne große Gefahr“ und war ihnen zu einer günstigen Capitulation behülflich. Als in dem Jahre 1532 die Sache der Evangelischen sich wieder zum Guten gewendet hatte, gelangte Wolfgang, nachdem er die Anfechtung erduldet und bewährt gefunden war,<sup>\*)</sup> wieder zum ungestörten Besiz seines Landes. Christus und das reine Evangelium blieb sein Leben und Streben. Den Erzbischof Siegmund zu Magdeburg, der auch die Wahrheit erkannt hatte, forsderte er dringend auf, der „Latern und Klaren Predigt des reinen Wortes Gottes“ Bahn zu machen und in Magdeburg und Halberstadt den päpstlichen Ceremoniendienst und Unfug abzurufen, und erinnerte den Bischof an die Worte Christi: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet, will ich wieder verleugnen.“<sup>\*\*)</sup> — Wolfgang selbst hatte noch einmal Gelegenheit, seinen Herrn und Erbeser öffentlich vor den Menschen zu

<sup>\*)</sup> Jacobus 1, 12.

<sup>\*\*) Matth. 10, 32.</sup>

bekennen. Die päpstliche Partei hatte nämlich die Evangelischen bei dem Kaiser, um ihn gegen sie zu reizen, verläumdete, sie seien irth und uneins in ihrem Glauben und unter einander. Darum beschloß: sen die evangelischen Fürsten, dieser Verläumdung zum Trost, in einer Versammlung zu Raumburg öffentlich der Wahrheit Zeugniß zu geben, und das zu Augsberg abgelegte Glaubensbekenntniß zu erneuern.<sup>\*)</sup> Fürst Wolfgang war sogleich erbötig, zu unterschreiben; doch — sagte er — daß die jetzige Confession der vorigen ganz gemäß und nichts Darinne geändert. Wolfgang und Philipp zu Hessen waren allein noch am Leben von den Fürsten, welche zu Augsberg unterschrieben hatten. Sie erneuerten ihr Bekenntniß mit Freuden. —

## 7.

Wolfgangühlte nun, daß es Abend werden wolle und der Tag sich neigte. So begab er sich, siebenzig Jahre alt, zur wohlverdienten Ruhe, und übertrug die Regierung seines Landes seinen Bettern, um sich in der Stille auf sein letztes Stündlein vorzubereiten. Vier Jahre genoss er dieser Ruhe eines christlichen Weisen zu Koswig und Zerbst; nicht unthätig und in sich verschlossen. Nein, auch seine letzten Tage waren ausschließlich der Verberedigung Gottes und dem Heil der Menschen geweiht. Mit

<sup>\*)</sup> Im Jahre 1561.

fürstlicher Milde versorgte er die Kirche und ihre Diener mit schicklichen Gebäuden und anständiger Besoldung; besonders lag ihm das Wohl des aufblühenden Geschlechts und die christliche Erziehung der Jugend am Herzen, und noch immerdar wird Wolfgang's Name von dankbaren Jünglingen und Männern, für deren Bildung und Studien er väterslich durch milde Stiftungen gesorgt hat, gepriesen, und wird, so lange Anhalt steht, gepriesen werden.

So ging Wolfgang getrost im Glauben und frohlich in Hoffnung seinem Tode entgegen. Als er noch im Jahre 1563 dem Begräbniß seines, während seiner Krankheit oft von ihm besuchten Freundes, des Grafen Wolfgang von Barby beigemohnt, und die Sehn'se seines entschlafenen Freundes zur Gottesfurcht und brüderlichen Eintracht ermahnt hatte, sprach er auf dem Rückwege: Nun sind sie alle dahin, meine lieben alten Freunde; ich bin noch allein übrig — und nun sang er zweimal Luthers schönes Sterbelied: Mit Fried und Freud ich fahr dahin. — Diese seine Sterbensfreudigkeit bewies er auch das durch, daß er ganze 12 Jahre vor seinem Tode seinen Sarg in seinem Schlafgemach stehen hatte, mit der apostolischen köstlichen Inschrift: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil. 1, 21.) So wurde Ihm, dem Fürsten, sein Sarg gleichsam eine Bundeslade, die „sein himmlisches Ehrenkranzlein“ — wie er demüthig und bescheiden es nannte — ja vielmehr, die Krone des Lebens Ihm bewahrte,

die der Herr arben wird allen denen, die ihn lieb haben. Wohl konnte Wolfgang, der Sterbende, sich, wie er that, die Worte des Herrn: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ — aneignen, so wie die Worte des 118 Psalms: „Ich werde nicht sterben, sondern leben.“

In dem Jahre 1566, am 23. März — also im Beginn des Frühlings — an dem Sonntage Lazarus (das heißt: freue dich) entschlief Wolfgang in dem Herrn und seine Werke folgten ihm nach; denn sie waren in Gott gethan. — — Unser Ende sey wie das Ende dieses Gerechten, und unser Leben wie sein Leben! — — —

O, meine Freunde — dieß lehre uns **Wolfgang's** Leben und Sterben — das Evangelium von Christo Jesu ist eine Kraft Gottes, selig, heilig und herrlich zu machen alle, welche daran glauben. Amen.

## A n h a n g.

Der geschichtlichen Predigt folgen noch einige Bemerkungen folgen, welche über **Wolgangs** Geist und Streben, so wie über die damalige Zeit und die Reformation im **Inhalt** einiger Pichte verbreiten können.

Außer **Wolgangs** vortrefflicher Mutter hatte sein Vater, **Kürst Adolph**, Bischof zu Merseburg, bei welchem er sich in seiner früheren Jugend oft aufhielt, einen ausgezeichneten Einfluß auf seine Bildung. — Es ist merkwürdig, wie jene Zeit vor dem Anbruch der Reformation die Gemüther der vortrefflichen Fürsten zu Anhalt, die von jeher durch religiösen Sinn sich auszeichneten, so tief und eigenthümlich ergriff. Großen Theils scheint immer eine Dämmerung voranzugehen und mit ihr ein Sehnen und Suchen nach dem Lorzlichte. **Kürst Adolph**, samt seinen beiden Brüdern **Magnus** und **Wilhelm**, wählten alle den geistlichen Stand. Der Letztere trat sogar in den Franziskaner-Orden, unter dem Namen **Ludwig** und starb als Guardian des Klosters zu Magdeburg 1504. Als Mönch ließ er es sich vorzüglich angethegen seyn, seine Brüder und Verwandten zum Glauben und zur Gerechtigkeit zu ermahnen. Seine lateinischen Briefe haben nichts Mönchisches, sondern erinnern durch Ton und Inhalt an den heil. **Bernhard** und **Thomas von Kempen**; außerdem bezeugen sie ein ausgezeichnetes Studium und Kenntniß der heil. Schrift. Einen Brief an seinen Bruder,

den regierenden Fürsten Magnus, beschließt er: „Noch bitte ich Euch, setzet doch vor allen Euren armen Unterthanen nicht hart, emgedenkt, daß wir bald vor dem Stuhl der Gerechtigkeit erscheinen müssen, wo kein Ansehen der Person gilt, und wo Niedere und Hohe werden gleich gerichtet werden. So gedenket denn immer des ewangelischen Wortes: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ — In den Tiefen an seinen Bruder Adolph redet er mit Begeisterung von der Herrlichkeit des göttlichen Wortes und derer, die ihm glauben. So schließt er einen Brief: „Die Gebote des Herrn erfreuen das Herz, erleuchten die Augen, sind köstlicher als Gold und Edelsteine, süßer als Honig und Honigsaum. O so laßet uns ihnen unsere Herzen zuwenden — glaubet den Verheißungen und bewähret sie durch die That. Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben; das merket sorgfältig!“ Er übte die harte Regel seines Lebens auf das allerschärfste, wie Luther bezeugt, der als vierzehnjähriger Knabe in Magdeburg ihn sah. — Sein Bruder Adolph war zuletzt Bischof zu Meissenburg, welches Amt er mit ausgezeichnete Treue und Thätigkeit verwaltete. Er war anfangs heftiger Gegner der Reformation und suchte unter andern Luthers Disputation mit Eck in Leipzig auf alle Weise zu hindern. Aber sein Eifer entsprang aus Liebe zum Frieden und aus der Furcht, das Volk möge an seinem Glauben irre werden. Als Luther selbst an ihn schrieb, tadelt er — in seiner sonst freundlichen Antwort — nicht mit Unrecht „die harten, heftigen Euche in den geschwinden, heftigen Wächern,“ und wünscht, daß Luther und andere christliche Lehrer „vielmehr sanfterlich thäten aus reiner, göttlicher Liebe.“ Er schreibt aber auch: „ob Luthers Schriften der Lehre Christi zuwider setzen oder nicht, wolle er andere richten lassen, und will es sich nicht scheuen



wolle, schriftlich sich darüber zu äußern, bei Gelegenheit mündlich mit ihm darüber handeln.“ Er schließt mit den Worten: „Hab dich wohl und seliglich in Christo Jesu, der des Friedens Stifter ist, welchem zu Lieb wollest ja deine Feder mildern und mäßigen. Merzburg 1520.“

**Adolph** blieb der katholischen Kirche zugethan, aber er war kein Papist. Denn Kurfürst **Georg** bezeugt in einer seiner Predigten, Kurfürst **Adolph** habe am Sonntage vor seinem Tode, als man bei Tische über die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben gesprochen, in Gegenwart vieler Zeugen sehr lebhaft gesagt: „Wie nennet ihr dieses eine neue Lehre, und habt vergessen, was wir in dem Psalter lesen! Wenn wir meinen, wir haben viel guter Werke gethan, gefastet, gebetet u., so ist doch eitel gebrochen Werk. Darauf habe er die Worte: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ — gesprochen und „nemo vivens“ (kein Lebendiger) dreimal wiederholt und hinzugesetzt: „lauter Gnade und Barmherzigkeit.“ — Kurfürst **Georg** sagt: „Und diese Rede hörte ich, wie jung ich auch war, mit Freunden und habe sie in mein Herz alsbald geschlossen.“ — Sterbend gab auch Kurfürst **Adolph** den Geistlichen, die ihn mit seinen guten Werken und untadelhaft frommen Leben trösten wollten, die Antwort: „Laßt mich zufrieden. Spes mea sola Christus. (Meine einzige Hoffnung ist Christus.)“ Kurfürst **Adolph** starb seliglich, wie ja auch von jeher dieses oft geschah und noch geschieht, als evangelischer Christ, obwohl in der katholischen Kirche. — „Denn — so schreibt Kurfürst **Georg** an Herzog **Georg zu Sachsen** — der Hauptartikel der Evangelischen Lehre (und, sage ich hinzu, der nothwendige Sturz des Papstthums) ist, daß wir aus lauter Gnaden unsers Herrn Jesu Christi allein durch den Glauben, ohne Thatun des Verdienstes unserer Werke für Gott fromm, gerecht und selig

werden, ohne welchen uns Jesus Christus gar kein  
nützen und wie ganz trostlos wären; welchen Glauben  
nothwendig die Liebe und alle gute Werke folgen,  
wie ein guter Baum ohne gute Früchte nicht seyn  
kann; doch muß der Baum zuvor gut seyn, also  
müssen wir auch zuvor durch göttliche Gnade, vers  
mittelt dem Glauben gerecht werden, ehe wir Gut  
tes thun können.“ (S. Fürst Georg zu Anh. Brief  
an Herzog Georg 1533.)

Diesen Glauben, ohne welchen unsere protestantische  
Kirche zur völligen Null werden muß, empfingen also  
Wolfgang und Georg in dem Umgang mit dem katho  
lischen Bischof. Daß überhaupt Adolphs Vorbild auf  
Wolgangs reifen Geist vortheilhaft wirken mußte,  
läßt sich leicht denken. — Als Wolfgang in seiner  
Jugend zu Meissenburg war, fragte ihn einst Adolph:  
„ob er auch gedächte in den Himmel zu kommen?“  
worauf Wolfgang die kindliche Antwort gab: „Ja,  
traum; aber, ob Gott will, noch zur Zeit nicht;  
denn darum bin ich getauft, daß ich im Himmel  
leben soll; aber ich hoffe noch eine Zeitlang hier  
auf Erden zu seyn, und bei Gott ewig zu bleiben.“

Große Zeiten und Gemüther bedürfen, scheint es, der  
Erstütterung, um einsatz zu kommen. Viele gehen den  
selben auch gewöhnlich, wie Johannes Christo, vorher.  
Dann kann ein einfaches Wort, oder eine That, ein Keim  
vieler Bäume und Früchte werden. Davon zeugt  
Wolgangs eigener Ausspruch, nach welchem besonders  
zwei Begebenheiten den durch seine Mutter und die Fürsten  
Wilhelm und Adolph in ihm geweckten Entschluß zu  
einem andern, Gott geweihten Leben befestigten. Als der  
junge Fürst einen Banket und Turnier in Weimar bel-

wohnte, war er Zeuge folgendes Ereignisses: Am selben Morgen nach den Lustbarkeiten erhob sich ein Ritter, Freiherr von Sternberg, wandelte in dem leeren Saal umher, sah die Wände und Tische an mit dem Gedanken, wie bald es doch um der Welt Freuden gethan sey, ging dann auf die Reithahn, und fand allda alles still und traurig — sagte, er sehe jetzt, wie vergänglich der Welt Freuden seyen und wolle von nun an sich um das Ewige bekümmern — ließ sofort seine Diener aufstehn, ritt nach Arnstadt vor ein Kloster, gab sein Pferd ab, und kündigte seinen Leuten an: er wolle hier sein Leben im Dienste Gottes zubringen; wer nicht bei ihm bleiben wolle, könne in Gottes Namen zurückkehren und das Pferd behalten. Nur Einer seiner Diener blieb bei ihm. — Dieses hatte auf Wolfgang solchen Eindruck gemacht, daß er sich dessen in seinem Alter oft und mit Thränen und tiefer Bewegung erinnerte. — Das Zweite war ein Wort des Kurfürsten Johann von Sachsen, welcher, wenn er von seinem Aufenthalte an Kaiser Maximilian Hofe zu Inspruck, weil er noch ein junger Herr gewesen, erzählet, wie er eilliche Tage in Freuden mit Rennen und Stechen, Turniren, Springen und Tanzen und andern Lustbarkeiten zugebracht, jedoch allsüß, wenn er daran gedacht, die Rede geführt: „Er wisse mir Wahrheit zu sagen, daß ihm auch derselben Freudensage Fein-  
ner ohne eine besondere Traurigkeit und Herzeleid verfloßen wäre.“ — Ja fürwahr, aus Sinnenlust und Heißheit wird nichts Großes geboren. Darum wirkte der Geist Gottes in seinen Erwählten in der „die göttliche Traurigkeit, die Reue, die Niemand gerneht.“

Wolfgang's kräftige Natur bedurfte, so scheint es, solcher Erschütterungen, um — gebrochen und für das geistliche Leben der neuen Zeit gewonnen zu werden. In Körperkräfte, sittlicher Haltung und Gewandtheit hatte

er, nach dem Zeugniß der Geschichte, kaum Seinesgleichen; er war von Natur fechtich und muthig. Darum ließ er sich, nach Lenzens Ausdruck, verleiten, — als auf dem Reichstage zu Worms dem Kaiser zu Ehren Mitterspiele angestellt wurden, und die Welchen das scharfe Kennen als „zu einem Ernst zu geringe und zu einem Eiberg zu hart“ ablehnten und solch Halsbrechen den Deutschen überließen — mit Herzog Heinrich zu Braunschweig eine Fange zu brechen — „und sind dermaßen mit einander getroffen, daß auf beiden Seiten Mann und Pferd getödtet und beiden fürstlichen Personen das Blut zum Mund und Ohren häufig herausgedrungen, und solchergestalt zu erkennen gegeben, daß ein solch scharfes Kennen keine leichte Handlung wäre.“ (Veckmann Gesch. v. Anh.) Keulich ja; es war Wolfgangisch, auch wohl das letzte in seiner Art. Bald galt es ein anderes Kennen und da bedurfte es solcher Haisböne, die vorab mit Riesen, Bären und Löwen gekämpft. — Daß Wolfgang auch in und mit sich selbst manchen Kampf und Anfechtung zu bestehen hatte, beweisen mehrere seiner Briefe, seine Bitte an seinen gleichgearteten Freund Luther, für ihn zu beten, auch der Sarg in seinem Schlafgemach, und seine vielfältigen Uebungen in der Gottseligkeit. — Und glänzt nicht Wolfgangs Demuth, Friedensliebe und Selbstüberwindung — kurz Gottes mächtige Gnade in ihm am so lebhafter auf diesem Hintergrunde? —

Kürst Wolfgang war der Gehülfe und auch Vorkämpfer der Reformation in Anhalt, obwohl er seinen Vetter, den weisen und gelehrten Fürsten Georg, der mit Recht den Weinmann des Gottseligen führt, jedoch erst späterhin, zu seinem Gehülfen und — wie Wolfgang Luther

war — zu seinem Melancthon hatte. Ohne Wolfgang wäre die Reformation in Anhalt, wegen dessen eigenthümlicher Verbindung und Verhältnisse zu andern Fürsten und zum Papstthum, schwerlich so bald durchgedrungen. Der Kurfürst Albrecht zu Mainz, zugleich Erzbischof zu Magdeburg, Kurfürst Joachim zu Brandenburg, Herzog Georg zu Sachsen, und der Bischof Dieterich zu Brandenburg gaben sich alle Mühe, die in Herbst zuerst kräftig aufkeimende Lehre zu unterdrücken, und suchten zu dem Ende die beiden Fürsten Johann und Joachim, und deren vortreffliche Mutter (auch Margaretha mit Namen, eine Frau von vorzüglichem Geiste, und, obwohl sie sich nicht von der päpstlichen Kirche trennte, von evangelischem Sinn; auch von Wolfgang hochverehrt) auf alle Weite in ihre Interesse zu ziehen. Fürst Johann sandte auch dem Rath zu Zerbst eine Vorweisung, wie sie die an sie erlassenen Aufforderungen beantworten sollten, nämlich: „daß sie päpstlicher Heiligkeit und Kaiserlicher Majestät Mandats, Gebots und Verbots sich gehorsamlich halten und bei der Ordnung der heil. christlichen Kirche so lange bleiben wollten, bis es durch göttliche Schicklichkeit und von der Oberkeit in andere Wege geführt würde.“ — Das hieß nichts geringeres, als völlig zum Papstthum und in das alte Joch zurückkehren. Aber Fürst Wolfgang war anderer Meinung und schickte den Herzbern eine „andere Notel zu, wonach sie ihre Antwort einrichten möchten,“ welche sie auch annahmen, und zugleich bei Fürst Johann in geeignender Ehrsucht vortrugen: „wie sie nicht anders, als bei der reinen Lehre Jesu Christi bleiben könnten.“

Erst auf dem Reichstage zu Augsburg, dem sie beizwohnten, bekamen die beiden Fürsten eine bessere Einsicht von der evangelischen Lehre und wurden deren treue Bekenner. —

Man muß in der That schmerzliche Anhaltische Ähren, weltlichen und geistlichen Standes, innigst bewundern und verehren, je mehr man aus der Geschichte ersieht, mit welcher Umsicht, Weisheit und Besonnenheit sie in dieser bewegten Zeit verfahren, und wie sie vor und mit Gott ernstlich prüften, ehe sie entschieden, dann aber auch bei dem Entschlusse treulich beharrten. Wolfs gang hatte es in dieser Hinsicht leichter gefunden: er war gleich anfangs von Christo ergriffen, und somit war ihm der Beruf geworden, als Gottes Werkzeug der Wahrheit die Bahn zu öffnen. Seine eignen Verwandten gelangten viel langsamere und auf andern Wege zur Erkenntniß. Fürst Georg sagt von sich selbst: „er habe von Kindheit an eine herzliche Liebe zu den väterlichen Sagenen getragen, und darum die neue Lehre sich als eine solche gedacht, wodurch alles Gute und alle Ordnung umgestoßen würde, habe sie heftig gehaßt, sich gegen etliche, denen er sonst geneigt gewesen, weil sie ihm von der neuen Lehre hätten reden wollen, hart gezeigt und sie schimpflich abgewiesen, und darüber in seinem Herzen ein Wohlgefallen verspürt, indem er bloß nach Hörensagen grüthelket, die Bücher aber, weil sie ihm als voll Giftes angesehen, zu lesen gescheuet.“ In ihm brach der Tag allmählig an, weil auch das Papstthum seine reine, eiglose Seele niemals verfinstert hatte. Er war bei ausgezeichneten Kenntnissen und vielseitiger Gelehrsamkeit doch kindlich demüthig ohne Schwäche. Deshalb hatte er schon seit langer Zeit, wie er an Herzog Georg schreibt, die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben — in seinem Innern getragen, aber als nun auch sein Blick und Nachdenken auf die Verklammerung des heil. Abendmals fiel, da geschah es, daß Er, samt seinem Brudermutter, einem Württem, „sich entfernten.“ Und nun wollte Keiner, man kann wohl sagen, evangelischer

und apostolischer für das reine Evangelium, als dieser  
gottselige Kñst. Im Jahr 1545, am dritten August,  
wurde er in Gegenwart des Herzogs August von Sach-  
sen, des Kapitals, Magistrats und großer Volksmenge  
im Dom zu Merseburg, von Luther, Justus Jonas  
und and. zum evangelischen Bischof geweiht, und Ph.  
Melancthon führte das Protokoll. Er hat oft zu großer  
Erbauung des Volks gepredigt.

Alle drei fürstliche Brüder hatten einen vorzüglich  
harten Strauß zu bestehen mit Herzog Georg, der unter  
päpstlicher Leitung alle Mittel aufbot, sie in den Schooß  
der Kirche zurückzuführen. Fürst Georg war hierbei seiner  
Brüder Rathgeber und Vermittler. Im Jahre 1532  
schrieb Joachim an Ihn: „Euer Liebden wollen doch  
Gott den Allmächtigen bitten, daß Er mir hienüß die  
Gnade verleihen wolle, in großer Aufsehung, die viel-  
leicht Leib und Leben treffen möchte, wie man sich des  
allen vermuthen muß, bei seinem heiligen Worte und  
Bekannniß seines heiligen Namens zu bleiben.“ — Die-  
ses Vertrauens war er vollkommen würdig, und seine  
milde Weisheit würde selbst den von Luther oftmals zu  
rücksichtslos behandelten Herzog Georg von den Banden  
des Pöbstthums gelöst haben, wenn nicht die Hofgeis-  
tlichen aus allen Kräften gewehet hätten. Davon zeugt  
besonders eine Stelle aus Herzog Georgs letztem Briefe  
an Fürst Georg: „Wir haben daraus (einer dem Herzog  
mitgetheilten Scheift) ersehen, wie Euer Liebden uns auf  
Ihre Meinung gern freundlich ziehen wollen, darin Sie  
gedanken selig zu werden; es hat aber uns uns die Mäle-  
gertheilt, wie man im Sprichworte sagt: Alle Hunde  
sind übel bindig zu machen. Gott gebe, daß wir alle  
seinen Willen thun und Ihn zu ewigenzeiten loben und  
preisen mögen.“ Fürst Georg sagt hierbei: „Auf diese

endliche Antwort habe ich nichts mehr schreiben wollen, sondern den frommen, alten Fürsten, welcher von Jedermann für einen vortrefflichen Regenten gerühmet wird, und Uns alles Gute bewiesen, dem Allmächtigen täglich in meinem Gebete befehlen und thue es noch, so oft ich auf die Bitte komme: Dein Wille geschehe u., will es auch nicht unterlassen, weil uns Gott beiden das Leben aus Gnaden gönnet.“ — So war Georgs evangelischer Sinn!

Schreiber dieses kann von dem unvergleichlichen Fürsten nicht ablassen. Darum stehe hier noch folgender Zug zum Erweise, mit welcher Weisheit Georg mit Wolfgang wirkte. Der Kurfürst Joachim von Brandenburg, ein Gegner der Reformation, hatte die beiden Fürsten Johann und Joachim anrufend (1534) von den Neuerungen in der Religion abzuweisen, und die Reformation als eine Empörung gegen die Obrigkeit unter dem Scheingrunde christlicher Freiheit (wie letztere allerdings z. B. in dem Bauernaufstande mißdeutet wurde), und als eine Abweichung von Gottes Ordnung in der Kirche dargestellt. Auf Georg antwortete auf Ersuchen seiner Brüder auf den ersten Punkt: „Die christliche Freiheit sey nicht des Fleisches, sondern des Geistes und des Gewissens von den geistlichen Beschwerden, Sünden und Lasten, Teufel und Hölle, und daß dieselbe Freiheit und das Evangelium die von Gott verordnete Dürftigkeit keinesweges aufhebe, sondern vielmehr bestärke.“ — Auf den andern Einwurf, die Lehre hebe Gottes Ordnung (die päpstliche Kirche) auf, antwortet er: „es sey verfluchter Hochmuth, das eigene Gedenken zu Gottes Ordnung machen zu wollen — und ist, sagt er, gleich wie zu Magdeburg mein Vate, der alte Dechant



**Duragraf Eustachius von Leisnig** einen Kister gestraft, daß er den **Seiger** nicht recht nach der **Sonne** gestellt, derselbe sich dermaßen verantworten wollen, daß sein **Seiger** wohl recht schlaue, aber die **Sonne** ginge unrecht.“

Welch ein ächt evangelischer Geist zu jener Zeit Anhalts Fürsten besetzte, erkennt man auch aus der Auforderung der drei zurückgebliebenen Fürsten an das Volk, beim Ausbruch des Religionskrieges, worin es ermahnet wird, die Herzen vor Gott zu beugen, sich aller Leichtfertigkeit und Sünden zu enthalten, „auf daß unser lieber Herr Jesus Christus, der wahre Friedensfürst, wolle dieses ungestüme Wesen gnädiglich stillen, und die arme deutsche Nation, darin er angefangen durch sein heiliges Wort zu wehnen, nicht verlassen, sondern bei uns bleiben und der fernern Ausbreitung seines Wortes Friede verhien u. s. w.“ — Das, höchsten Dreis allen Kirchen vorgeschriebene, Gebet ist musterhaft und voll evangelischer Euthung. Man war zweifelhaft, ob auch neben dem Kurfürsten von Sachsen, Landgrafen zu Hessen und Fürsten **Wolfgang**, die für die Sache des Evangeliums in den Krieg gezogen waren, der Römische Kaiser, als deren Feind, in das Gebet eingeschlossen werden sollte, und befragte deshalb **Nielawthon**. Dieser bejahte die Frage; „denn Kaiser **Nael** sey als ein Irrender zu betrachten, und das Urtheil über seinen Irrthum Gott anheim zu stellen“ — und man betete für ihn und für alle Kurfürsten und Fürsten Deutschlands!

Während seiner Verbannung empfing Wolfgang folgenden Brief von dem Herzog Franciskus zu Brauns-  
 schweig: „Hochgebohrner Fürst, Freundlicher lieber  
 Onkel und Schwager. So es Euch wohl ainge, höret  
 ich gerne, bitte, wollet mir schreiben, ob ihr vertragen  
 oder nicht. Mit mir stehts noch, wie es lange gestanden  
 hat und man hat mir andere neue Wege fürgeschlagen,  
 ich wills aber nicht annehmen und will meine Sache Gott  
 dem Allmächtigen heimsstellen, und den lieben Gott nicht  
 verläugnen, sondern bei seinem lieben Wort bleiben, es  
 gehe darüber, was Gott verhängt. Die Städte allhier  
 hatten noch Aue Gottes feste bei Gott und seinem Wort,  
 und auch alle die Pfarhöf. Der König von Dänemark  
 wird auch bei Gott und seinem Wort bleiben, und sollte  
 er auch darüber betteln gehn. Gott stärke ihn; es wird  
 nun heißen das Kreuz beweisen mit der That, doch ver-  
 setze ich mich, Ihr werdet auch bei dem lieben Gott blei-  
 ben, und so ihr allda verfolgt, und zu mir kommet,  
 will ich mit Euch theilen, als lange ich einen Willen  
 Probs habe, denn wir sind alte Gesellen, und geschicket  
 billig, was ich mich erbiere. Gott stärke Euch und habet  
 einen guten Muth, Gott wird wohl helfen, wann es  
 Zeit ist. Hoffe aber mit Gott, der Teufel wird so  
 schwarz nicht seyn, als man ihn machet. Lieber Schwa-  
 ger, laß nur Gott walten und bitten durch Christum,  
 Er wird helfen und sich gewiß sehen lassen durch Bitte  
 der armen Christen. Es ist viel besser, das Zeitliche  
 hindangelegt, als das Ewige. Thue Euch hienüt Gott  
 dem Allmächtigen befehlen und bin Euer armer Knecht.  
 Otends zu Giffhorn. Mittwoch nach Egidii 1548.“ —  
 So sprach die Freundschaft jener Zeit! —

Hier finde auch Luthers Brief an Wolfgang seine Stelle: „ Gnade ic. Gnädigster Fürst und Herr, daß E. F. G. begehren mein und der Unsern Gebet zu der Reise gen Regensburg habe ich gerne gehöret, und zweifelte nicht, der E. F. G. solch Begier eingegeben hat, der hats darum gethan, daß er's wolle erhdren. Denn also lesen wir auch von dem König Salomo, daß sein Gebet Gotte wohlgefiel, da er um Weisheit bat, und nicht um Reichthum noch etwas anders, da gab er ihm Weisheit und alles andere auch. Also hoffen wir, E. F. G. seyen schon erhdet. So wollen wir mit unserm Geiste auch zu Regensburg seyn. Christus wird auch daselbst mitten unter seinen Feinden regieren, wie er's bißher noch immer beweiset hat. Denn ob wir der Sache zu gering und unwürdig sind, so ist sie doch so gut und gewiß, daß sie muß Gottes eigene Sache heißen und nicht unsere. Wird er nun seiner eigenen Sache verweisen, das sollen sie wohl erfahren je länger je mehr. Darum wollen wir getrost und unverzagt seyn. Denn Gott kann nicht verlieden, ob wir gleich darüber geklemmt werden. So werden wir zuletzt auch mit gewinnen. Es heiße und bleibe dabei: wer mich bekennet für den Menschen, den will ich bekennen für meinem Vater und seinem heiligen Engeln; da wollen wir uns darauf verlassen. Amen.

Ich bedanke mich gegen E. F. G. des Vechers, so mir geschenkt. Befehl hiemit E. F. G. dem lieben Gott, in den Sachen E. F. G. ein Legat worden ist, der gebe E. F. G. ein Herz, das da fühle und erfahre, daß Sie Gottes Legat sind, so wird's fröhlich und getrost seyn. Denn das ist auch allezeit mein Trost gewesen bisher, daß ich gewiß bin gewesen, die Sache, so ich führe, nicht mein, sondern Gottes sey, der habe Engel genug, die mich beistehen, oder wo sie mich hier lassen, dort und

besser empfohlen. Amen. Sonnabend nach Jurec. 1541.  
E. J. Q. 16.

Martinus Luther."

Von Rüst Wolfgangs letzten Tagen Kolnendes:  
Nachdem er die Regierung seinen Bettern übertrug  
(1539), hielt er sich die beiden ersten Jahre zu Kottwig  
auf, und begab sich dann (1544) nach Berbst. In dieser  
Zeit half er noch zwei fürstliche Ehehindernisse schliessen,  
das letztere zwischen dem Burggrafen Heinrich zu Meis-  
sen, der er seinen Vater und Sohn nannte, und der  
Tochter seines Arrundes, Herzogs Franz zu Braun-  
schweig, Prinzessin Clara. Es ist bemerkenswerth,  
wie Wolfgang, selbst unverheirathet, während seines  
ganzen Lebens, zu auffallend zahlreichen fürstlichen Ver-  
mählungen behülflich war, und genoss von dem allgemei-  
nen Vertrauen, das er genoss. Das Hochzeitgeschenk,  
welches er benannter Prinzessin machte, war — sehr  
genuss — ein Gemälde mit lauter Sinnbildern des Todes,  
von biblischen Trostspächen umgeben — und sie starb noch  
in selbigem Jahre in der Blüthe ihres Lebens. Daß aus-  
gezeichnete Wunschen in solcher sich wiederergebenden Zeit  
die Hade der Weissagung haben, erweisen mehrere Bei-  
spiele aus Wolfgangs, so wie aus Luplens, Luthers  
und des schottischen Reformators Joh. Anox Leben und  
Weden. —

Ehe Wolfgang nach Berbst abzog, ließ er die  
Geistlichen in Kottlau versammeln und sich ein Verzeich-  
niß der Besoldungen vertheilen und der Schuldiener ein-  
reichen, und traf zugleich Veranstellung, „wie er alle  
Ihre seine Predigt haben möchte.“ — Sogleich nach

seiner Absicht von dem Leichenbegängnisse seines Freunds, des Grafen Wolfgang zu Darby, ließ er die Herstellung der Bartholomäuskirche in Herbst mit Eifer beginnen. Von diesem Bau, der unter seinen Augen geschah, sagte er: „Ich will, so Gott will, diesen Vogelbauer willig bauen helfen, ehe denn ich sterbe; der allmächtige Gott wolle hernach gute Sangesvögel darin beschicken.“ — Nachdem er noch eine sehr vergnügte Reise nach Dreden zu Kurfürst August gemacht hatte, kehrte er zurück, sein Haus zu bestellen. Den Sommer brachte er zu mit Einrichtung der mühen Stif- tungen, deren Anhalt sich seitdem mit Dank und Segen erfreuet, und machte dann mit Anziehung der Grafen von Darby sein Testament. Am Sonntage darauf ritt er (wie er pflegte) zum letzten mal zur Kirche und communickte mit der Gemeinde. Darauf ward er krank und schwere Beklemmungen ergriffen das Gemüth des treuen Jüngers Jesu, als ob auch ihn sein Gott verlassen wolle. Aber der vortreffliche Ulrich rief ihm tröstend zu: „Er habe Gottes Wort und Verheißungen vor sich, sey auch dem Herrn Christo viel zu sauer geworden, als daß er ihn verlassen sollte.“ — Wolfgang sagte in seiner Krankheit: „Seinethalben begehre er keinen Tag mehr zu leben; er danke Gott, daß er's soweit gebracht hätte; dünke ihn doch, als ob er drei Welten ausgelebt hätte und in keiner nichts Gutes gefunden.“ — Auch kam der kranke Fürst auf ein Gespräch von den schweren Schan- kungen, so einige Fürsten der Zeit ihren Untertanen aufgelegt, worüber er, menschenfreundlich und volksfin- nig wie Er war, sein Mißfallen bezeugte, dagegen den Erzbischof Ernst zu Magdeburg lobte, bei welchem er vor 55 Jahren im Dienst gestanden, und den er immer noch seinen alten Herrn nannte. Von diesem erbhnte er, daß er gottesfürchtig, weise, schlecht und gerecht, auch

wohlthätig gewesen, viel gebaut und einen stattlichen Hof und viel Kürsten und Herren daran gehalten, und gleichwohl mit Schatzungen niemand beschweret und dennoch keine Schulden gemacht habe. Darauf erwiderte Ulrich: „Euer Gnaden lassen das Beste außen: Er ist auch wohl gestorben.“ Als der Fürst darauf sagte: „Ach, das wollte ich ihm gern, gern gönnen; kann aber wohl gedenken, wie es der Zeit ausgegangen.“ — antwortete Ulrich: er habe ein recht lutherisches Ende genommen (1573): denn da ihm auf seinem Sterdebette zwei Wünsche alle ihre und des ganzen Ordens gute Werke zum Pflanze seiner Zeitigkeit angeboten, habe der Bischof geantwortet: „Nein, trau, ich besitze eurer Werke nitgend zu; meines Herrn Jesu Christi Werke die müssen alleine thun.“ Worüber sich der alte kranke Herr denn herzlich erfreuet und gesprochen: „Wohlan, hat er das bereits zur selben Zeit gesagt, so werden, ob Gott will, Herr und Knecht bald wieder beisammen seyn bei unserm Herrn Christo.“

Der Fürst Wolfgang genas von dieser Krankheit, stiftete im folgenden Jahre noch eine Vermählung zwischen dem letzten Burggrafen Heinrich zu Meissen und Anna, Fürst Carl zu Anhalt Wittve, und — ließ dann seinen Sterbekittel machen und beilegen, verordnete, wie es mit seinem Leichenbegängnis sollte gehalten werden, und ließ selbst das Leuettgewand für seine Diener anschaffen. — Seine Kränklichkeit lehnte zurück. Seine letzten Lebensstage waren gänzlich dem Worte Gottes und der Vorbereitung auf die Ewigkeit gewidmet; auch ließ er sich oft das heilige Abendmal reichen. Am 12. Februar beschied er noch einmal seine Testamentarien zu sich und vermehrte seine fürstlich milden Stiftungen noch mit einer neuen von 150 fl. jährlich „zu fernerer Nothdurft etlicher benannten

Prediger und derselben Wittwen und Waisen.“ Auch bewies er noch auf seinem Sterbebette herzlichsten Antheil und Freude an der Verbesserung der Schulen, so wie er bei seinem Einzuge in Zerbst die Kindlein zu sich kommen ließ, indem er alle Mädchen der Jungfernschule, 104 an der Zahl, zu sich auf das Schloß beschied und beschenkte.

Am 2. März 1566 dankte er Gott, daß er ihn ohne alle seine Gedanken zu der evangelischen Religion gebracht, und sprach: „was er doch seinem lieben Gott wiederum für Dank leisten möge!“ Sein evangelischer Seelsorger sagte: „Den heilsamen Kelch des Herrn in Geduld annehmen und seinen heiligen Namen anrufen!“ — Worauf **Wolfgang** sagte: „Wohlan, Gott Lob und Dank, ich will herzlich gerne Geduld haben; Gott der heilige Geist wolle mich darin gnädiglich erhalten!“

Am 17. März erfreuete er sich sehr der Worte des Sonntagsevangeliums: **Selig sind, die Gottes Worte hören und bewahren**, und bezog sie auf sich, daß Er gleichfalls Gottes Wort angenommen, und, so viel ihm möglich, dabei zu verharren gesucht. — Noch empfing er zu seinem Trost einen Brief von seinem alten Freunde, Herzog **Barnim zu Pommern**, worin dieser, „weil sie Altershalber in diesem Leben nicht mehr zusammenkommen könnten“, ihn der herrlichen und selbthlichen Zusammenkunft in der Ewigkeit tröstete und segnete; worauf **Wolfgang** Amen gesprochen. — Zu solcher Gemeinschaft der Heiligen verband das Evangelium die herrlichen Fürsten jener Tage. — **Wolgangs** Hülle ruhet in der Bartholomäuskirche zu Zerbst, welche auch sein Bildniß schmückt.

Ein Dichter seiner Zeit sagt von Wolfgang:

Quem nec Pontificum cultus, nec gloria Regum,  
Nec fallax seipsum pervertit gloria mundi.

Zu deutsch:

Ni erschütterte nicht Zeremonienkult, nicht der Priester  
Hohn, nicht der trugliche Glanz einer verblendeten Welt.



## Wolfgang, Fürst zu Anhalt.\*)

Im Ton: Ein feste Burg ist unser Gott etc.

1.

Von einem Helden wohlbekannt Ich singen will  
und sagen. Kein beßrer hat im teutschen Land  
Den Kürstlenhut getragen. Fragst du wer er ist?  
Wolfgang, Fürst und Christ. Wolgangs  
schwerdt und wort Soll glänzen fort und fort  
In allen teutschen Landen.

\*) Dieses Lied, beim Studiren der Prediat abgefaßt, ließ ich unter dem Titel: Ein schönes neues Jubelstüchlein Lied auf den in Gott ruhenden lieben Fürsten Wolfgang, so-mal abdrucken und zur Anschaffung von Gesang- und Schulbüchern für arme Kinder verkaufen. Der Zweck wurde über meine Erwartung erreicht, wegen freilich fürstliche Gnade auch sehr das Beste gethan. —

Als Gottes licht die nacht durchbrach, Wollgang nicht mochte herzen. Des wortes knechtschaft, teutsche schwach Ihm gingen schwer zu herzen. An Martinus hand Hielt er treuen stand. Wollgangs herr und schwerdt War solches bundes werth. Sie haben obgesieget.

Des alten drachen trutz und hohn, Des Munchleins schwach gebede, Des Pabstes dreifach getumm und kron Ihm dauchten klein beschwerde. Sprach mit kühnem muth: Unse sach ist gut; Gottes treu und wort Bleibt unser scham und hert. Der wird sie wohl erhalten.

So hielt er seinen stand getreu In Gottes weh und streite Und kämpfte, wie ein junger leu, Getrost an Iuthers seite. Wollgang wohl genannt Er den wolf besand, Vor dem teufel war. Nahm Christi herd in schutz, In Gottes him und hartnack.

## 5.

Und als die roth in Augsburg sann, Das  
häuflein zu erpicken, Trat Wolfgang fürstlich  
vornenan Mit männlich hohen blicken: „Ein  
zu ritt und streit Meinem herren bereit! Wie  
mir wohl zu muth, Künnt ich für gut und blut  
Ein ewig küniglein tauschen.“

## 6.

Da schoß auf ihn der böse feind Des ab-  
grunds giftige pfeile. Wolfgang, verbannt,  
Witres freund, Verließ in guter weile, Trast,  
auf hohem roß, Bernburgs altes schloß, Sang:  
„Ein veste burg“ — Die stumme straß hindurch,  
Daß markt und stadt erklangen.

## 7.

Sein land sie rauben; hertz und wort —  
Sie mochten ihm nicht rauben. Der guten sache  
fels und hert Im fürstenbund und glauben,  
Truend schmach und noth, Weil bis in den  
tod, Streut für licht und recht Des Herrn ge-  
neuer knecht, Wolfgang, der echte Anhalt.

## 3.

Sein ehrenkränlein auf dem haupt, Schaut  
 Wolfgang nun hernieder, Sieht, wie sein  
 liebes Auhalt \*) glaube — Und, ob auch wir,  
 ihr brüder, Halten fort und fort Fest an Gottes  
 wort, Als die ehrenkron Hier und im himmelschron.  
 Das walte Gott in Gnaden.

\*) Oder: liebes Teutschland. Denn das ganze teutsche  
 Reichland lag Wolfgang am Vorten, und er hat für dasselbe  
 mit Leben gekämpft, und — es bedarf seines Glaubens und  
 Gehaltens an Gottes Wort. Das walte Gott in Gnaden.

---

Gedruckt bei J. G. Reitsche in Deßau.

---



# Bilder und Bildchen

von

J. A. Krummacher.

*No. 263.*



---

Essen.

Verl. v. D. Wälder. 1823.





---

Diese Silber und Silbchen entstanden meistens vorigen Sommer in freier Luft auf einsamen Spaziergängen und während einer Badekur. Ich schrieb sie in meine Schreibtafel und schenkte sie meiner Tochter Maria. Sie meinte, sie könnten auch Andern Freude machen, und bat mich, sie drucken zu lassen. Ich that es; und siehe, nun schenke ich sie dir abermals, mein geliebtes Kind, und zwar zu deiner Hochzeitsfeier, und somit sollen sie

vor aller Welt dir zugehören. — Was nun  
diese Bilder und Bildchen sind und wollen . . .  
ei nun, das mögen sie selbst sagen.

Bernburg, den 19. May 1823.

---

1.

Die Stunden.

Maßlos enteilet die Zeit, schnell fliehn die be-  
flügelten Stunden;

Aber der Thätige weiß klüglich die schnellen zu  
fahn;

Sie umkreisen ihn nur; an die Winke des Wei-  
sen gebunden,

Streuen sie Blüthen und Frucht ihm auf die  
rüstige Bahn.

---

## Die Zeit.

Stat sua cuique dies.

Jedlichem stehet sein Tag; mit der Distel spielt  
let der Dertswind;

Heimlich, im inneren Mark, naget die Zeder  
der Wurm.

Sonnen, ihr werdet vergehn, ihr Monde, wie  
Lampen erlöschen,

Himmelische Lichter, auch nur Zeichen, zu thei-  
len die Zeit.

## Blick gen Himmel.

Schimmern nur sehn wir von weitem, wie Zün-  
den, die leuchtenden Kloben;  
Ach, wie so fern ist das Unten der Erde vom  
himmlischen Oben!

---

## Das Auge.

Vielerlei sehet das Auge; nur Eins, es sehet  
sich selbst nicht.

Demuth, aufschauend zu Gott, bleibst du ver-  
borg'n dir selbst.

---

## Die Nacht.

Tief umhüllet der Schleier der Nacht  
 Erdengetös' und Gewimmel;  
 Nun erglänzet in schweigender Pracht  
 Sonnenbesetzt der Himmel.

---

## J u d a s.

(Job. 13, 30)

Als er den Fischen genommen, da gieng er hin-  
 aus, und es war Nacht;  
 In ihm fernlose Nacht, vor ihm und hinter  
 ihm Nacht.

---

P e t r u s.

(Matth. 26, 74.)

Alsobald krähte der Hahn und die Nacht schwand,  
Thränen der Dämmerung  
Thäuten hernieder, nun kam röthlich und zit-  
ternd der Tag.

S c h n e e g e s t ö b e r.

Siehe, die Jugend begrüßt lautjauchzend das  
Flockengewimmel;  
Aber das Alter, es seufzt: Schneit' es doch  
Silber und Gold!  
Jene mit einfachem Sinn empfähet als Gabe die  
Gabe;  
Dieses bedenket allein sich und den irdischen  
Quark.

## S i m e o n.

Sieh, das Kindlein auf den Armen, an des Him-  
 melreichs Erben  
 Steht der Greis, ein Jüngling, drausend strömt  
 sein Wort, die Augen glänzen.

---

## N a c h t f r o s t.

Freut sich des kommenden Tages, jedoch nicht  
 zu früh; denn es hauset  
 Dicht bei der kosenen Lust lauernd der häm-  
 ische Schmerz.  
 Nachtfrost heißt er und schleicht, wie die Pest,  
 heimtückisch im Dunkel,  
 plötzlich auf Blüten und Laub hauchend Ver-  
 derben und Tod.

---



11.

Schlehen.

Harret des Frosts und kalter Winde, weil die  
 Schlehen eissg blühen.  
 Wenn die Dornen Kronen tragen, muß die gute  
 Zeit entfliehn.

---

12.

Der Schnee.

Wundre dich des weißen Schnees, ist es doch  
 ein eigner Regen;  
 Rütterlich deckt er, und tränkt dann, wie Milch,  
 des Feldes Segen.

---

## Die Gebilde.

Mancherlei, seltsam Gebilde der Thier und der  
Pflanzen und Steine.

Schuf das lebendige Wort, räthselhaft wie und  
wogu.

Sinnend beäugt sie der Mensch und hauchet mit  
eigenem Odem,

Schaffend, so meint er, des Worts flüchtiges  
Schattengebild.

## Das Blümchen.

Blümchen hat wohl Geist und Sinn;  
 Fleisch und Blut steht nicht darin,  
 Schaut es an und riecht daran;  
 Mag es blühen, so gut es kann!  
 Wer mit Liebesinn es schaut,  
 Dem wohl neigt es sich vertraut,  
 Grüßet ihn mit sanftem Laut.

---

## Schneeglöckchen.

Mitten in Reisen und Schnee steht ärmlich be-  
 kleidet das Blümchen;  
 Stumm sind die Glöckchen, doch hört Hoffnung  
 ihr leises Geläut.

---

## Der Hasel.

Zart mit purpurnen Glöhen erblüht schon im  
Winter der Kaffbaum.

Blattlos und dürr an Gestalt hält er die Blü-  
the geheim,

Langsam erzeugt er die Frucht nun; die Tage, ver-  
steckt und bewahrt sie,

Darnach zur herbstlichen Lust glebt er den An-  
dern sie hin.

Hasel, du warst mir einst die verhasste unter  
den Gläuden,

Aber, nun seh' ich's, fürwahr hast es doch  
herzlich gemeint.

17.

Die Saat im Winter.

Reif deckt die todt' Glur, erstorben stehn die  
 Wälder,  
 Doch schmückt das junge Korn mit zartem Grün  
 die Fesler,  
 Auf daß hieher der Mensch sein suchend Auge  
 wende,  
 Und wenn auch Alles stirbt, doch Hoffnung nie-  
 mals ende.

---

18.

Jairus.

„Das Mägdelein ist nicht todt, es schläft.“ —  
 Sie gehn und lachen;  
 Jairus weint und bleibt, und sieht sein Kind er-  
 wachen.

---

## Standbild auf der Brücke.

Rudig steht er und hebt sein männliches Antlitz  
 gen Himmel;  
 Unter ihm rauschet der Strom; Bild der ver-  
 rinnenden Zeit.

---

## Elias Raben.

Raben ernähren den Boten des Herrn; du wun-  
 derst dich dessen! —  
 Staune vielmehr, daß der Herr traghende Ra-  
 ben ernährt.

---

### Daniel und die Löwen.

Wie von Freunden umringt, sitzt Daniel zwi-  
schen den Löwen;  
Ist ihr Schöpfer dein Freund, thun dir auch Lö-  
wen kein Leid.

---

### Stephanus und seine Feinde.

Lobend, schraubend, jähnelnirschend dringt auf  
ihn die Schaar vereint;  
Stephanus, umringt von Feinden, hat und sieht  
keinen Feind.

---

## 23.

## Die Farbe der Jahreszeiten.

Der Frühling grünelaubt im heitern-Blüthen-  
glanz,

Der Sommer draungebrannt mit goldnem Wehren-  
franz,

Der Herbst mit Kelterblut besprühet, bunt und  
fahl,

Der Winter sturmumbrauß und dabei nackt und  
fahl.

Mitleidig naht sich ihm die leise Mutterhand,  
Und hüllt den Schlummernden in weiches Floß-  
gewand.

---



24.

## Natur und Geschichte.

Ja, Natur und Geschichte sind Spiegel der ewi-  
gen Gottheit,

Aber sie zeigen dir nur, wenn du sie kennest,  
ihr Bild.

---

25.

## Das kranke Auge.

Schau der Lilien Pracht, wie sie blühen und  
freue mit mir dich! —

Ach, ich vermag es ja nicht; siehe, mein Auge  
ist krank.

---

## Kameel und Nadelöhr.

Nimmermehr geht das Kameel durch ein Nadel-  
öhr; so gelangt auch

Nimmer der Reiche durchs Thor, welches zum  
Himmelreich führt.

Nur ein Weg! . . Er entäußere sich dessen, was  
ihn zu der Wüste

Nachtlischem Thiere gefällt, Hecker und Schmier  
und Geräd!

## Wandern und Wandeln.

Wandrer, du wandelst gebeugt von der Last und  
Dipe des Tages;

Wandelnd mit offener Brust, wandl' ich die  
Last mir in Lust.

Wandernd empfindest du nur dich selbst und die  
Schwere des Leibes;

Wandelnd vergess' ich auch mein irdisches Fleisch  
und Gebein.

Wandernd zählst du die Schritt' und missest die  
Krümmen und Höhen;

Wandelnd red' ich vertraut ringkum mit Blu-  
men und Kraut.

---

### Die reisende Schnecke.

Wenn die Schnecke auf Reisen geht, wird zum  
 Berg der Maulwurfshügel,  
 Und der trägen Hummel Flug, brauset wie des  
 Sturmes Flügel.

---

### Gleichflänge.

Wolke, Volk, Wollen und Wolle — das klingt  
 gar einstimmig, erfand  
 Zufall den spielenden Klang, oder Gefühl und  
 Verstand?

---

## Die Thurmshwalben.

Schwirrend um die Thurm' und Burgen, deren  
 Höb' man schwindelnd schaut —  
 Saget, wurdet ihr für diese, oder sie für euch  
 gebaut?

---

## Die Nebelkrähe.

Knechtlich räumt sie den Unrath des Winters,  
 drum zog die Natur ihr  
 Fahlhwarz-knechtischen Schurz über das graue  
 Gewand.

---

# Die schwarze Amsel.

Hört ihr den Prediger dort auf der Eiche den  
Grübling verkünden!

Schwarz wie die Nacht sein Gewand, golden  
nur glänzt ihm der Mund.

---

# Die Stieglizen.

Bunt Stieglitzengezirp! — Ei laß doch! wie könn-  
ten sie anders?

Schäftig an Farb' und Gestalt tönet auch sche-  
dig ihr Lied.

---

## Die Schwalbe.

Zwitschernd grüßt der frühen Schwalbe Lied das  
Morgenroth mit Lust,  
Dafür glänzt zum Dank und Lohne, morgenröth-  
lich ihr die Brust.

---

## Die Singvögel.

Tausendstimmig erklinget der Wald vom Gesange  
der Vögel,  
Und doch singet und zirpt jeder sein eigenes  
Lied.  
Wunderbar! sprich, was entfernet den Mißlaut  
hier und die Mißgunst?  
Einer stimmt den Chor, Einem ertönt sein  
Gesang.

---

## 36.

## Stufen des Vogelgesangs.

Haubverstand des Buchfinks Trillern, froher Sinn  
der Lerche Schall;  
Glaube, Hoffnung, Liebe singet sie, die liebe  
Nachtigall.

---

## 37.

## Der Weinstock.

Weil du wächst und blühest in Demuth, frucht-  
barer Weinstock,  
Hat der Herr dich erhöht und dich mit Ehren  
getrönt.

---



**Die Wolke.**

Dunkle Wolke, du tränkest die durstenden Schol-  
len mit Regen;

Dunkle Trübsal, du senkest hernieder verborge-  
nen Segen,

Dat sich die Wolke geleert, strahlet von neuem  
die Sonne;

Dat sich der Duißer bewährt, leuchtet ihm himm-  
liche Sonne.

---

# Die Wetternacht.

Wenn in schwarzverhüllter Nitternacht  
 Gottes Stürme brausen,  
 Und sein Wagen durch die Wolken fracht,  
 Hör' ich, Herr, im Donner deiner Nacht  
 Nur dein sanftes Säusen.

---

# Gebet um Wandlung.

Er'ge Liebe, Quell des Lebend, Herr des Him-  
 mels und der Erden,  
 Ich, laß all mein Denken Danken, all mein Le-  
 ben Lieben werden!

---

41.

Rettung aus dem Gewühl.

Fort aus dem Menschengewühl! Von Belials  
Stricken geleitet

Gleicht es dem schlammigen Pfuhl oder dem  
tobenden Meer.

Wismuth will mich ergreifen! Wohin mich wen-  
den? . . . Ich folge

Deiner leuchtenden Spur, Herr, zum Gebirg  
und Gebet.

42.

Henoch und Noah.

Ueber Gräber schwingt, ein Adler, Henoch sich  
zur Sonnenbahn,

Noah schwimmt auf der Sündfluth Wegengrab'  
ein stiller Schwan.

# Die Gänse.

Ober im Lichtraum ziehet geschoart zur Primath  
die Wildgans;  
Unter den zahmen des Hofes fehlet so Wohnung  
als Flug.

---

# Der Mond.

Zwar freundlich erhellst du mit silbernem Licht  
Die nächtliche Erde, doch wärmest sie nicht.  
Sag bist du, was du heißt, der Nächte Leben? —  
Nein, Nacht bleibt Nacht, du scheinst oder nicht.  
Denn was dir selbst, o Mond gebricht,  
Wie könntest du Andern es geben?

---

45.

## Die Schäfchen am Himmel.

„Liebliche Schäfchen des Himmels, wie leicht ver-  
wehet der Wind euch!“ —

„Anderß ach, kannß ja nicht seyn; sind wir der  
Erde doch nah.

Droben weit über dem Kreis des Gewölkes, da  
weiden des Himmels

Lämmer Aerenlang schon, näher dem Hirten  
der Trift.“

---

46.

## Frage und Antwort.

Was bedurft' es doch der Sonne, Licht und  
Wärme uns zu geben?

„Freilich, besser wärd, die Erde hätt' in sich das  
Licht und Leben.“

---

## 47.

## Die beiden Bäume.

Zween denkwürdige Bäume! der eine gar lustig  
zu schauen,

Grünend bracht' er und bringt oftmals und im-  
mer den Tod.

Dürr und erschrocken der ander', ein Baum ach, des  
Glücks, voll Grauen,

Aber er brachte und bringt Leben und himmli-  
sches Brod.

---

## 48.

## Das Rosengebüsch.

Dorniges Rosengebüsch, du empfängst im Lichte  
von oben

Deine Verkürung; und dann zengst du die  
Ros' und den Duft.

---

# Die künstliche Rose.

Sieh, wie so gleich an Gestalt der natürlichen  
Rose! Sie duftet! —

Groß! unersteigliche Klust trennet doch Lieb'  
und Gesez.

---

# Die Perle.

Ein enges dunkles Haus hat heimlich mich geberet,  
Ich lag auf Meeressgrund verbergen und verkeret.  
Kein Werth ist, daß ich nun schlicht ohne Prunk  
und Falte

Des stillen Lichts so viel im kleinen Raum enthalte.

---

Das R u n d e.

Rund ist das himmlische Meer, gerundet die  
 Früchte der Erde,  
 Rundlich glänzet das Ei in dem gerundeten  
 Nest.  
 Nur die Bienen mit Kunst erbaun' sie sich eßig  
 die Zellen,  
 Eßig; die Summenden treibt irdische Sorg  
 und Erwerb.

---



## Die Eiche.

Priesterin, behr an Gestalt im moosig-verkräm-  
ten Gewande,

Debst du dein dunkles Haupt über den feiern-  
den Hain.

Blickst zum Himmel hinauf und segnest, die mäch-  
tigen Arme

Weitaukbreitend, den Wald, schirmest das nie-  
dre Gesträuch;

Zurchtlos siehst du die Wolken sich nahen, von  
Donner und Blitzen

Unerschüttert; dein Fuß ruhet auf felsigem  
Grund.

Ringsum wölbt sich ein Heiligtbum dir aus den  
wallenden Schatten.

Priesterin Eiche, du bist Teutschlands geheilig-  
ter Baum.

## Die Lilien auf dem Felde.

Schöner als Salomons Pracht, so die Lilien!  
 — Wundert euch des nicht;  
 Jenen schmückte die Kunst, diese befehdet der  
 Herr.

---

## Die jungen Raben.

Horch, die Raben im Nest, wie sie schre'n! —  
 Sie rufen den Herrn an. —  
 Selbstsam raubes Gebet! — Siehe die Mutter,  
 sie kommt.

---

## Die Sperlinge.

Heil, selbstsüchtig und frech, raubgierig, gefang-  
los und häßlich —

Dennoch versorgt sie der Herr, Mensch, und  
verweist dich auf sie.

---

## Der Ruckuck.

Daß der Ruckuck sich haufen ausschreit vom  
Morgen zum Abend,

Wenn' es ihm! Doh! in sich selbst, hat er sich  
selbst nur daheim.

---

## Der Bach und die Libelle.

Siehe, der Bach ist die Zeit; das Bewegliche  
 Mehr ist das Leben,  
 Und die Libelle, sich selbst spiegelnd im Bache,  
 der Mensch.

---

## Des Menschen Gehäuf.

Erst Windeln, dann Strümpfchen und Schühchen  
 am Fuß;  
 Dann Schaukelsperd, Westchen und Dose;  
 Dann Stöckchen und Hut zu Schirm und zum  
 Gruf,  
 Bald Ordensstern, Degen und Dose. —  
 Nun geht es allmählig von oben herab  
 Zur Krüge, Perücke und Brille,

Den Ordensstern sühet ein Krüdenstab,  
 Es seufzet das Rad und die Spille,  
 Dampf tönelt die Stunde der Rittersnacht —  
 Der Zeiger stockt — zittert — steht stille. —  
 Drauf wird von neuem ein Anfang gemacht,  
 Und abermals Windeln und Binden gebracht.

---

59.

### Das Gefolge.

Welch' ein Gefolg' unsichtbar umgiebt dich, o  
 irdische Hobeit!  
 Satan, die Sünd' und die Lust stehen und  
 gehn dir zur Hand.

---

## Die Aesopische Fabel.

Ähnlich der Weidmannslust scheint mir die äso-  
pische Dichtung;  
Nur ist der Mensch hier zugleich birschender  
Jäger und Wild.

---

## Fabel und Geschichte.

„Schande! in der Fabel gehet thierisch er, der  
Mensch, auf Bieren!“ —  
Nehmen wir nicht des gefall'nen Nackten erstes  
Kleid von Thieren?  
Mensch, erkenn' in dir das Thier, mache deinen  
Stolz zunichte,  
Dann erscheint die Fabel dir als Gewand der  
Weltgeschichte.

---

# Zeit und Wetter.

Zeit und Wetter nennt mit einem und demselben  
 Wort der Granzmann,  
 Gleich als wär das Leben nur ein Jahrmarkt und  
 der Mensch ein Tanzmann.

---

# Der Affe.

Dem Menschen gleichst du, abscheulich Affen-  
 thier! —  
 Mitnichten! — Leider nur, die Menschen glei-  
 chen dir.

---

**Stachelthiere,**

Säuisch und hündisches Igelgeschlecht, du bist  
wohl geschaffen,  
Daß auch der stachlige Biß habe sein Gleichniß  
beim Vieh.

---

**Der Hund.**

Erzählig, verzagt; treu, falsch; geehrt und verach-  
tet; — doch wählte  
Sich zweifelloses Thier sich zum Gefährten  
der Mensch.

---



66.

### Die Fledermaus.

Selbst halb, lebend im Halben, umschwirrt licht-  
 scheu du die Dämmerung,  
 Raum vom Chaos gelöst, häßlicher noch als die  
 Nacht.

---

67.

### Die Kröte.

Scheußliche Warze der Nacht, bewohnt dich ein  
 Geist aus der Hölle?  
 Oder ist hämischer Neid, was in den Augen  
 dir glüht?

---

## Stephanus Angesicht.

(Apostelg. 6.)

Und die Berathenden sahn wie eines Engels,  
sein Antlitz —

Und es entbrannte die Schaar, spirschend und  
tobend vor Wuth.

---

## Das Schaa f.

Gaust, unbewehrt und schwach erschaffen, ward  
sein Leben

Des Menschen Pfleg' und Schirm von Anfang  
hingegen;

Dagegen mußt' es ihm zur Speis' und Kleidung  
dienen,

Und blutend am Altar als Opfer ihn versühnen.

---

## Die Schlange.

Gleißend und laurend im Staub,  
 Zuckend, ein Wisp, auf den Rand,  
 Flammen im Auge, der Mund  
 Zischend, voll Giftes der Schlund,  
 Schleichend auf heimlicher Bahn,  
 Tückisch gespihet den Zahn —  
 Wird bei dem Anblick dir bange —  
 Fleuch in der Sünde die Schlange!

---

## Der Sündenfall.

Suchst du außwärts des Falles Geschichte? o  
 Mensch, sie geschicket —  
 Blick in dein eigenes Herz! täglich und stünd-  
 lich in dir.

---

## David und Nathan.

(Nach Luther.)

In dem Könige schief auf Rosen gebettet die  
Sünde;

Nathan kam, der Prophet schlug ihm den Donner  
ins Herz;

Zitternd erwachte die Sünd' und es brannten die  
Rosen, der König

Sank in den Staub, und es kam säuselnd der  
Regen hinab.

---

## Zeugniß des Regenbogens.

Der Wolkenzug, o Mensch, der Frieden dir  
verkündet,

Zeugt wider dich: du bleibst dem Herrn nicht  
treu verbündet.

Im flücht'gen Lustgebild siehst du von Erens Thor  
Den matten Widerschein, das deine Schuld verlor.

---

## Das Ruhelassen.

Wohl ist ein gut Gewissen

Das beste Ruhelassen.

Doch flieht die Ruhe dein ermattetes Gebein,

Wird dir alsdann das Rissen sie verleihn?

---

## Der Sabbath.

Es werde Licht! Gott sprach sein erstes Wort.  
Licht ward. Im Lichte fuhr der Herr erschaffend  
fort. —

Bißt du im Lichte, Mensch, dann wird dein zeit-  
lich Thun

Ein Gotteswerk und, wie sein Sabbath, so dein  
Ruhn.

---

## Verklärung der Natur.

Kalmen und Blumen und Gras, Brod, Wein  
und die Vögel des Himmels —

Alles verklärt und der Herr, wandeln und  
schaun wir mit Ihm.

---

## Guter Rath.

Nicht Leben, nur System begehrt du; — Freund,  
 ich rathe,  
 Begieb dich in den Saal voll Präparate.

---

## Der Esel.

Geistig begabtes Gethier! Sein Kreuz, nur  
 ein Schemen, sein Zierath;  
 Dornen und Disteln, sein Mahl, wird ihm  
 der Fluch zum Genuß.  
 Reichlich mit Ohren begabt, doch fern von Ruß  
 und Gehorsam,  
 Schlank an Hüften, und stark, aber wie lang-  
 sam und faul!

Nur in dem Einen geschieht, was Jeden verdreht  
und hinwegtreibt,  
Zeugt es mit gellendem Schrei, daß es sich  
selber genügt.

### Das Roß und der Mensch.

Wiehern und stampfen das Roß und spottet der  
Schwerdter und Lanzen;  
Dennoch bezähmt es der Mensch, daß es ihm  
steht wie ein Laßm.  
Aber sich selbst zu bezähmen vermag er nicht; dazu  
bedarf es,  
Wie dort des menschlichen, hier höheres Gei-  
stes Gewalt.



# Der Bauchgott.

Machst du deinen Bauch zum Gotte, sein Gefäß  
zum höchsten Gut;  
Stehn auch deines Hauptes Haare unter deines  
Gottes Hut.

---

# Sehnsucht der Sprache.

„Irdisch und zeitlich“ — sind Lante; du hauchst sie;  
was meinst du? — Schatten  
Eines verlorenen Lichts, dem du entgegen  
dich schust!

---

## Eiteler Wunsch und guter Rath.

Glauben möchtest du, doch eher sehen,  
 Eher schwimmen, als ins Wasser gehen —  
 Lieber, bleib auf deinem Häuslein stehen!

---

## Der Schimmel.

Morgen todt, drum is und trink! der Schimmel  
 Braucht ja weder Sonnenlicht noch Himmel.

---

Die große Null.

Diese Welt ist eine Null; für sich gilt sie nicht;  
Ihre Ziffer suche dir in der Welt des Licht.

---

Die Eule und der Adler.

In der Sonne blendend Licht schwingt er sich  
hinauf, der Thor!  
Erach der Wü — und der Nar schwieg und  
schwebte lähn empor.

---

### Die Gadarener.

Ah, daß er niemals mehr in unserm Land'  
erscheine!

Ruft ganz Gadara, und bejammert seine Schweine.

---

### Die Pforte des Lebens.

Gar eng ist die Pforte! — Ei mache dich klein,  
Und werde zum Kinde, so kommst du hinein.

---

## Der Viene Weg.

Sagt mir, wo steht doch im zettigen Brüstchen  
des Immeleins der Führer,  
Der zu den Blumen den Weg und zu den  
Kelchen ihm weist?

---

## Die Kraniche.

Kraniche ziehen daher; wehin, das wissen sie  
selbst nicht;  
Aber ein innerer Stern leitet sie sicher zum  
Ziel.  
Eigener Zukunft gewiß weiskagen sie Andern die  
Zukunft;  
Ihren prophetischen Flug grüßet der Kinder  
Gesang.

---

## Das Vöglein und sein Nest.

Sieh das Vöglein suchen, schauen,  
 Da es mög' ein Nestlein bauen.  
 Sage mir: Wie und woher?  
 Und ich frage dich nichts mehr.

---

## Die Mücke.

Wäre sie nur Automat, du würdest das Kunst-  
 stück bewundern;  
 Da sie ein Leben sich regt, dünkt dich das  
 Wunder gemein.

---

## Wunder und Nichtwunder.

Wer überall die Hand des Vaters gläubig  
schauet,  
Und daß ohn' Ihn kein Haar vom Haupte fällt,  
vertrauet,  
Den kümmert nicht der Kunst und Wörter Un-  
terschied —  
Er wagt mit Kindesinn im Vaterhaus' und sieht  
Ein Wunder und auch keins in Allem, was ge-  
schieht.

---

## Das Männchen.

(Nach Euler.)

Ein kleines Männlein saß im Winkel trumm  
und stumm,

Und grämt' und härmte sich,

Und weinte bitterlich.

Warum? —

Daß es nicht größer wär! —

Du lachst — o frage doch vorher,

Wie jenes Männlein heißt!

Ot du nicht selbst das Männlein seyst.

---



# Das Wörtlein Aber.

(Nach Luther.)

Das Wörtlein Aber steht — wen hält' es nicht  
verdrossen? —

Und überall im Weg' und hat den Bauch voll  
Gessen.

---

# Weiß und Weise.

Stammet denn „weise“ von „weiß“? — Kann sein  
zum mindesten, bei Manchem  
bricht in dem bleichenden Haupt dämmernd die  
Weisheit erst an.

---

## Wortschreibung.

Wie steif die deutsche Sägung aus Aßtern Kell-  
tern macht!

Das heißt das Herz der Jeder zum Opfer dar-  
gebracht.

---

## Das Alphabeth.

Das Alphabeth! — Es sind nur vier und zwanzig Zeichen —

Doch schuf es und umfaßt die ganze Welt,  
Bezeichnet, ordnet, nennt, was sie enthält —  
Ist das nicht ein Geheimniß sonder Gleichen,  
Das jedermann gebraucht und kennt?

---

## Der Ichmensich.

Ihr schwagt vom Mittleramt der Sonne; täuscht  
euch nicht!

Der Mensch hat in sich selbst die Sonne sammt  
dem Licht.

---

## N a m e n.

Alles was Himmel und Erd' enthalten, vermagst  
du zu nennen!

Sind Buchstaben der Geist? Ist Benennen Er-  
kennen?

---

## Welt: Weisheit.

Berbergen wäre mir sogar des Windes Ur-  
 sprung, Lauf und Bahn!  
 Woher er kommt, wohin er fährt, zeigt deutlich  
 ja der Wetterbahn.

---

## Die Sternschnuppen.

Ähnlich den Sternen betrügt zwar ihr Schimmer  
 ein Weilschen das Auge;  
 Aber bald zeigt ihr Fall ihre Geburt und  
 Natur.  
 Irdische Weisheit dein Bild! Stolz hebst du dich,  
 weil du ein Dunst bist,  
 Leuchtest ein Weilschen bei Nacht, plagest dann  
 ohne Geräusch.

---

## Lüge und Wahrheit.

(Nach Luther.)

Sich zu befestigen strebt mit Angsten und Ser-  
gen die Lüge;

Bundere dessen dich nicht! Steht sie doch nur  
auf sich selbst. —

Aber die Wahrheit erhebt voll freudiges Muthes  
ihr Antlitz

Mitten in Stürmen und Nacht. Siehe, sie  
steht auf Gott.

## Die Sonne.

Wenn sie kommt, erscheint dem Auge unverhüllt  
die dunkle Erde;

Wenn sie gehet, steht es staunend Gottes lichte  
Weltenherde.

## Gottes Nachfolger.

Seyd Gottes Kinder, laßt auch eure Sonne  
scheinen,  
In eurer Feinde Nacht und wo Betrübte weinen.

---

## R i c h t e r n.

Richte! Richte dich, nicht Andre, lehr' in dich  
den Blick hinein!  
Wenn du dieß vollbracht, dann magst du deiner  
Brüder Richter seyn.

---

106.

### Duldung.

Dorn und Disteln laß ich ruhig stehn,  
Nur im Garten mag ich sie nicht sehn.

---

107.

### Die Häutung.

Harmlos ruhet die Schlang' und ersporben — sie  
streifet die Haut ab;  
In erneuter Gestalt glühst bald grimmer ihr  
Blick.

---

## Gift der Seele.

Anfangs ein heimlicher Tropfen durchschleicht es  
 unmerkbar die Adern,  
 Darnach ein Eitergeschwür, frisset es Mark und  
 Gebein.

---

## Geist der Zeit.

Spricht vom Geiste der Zeit, die nur ein wach-  
 selnder Leid ist —  
 Er, der Gebieter der Zeit, ist der alleinige  
 Geist.

---



## Deutschlands Jahreszeiten.

Nicht zwar erwähet dir zugleich, wie den ande-  
ren Zonen, o Deutschland,  
Im stets grünen Laub Blüthe und Knospe  
und Frucht;  
Mählig ersiehet aus dem Winter dein Lenz, und  
heimlich dem Lenz  
Schließet der Sommer sich an; beide bereiten  
den Herbst.  
Solches bekümmre dich nicht! Zwar harrest du  
immer der Zukunft;  
Aber so schuf die Natur dich zum prophetischen  
Volk.

---

111.

## Deutschland, Europens Herz.

Liebes Deutschland, ach, man nennet dich mit  
Recht Europens Herz;  
Denn von altersher beklammet dich Europens  
Sorg' und Schmerz.

---

112.

## Europens Herz.

Schmeichelnd nannte man oft Europens Herz dich,  
o Deutschland;  
Freilich durchströmte dich stets mancherlei Saft  
und Geblüt,  
Und du vermengest geschickt vielfältige Säfte mit  
eignem,  
Aber auch leider, zugleich fremden verpesteten  
Stoff.

---

113.

## Süd und Nord.

Mag des Südens Blüthe strahlen mit des Dia-  
manten Glanz;

Siehe, Nordens stille Blüthe gleicht einem Per-  
lenkranz.

---

114.

## Der Aprikosenbaum.

Schon zwar prangst du mit Blüthen, ausländi-  
scher Baum; doch der Deutsche

Liebet die Ordnung und hat gern mit der  
Blüthe das Blatt.

---

115.

# Pflanzen der alten und neuen Zeit.

Hochgeehrt zur alten Zeit war die Zeder und  
die Palme,  
Heilig sind im neuen Bund schwache Aehren, gar-  
te Halme.

---

116.

# Des Heilandes Bericht.

Nicht des Pharisäer-Goldes Glanz und Klingen-  
des Getön,  
Nur der Wittwe armes Scherflein fand des Hei-  
lands Auge schön.

---

117.

### Lerche und Nachtigall.

Warum steigt die Lerche aufwärts, singend in  
der Höh' ihr Lied?

Darum, weil von nied'rer Scholle aufwärts sie  
der Himmel zieht.

Warum singt die Nachtigall einsam, von der Nacht  
umhüllet?

Darum, weil des Himmels Hauch ihr die zarte  
Brust erfüllet.

---

118.

### Die Weise.

Immer denselbigen Laut rfeist quinkelirend die  
Weise,

Immer beweglich; woher nähme sie Zeit zum  
Gesang!

---

## Die thönerne Nachtigall.

Schöner dünket dem Knaben des Topfs nach,  
    äffend Gurgel,

Als der Nachtigall Lied; jenes erschafft er sich  
    selbst.

---

## Der geheilte Blinde.

„Schau doch des Tempels Marmor! Gült dich  
    nicht die Kunst mit Sonne?“

Ach ich bitte, laß mich! Siehe dort den Himmel  
    und die Sonne.

---

## Die Sternkunde.

In den Sternen suchst du Gottes Antlitz! Welch'  
ein eitler Traum!

Ist doch, was du siehst, kaum Seines Lichtge-  
wandes Saum.

---

## Die Werke.

Wohl erweist sich im Werke die Kraft und die  
Weisheit des Meisters;

Aber des Meisters Bild zeigen die Werke dir  
nicht.

---

### Des Himmels Gezelt.

Nur ein Gezelt ist, o Mensch, die der Himmel;  
 du siehst des Aeußern  
 Spannung, Gefüg' und Geschmuck, doch von  
 dem Inneren nichts.

---

### Die Sternbilder.

Lachst du der himmlischen Bilder! Bedenk doch,  
 hat nicht des Menschen  
 Kindes-Auge und Hand spielend den Teppich  
 bemalt!

---



# Der Maulwurf.

Mit Unrecht heiß' ich blind; ich sehe zwar nicht  
scharf,  
Doch ward des Auges mir soviel, als ich bedarf.

---

# Der Schmetterling.

Kriechender Raupe Geburt, und wiederum Rau-  
pen gebärend,  
Schmetterling, bist du das Bild hunder ver-  
gänglicher Lust.

---

# Pharaos Traum.

Erstlich die selten, alsdann die verschlingenden  
 Kinder und Mehren —  
 Alles ein flüchtiger Traum! Siehe dein Leben!  
 sey klug.

---

# Leben nach der Natur.

„Siehe der Rücken Geschwärm und Genuß!  
 Wie sollte der Mensch nicht!“  
 Nimmst du dir Rücken zum Raaf, gönne ich  
 dir gern ihr Gelüß.

---

129.

## Die Blumen.

Liebliche Bilder der Freude, ihr Veilchen, ihr  
Rosen, ihr Nelken!  
Aber kaum pflückt man euch, so beginnet ihr  
schon zu verwelken.

---

130.

Motten und Rost in Alexan-  
drien.

Was den Motten und dem Rost nicht gelungen,  
zu verzehren,  
Wüste Mahoms Rott' und Rost schnell und  
grimmig zu verheeren.

---

## D e r M o n d.

Erden-Nachbar ohne Wärm' und Licht,  
 Was wir sind, und wo es uns gebricht,  
 Lehret uns dein wechselnd Angesicht.

---

## D a s G e w ö l l.

Drohendes Wettergewöll umlagert die sinkende  
 Sonne;  
 Aber sie selber verklärt ruhig das dunkle Ge-  
 wöll.

---

### Der Regenbogen.

Zwischen dem Donnergezell erscheint der himm-  
lische Bogen,  
Strahlend, ein lächelnder Blick, Friede verhei-  
send und Guld.

---

### Maasliedchen.

Seyd mir gegrüßt Maasliedchen, ihr glänzet im  
Grase, wie Sönnchen,  
Zahllos; o sehet, auch euch kleidet und weidet  
der Herr.

---

135.

## Die Distel.

Distel, auch deine Gestalt erneuet der Herr,  
und die Schwingen  
Breitet der Schmetterling dann über dein blü-  
hendes Haupt.

---

136.

## Das Vergißmeinnicht.

Liedliches Blümchen, dich nennt mit lieblichem  
Namen die Sprache;  
Blühend am flüchtigen Bach bist du des Blei-  
benden Bild.

---

137.

## Das Weilchen.

Jedermann rühmet und hat das bescheidene Weil-  
chen so gerne;

Oi, die Bescheidenheit lobt man an Andern und  
bleibet ihr ferne.

---

138.

## Die Rose.

Wie entblühest du den Dornen so leicht und so  
lieblich, o Rose! —

Ich, auf dorniger Bahn wird mir das Blühen  
so schwer!

---

## Die Murmel.

Dürlein hellet dein Name; mir schenkt du ein  
 blühendes Auglein,  
 Heller Heimgast, als ich's sehnd ins Alpen-  
 gebirg.

---

## Fuß und Kreuz.

Gleich dem Baum der Fuß; er schließt Eden's  
 Garten deinem Blick,  
 Fuß des Kreuzes Baum; er führet dich ins Pa-  
 radies zurück.

---



141.

# Die Nachtigall.

Kraftvoll tönt dein Gesang, o Nachtigall, Wen-  
ne und Wehmuth;  
Still und geheim ist dein Sitz, Bammel und St-  
sen voll Demuth.

---

142.

# Das Scherflein der Wittwe.

Ein Scherflein allbekannt, wie keine Heldenthat!  
Ein Körnlein! Wer ermißt des Körnleins reiche  
Saal!

---

## Die Pfarrkräglein.

Auf schwarzem Grund' erglänzend, gleich dem  
Licht,

Sind wir des Lichts gewinnvolle Zeugen,  
Der lauten Rede Schmuck; wir selber reden nicht,  
Wir schweigen und gebieten Schweigen.

Den Lilien gleich, wir näh'n und spinnen nicht,  
Und selbst die Künstlerin wird nie von uns ge-  
schmückt,

Die uns mit zarter Hand bereitet und gesickt. —

So seltsam und voll Widerspruch wir scheinen,  
Doch wollen wir nur sühen und vereinen,

Auf daß der Himmel und die Erde,

Und Tod und Leben, Freud' und Leid,

Und Mann und Weib, ja Zeit und Ewigkeit,

Obwohl getheilt wie wir, gleich uns zu Einem  
werde.

---

## Die H a r f e.

Trocknes Holz ist die Harf' und todtes Gedärm  
ihr Gestränge,

Gieh sie dem Säng'er, sie lebt und ergußt sich  
in rauschende Klänge.

Er, der die Sprach' ihr entlocket, vermag er die  
Klänge zu deuten? —

Himmliche Stimmen umwehn ihn, er höret ein  
himmlisches Läuten.

---

145.

## Das eiserne Kreuz.

So lang im kühnen Streit auf steiler Siegesbahn  
 Die Kämpfenden in dir das Zeichen Gottes sahn,  
 Mußt' alle Welt dich fürchten oder preisen.  
 Doch brühet sich mit dir des eiteln Thören Bahn,  
 Dann bist du wieder Eisen.

---

146.

## Der Wetterhahn.

Bergoldet, hochgehört, im dünnen Aether  
 Erglänzt der Wetterhahn,  
 Auf leichtem Fuß, vom Wind' umflossen, dreht er  
 Sich nach des Windes Bahn.  
 Die Morgenröthe schmückt ihn, doch kräht er  
 Sie nie prophetisch an.

---

147.

## Die Lerche im Sommer.

Nach, die Nachtigall schweigt, eintönig jirren die  
Grillen,

Aber die Lerche, sie schwebt immer noch jauch-  
zend empor.

Nähen das traurende Land dürrstarrrende Stei-  
neln bedecken,

Oben in reinerer Luft schärft sie Ruth zum  
Gesang.

148.

## Der Kanarienvogel.

Siehe das Vöglein im Käfig, wie singt und  
büßt es so fröhlich!

Freilich wohl, hat es doch nie außer dem Kä-  
fig gelebt.

149.

## Garten und Wald.

Zwar, dein Garten ist schön, voll verschiedener  
 Pflanzen und Bäume,  
 Aber ohne Gesang, besser gefällt mir der Wald.

---

150.

## Die Lilien.

Wer sie mit irdischem Sinn schaut, dem nützen  
 sie nichts;  
 Nur dem himmlischen Sinn sind sie Kinder des  
 Lichts.

---

151.

## Das Schmetterlings: Ei.

Schon das Eichen umschließt des zukünftigen  
 Schmetterlings Umriß,  
 Und durch die Raupen gestalt geht zur Verleu-  
 tung der Weg.

---

152.

## Die Henne.

Mütterlich sie zu erziehen, nicht zu herrschen,  
 versammelt die Henne  
 Ihre Küchlein; o fleh, Kirche des Herren,  
 dein Bild!

---

## Das Vogelnest.

Ein Nestchen ach! von rother Sand gesetzt, die  
 . . . . . kann mich schmerzen!  
 Die lieben Vöglein haben doch gewiß auch Mut-  
 derhergen.

---

## Die Menschen.

(Wand. 10) 170  
 „Hütet euch — also der Herr — vor den Menschen!“  
 — Ich hab' nicht Menschen  
 Ihn, das unschuldige Lamm, grimmig, wie  
 Tiger, erwürgt.

---



155.

## D a s P a m m.

Wunderbar! ein Thier, unschuldig an Gestalt  
 und schwach an Wesen,  
 Daß, nachdem der Mensch gefallen, sich der Herr  
 zum Bild' erlesen.

---

156.

## Erscheinung der Liebe.

Zwar die Himmel erzählen die Ehre des Herrn,  
 und die Erde  
 kündet des Schaffenden Hand, preiset des  
 Ewigen Macht;  
 Ueberall kühnet ihr Ruf. Nur das Eine, das  
 Höchste, das Beste:  
 „Gott ist die Liebe!“ dies Wort barg die ver-  
 hüllende Nacht —

Siehe, die Nacht ist dahin, das Wort, dem die  
 Himmlischen dienen,  
 Kam voll Wahrheit und Guld selbst von des  
 Himmels Geheiß.  
 Hieng im Lande umher, that wohl — die Lieb'  
 ist erschienen!  
 Gott ist die Liebe! fröhlet nun die beseligte  
 Welt.

---

157.

### Himmelsprache.

„Mägdlein Thalita schläft; Freund Lazarus  
 schlummert!“ Werstehst du  
 Diese Sprache? Sie wird droben geredet vor  
 Gott.

---

158.

## Die Bibel.

Welches Buch ist älter als die Bibel?

Antwort: — Die Bibel.

---

159.

## Der Quell.

Heller freundlicher Quell, du lebendiges Auge  
der Erde,

Tränkst mich und blickst zugleich mütterlich  
lächelnd mich an.

---

Der Thau.

Thau, der Nacht und Dämm'ring Strahl, brüht  
 hinab die volle Wehe,  
 Aber in des Frühroths Ruch strahlt mit Perlen-  
 glanz die Zähre.

---

Maria Magdalena.

Weinend, ach, glaubt sie den Herren verloren,  
 verloren den Leichnam —  
 Neben der Weinenden steht lebend und liebend  
 der Herr.

---

162.

# Das Weilchen.

Das Weilchen drückt der Thau der Nacht zur  
Erde nieder;  
Die Sonne kommt, und Aeth! verjüngt erseht es  
wieder.

---

163.

# Brod in der Wüste.

Rechnen, das kann der Verstand, und zählen die  
Brod' und die Fischlein,  
Aber der Glaube allein schafft in der Wüste  
das Brod.

---

## Die Bachstelze.

Adermännchen, so nennt dich der Adermann;  
denn auf sein Geld  
folgest du sinnig ihm nach, wenn er die Gurchen  
bestellt.

Nicht um die Lust des Gesangs — du zwitscherst  
— nur — hält er dich werth,  
Sondern dieweil dich der Herr ohne Arbeit er-  
nähret.

## Eli's Fall.

Während, mit der Bundeslade sey der Bund  
des Herrn zerfallen,  
Ziel und brach den Hals der Richter Israels in  
Eisigs Dallen.  
Mit dem eignen Blute mußte er seines Herzens  
Reinheit süßen;  
Nun begann in neuem Glauben Israel empor zu  
grünen.

---

# Verschiedene Gaden.

Mit den Wölfen zu denken; ist leicht und macht  
 sich von selber;  
 Aufwärts mit Adler! da glitz' Adlergefeder  
 und Kraft.

# Schmetterlingskönig.

Flüchtiges Schmetterlingsvolk, begehrtest du ei-  
 nen Gebieter,  
 Nimm ich zum Falter der Nacht, führend des  
 Schädels Gestalt.



168.

Das Stenenvölkchen.

Erst' aufsehend, behaart, eintönig, mit Stacheln gerüstet;  
Schmutzloses Völkchen, und doch bringt es die süßste Frucht.

---

169.

Des Malers Eiche.

Jene gewaltige wählt ich mit halberstorbennem  
Bisfel;  
Wahrer machet das Bild mitten im Leben der Tod.

---

## Die Weltbetrachtung.

Du rühmest und preisest die sichtbare Welt,<sup>(17)</sup>  
 Als wär sie ein goldner Palast.  
 O, schau, was ist sie? ein brechlich' Stuhl,  
 Und du, ein wandernder Gast!

---

## W a h n s i n n.

Stolz und Hochmuth, so sagst du, erzeugen den  
 Wahnsinn; du irrst —  
 Stolz und Hochmuth, sie sind selbst schon Ver-  
 rücktheit und Wahn.

---

172.

Menschlichkeit.

Helle Mitleidsthränen weinen,  
Menschlich gehen auf zwei Beinen,  
Dat wohl Werth, doch giebt's dir keinen.

---

173.

Das Tulpenbeet.

Ihr Tulpen prangen schön, doch seyd ihr nichts  
als Kleid,  
Und somit sehet man das Ganze, was ihr seyd.

---

## Die weiße Hyacinthe.

Lilienweiß, voll Demuth gebüdt wie das Weis-  
 chen, von innen  
 Rosß erröthend — sieh hier, Jungfrau, dein  
 liebliches Bild.

---

## Kindesunschuld.

Kindesunschuld nennst du himmlisch; — wohl ein  
 garter Niederschein  
 Rag des Kindes Sinn und Lächeln von des Him-  
 mels Unschuld seyn;  
 Aber ach, wie Lenzes Blüthe welket jene und ver-  
 geht,  
 Wenn aus Nacht und Licht geboren diese wie ein  
 Stern besteht.

---

Die Lüge.

(Nach Luther.)

Ein Lüge, in sich selber sehen,  
Rufet haben andere herbei.

---

Schweigen.

Wenn die Hölle feiert ihren Sieg,  
Dann schweige still — dein Heiland schwieg.

---

178.

**Slanderbegs Spruch mit  
Commentar.**

„Unkeuschheit ist dem freudigen Mann  
Ein großer Schade.“

Er fällt dadurch bei sich selbst  
In Ungnade.

---

179.

**Kalle im Auge.**

Wie! ein Kalle hätte Raum in des Menschen  
Kleinem Auge!

Trachtet nicht des Geizs Blick, daß er gelbne  
Berg' einsauge?

---

180. .

## Der Wahrheit Herberge.

Anfangs räumte man der Wahrheit freudig Herz  
und Wohnung ein;  
Darnach baute man Herbergen ihr aus todttem  
Holz und Stein.

---

181.

## Das Kreuz.

Gerne wohl möchtest auch du des Kreuzes Herr-  
lichkeit sehn!  
Bringe dich unter das Kreuz, so wird, was du  
wünschest, geschehn.

---

## Gefeh und Liebe.

Das Gefeh — es fetzt, bindet, drohet, ängftet,  
 bringet, zwinget;  
 Liebe löfet, hebet, ſchmetzt himmelan und juchet  
 und ſinget.

---

## Die Turteltaube.

Turteltaubchen, du girreſt wohnmütig im Dunkel  
 der Buchen;  
 Liebend, durch Liebe beglückt, was kannſt du noch  
 ſehnen und ſuchen? —  
 Aber du girreſt fortan, als ob noch das Beſte  
 dir fehle;  
 Turteltaubchen, du gleicheſt der einsamen glänzi-  
 gen Seele.

---



## Das Gradirwerk.

Welch' ein gewaltiges Werk, Lust, Feuer und  
 Wasser, im ernsten  
 Tausendfachen Getrieb, bilden den sinnigen  
 Bund;  
 Alles befeelt ein Geist, ein Rad antwortet dem  
 andern,  
 Neben dem starren Gewirr woget des Dampfes  
 Gewölk. —  
 Staunend beschau' du das Werk, das mensch-  
 liche. — Und sein Erzeugniß!  
 Siehe, des salzigen Thaus Tröpflein am eis-  
 gen Farn.

---

## Jona's Kürbiß.

Ein Kürbiß, den der Wurm und Sonnengluth  
lötten,

Muß beim Propheten selbst Propheten-Statt ver-  
treten.

Befchummt der Bahrheit Mund, erfrischt der  
Weisheit Leben,

So muß, geheult der Herr, der Tod ihr Zeug-  
niß geben.

---

## Die Söhne Iebedai.

Herrschen wollen sie im Fleisch — und der Herr  
 läßt sie gewähren,  
 Denn er weiß, des Griftes Licht wird des Glei-  
 sches Nacht verzehren,  
 Und der Herzen irdisch Bild in ein himmlisches  
 verklären.

---

## Kephaz, Felsenmann.

Seinem schwachen Jünger giebt Er, der Herr,  
 den Heldenamen.  
 Also legt in niedres Moos die Natur der Eiche  
 Saamen.

---

## Des Lichts Erwachen.

Es die Güte des Lichts zur Erde der Himmel  
herabguckt,

Debet das Morgenroth zitternd die Wimper  
empor,

Drin nun die Thräne der Nacht goldfarben um  
Blüthen und Blatt fließt,

Mütterlich lächelt alsdann, Sonne, dein Auge  
hervor.

---

## Der Sonne Haushalt.

Mütterlich waltet die Sonne, sie nährt und er-  
wärmet die Erde,  
Säubert, schmückt und pflegt der Kindlein zahl-  
lose Heerde;  
Freundlich schaut sie hinab auf das bunte Geroeg  
und Gewimmel,  
Aber in ruhiger Bahn bleibet sie eben am Himmel.

---

## Die Kornblume.

Wenn von Segen gebeugt demüthig die Halmen  
sich neigen,  
Heben ihr priesterlich Haupt blaue Kranen empor.

---

## Maassliechen.

Golddes glänzet die Mitte, den Rand,  
 Kränzen silberweiße Strahlen,  
 Gleich als wollte mit Kinderhand  
 Die Natur uns Stünchen malen.

## Die Kirchhofesblumen.

Silbern heisset poetisch das Haar auf dem Schei-  
 tel des Greises;  
 Kirchhofes-Blume benennt solches prophetisch  
 das Volk.



## Das Leben im Walde.

Horch, vieltausendfach wogt im besonnenen Walde  
das Leben,  
Tönend, ein leiser Pflanz, schwebender Flügel  
Gesumm;  
Von des Gesanges und Klang's sanft bedenden  
Wellen umgeben,  
Stehet der Hain, wie verklärt, himmelsan bli-  
dend und stumm.

---

## D e r M o h n.

Filig erblüht noch der Mohn in der Farbe des  
Lenzes; prophetisch

Deutet sein Blühen auf Schlaf, und sein Ver-  
welken auf Tod.

Raum erglüht ihm der Purpur, so steht er mit  
nackendem Scheitel;

Siehe, der Lenz ist dahin; harre der Eichel,  
sie naht!

---



Die Sternblume. (Aster.)

Der Sommer ist dahin, des Jahres Tag voll-  
bracht;

Die Pflanzensternelein blühen und deuten auf die  
Nacht,

Ihr freundlich Antlitz sagt: Betroßt, ein Vater  
wacht.

## Sehen, Sehnen.

Sehen und immer hinsch'n und doch nicht sehen,  
bis Thränen

Dunkeln den schwachtenden Blick — 'soll' Sehen  
heißen sie Sehnen —

Und wenn nun dieß Sehnen in Sehen ~~ist~~ hilft?  
Wie strömet dann aus schauenden Anger ~~so~~ mild  
Daß Sehnen hernieder in Thränen!

---

## Der Seraph.

(Nach Jesaias 6.)

Der Seraph, stehend in des Thrones ew'gem  
Licht,

Verhüllt, wenn er sein dreifach Heilig! spricht,

Mit einem seiner Flügelhaare,

Obwohl ein Sohn des Lichts, sein strahlend An-  
gesicht,

Dass Demuth ihm die Liebe treu bewahre.

---



## Kindliches Zeitmaaß.

Zeitmaaß künftiger Freud' ist dem Kinde sein  
Schlaf und Erwachen;  
Wohl dir, erwartest auch du kindlich den ewi-  
gen Tag.

---

---

## Inhalt.

---

|                              | Seite |
|------------------------------|-------|
| 1. Die Stunden. . . . .      | 5     |
| 2. Die Zeit. . . . .         | 6     |
| 3. Blick gen Himmel. . . . . | 7     |
| 4. Das Auge. . . . .         | 7     |
| 5. Die Nacht. . . . .        | 8     |
| 6. Jubel. . . . .            | 8     |
| 7. Petrus. . . . .           | 9     |
| 8. Schneegestöber. . . . .   | 9     |
| 9. Simon. . . . .            | 10    |
| 10. Nachtfrost. . . . .      | 10    |
| 11. Schilfen. . . . .        | 11    |
| 12. Der Schnee. . . . .      | 11    |
| 13. Die Gebilde. . . . .     | 12    |
| 14. Das Blümchen. . . . .    | 13    |
| 15. Schneeglöckchen. . . . . | 13    |
| 16. Der Fasel. . . . .       | 14    |

|                                         |    |
|-----------------------------------------|----|
| 17. Die Saat im Winter. . . . .         | 15 |
| 18. Jairus. . . . .                     | 16 |
| 19. Standbild auf der Brücke. . . . .   | 16 |
| 20. Elias Raben. . . . .                | 16 |
| 21. Dandel und die Löwen. . . . .       | 17 |
| 22. Stephanus und seine Feinde. . . . . | 17 |
| 23. Die Garbe der Jahreszeiten. . . . . | 18 |
| 24. Natur und Geschichte. . . . .       | 19 |
| 25. Das kranke Auge. . . . .            | 19 |
| 26. Kameel und Nabelbdr. . . . .        | 20 |
| 27. Mandern und Mandeln. . . . .        | 21 |
| 28. Die reisende Schnecke. . . . .      | 22 |
| 29. Gleichklänge. . . . .               | 22 |
| 30. Die Thurmshwalben. . . . .          | 23 |
| 31. Die Nebelkrähe. . . . .             | 23 |
| 32. Die schwarze Amsel. . . . .         | 24 |
| 33. Die Stieglitz. . . . .              | 24 |
| 34. Die Schwalbe. . . . .               | 25 |
| 35. Die Singvögel. . . . .              | 25 |
| 36. Stufen des Vogelfangs. . . . .      | 26 |
| 37. Der Weinod. . . . .                 | 26 |
| 38. Die Wolke. . . . .                  | 27 |
| 39. Die Wetternacht. . . . .            | 28 |
| 40. Gebet um Wandlung. . . . .          | 28 |
| 41. Rettung aus dem Gewähl. . . . .     | 29 |
| 42. Genack und Raab. . . . .            | 29 |

|                                       |    |
|---------------------------------------|----|
| 43. Die Gänse. . . . .                | 30 |
| 44. Der Mond. . . . .                 | 30 |
| 45. Die Schäfchen am Himmel. . . . .  | 31 |
| 46. Frage und Antwort. . . . .        | 31 |
| 47. Die beiden Bäume. . . . .         | 32 |
| 48. Das Kofengebüsch. . . . .         | 32 |
| 49. Die künstliche Rose. . . . .      | 33 |
| 50. Die Perle. . . . .                | 33 |
| 51. Das Runder. . . . .               | 34 |
| 52. Die Glüh. . . . .                 | 35 |
| 53. Die Lilien auf dem Felde. . . . . | 36 |
| 54. Die jungen Raben. . . . .         | 36 |
| 55. Die Sperlinge. . . . .            | 37 |
| 56. Der Ruch. . . . .                 | 37 |
| 57. Der Bach und die Libelle. . . . . | 38 |
| 58. Des Menschen Gehäuf. . . . .      | 38 |
| 59. Das Gefolge. . . . .              | 39 |
| 60. Die Kefopifche Gabel. . . . .     | 40 |
| 61. Gabel und Gefchichte. . . . .     | 40 |
| 62. Zeit und Wetter. . . . .          | 41 |
| 63. Der Kiffe. . . . .                | 41 |
| 64. Gläufelthiere. . . . .            | 42 |
| 65. Der Hund. . . . .                 | 42 |
| 66. Die Niebermann. . . . .           | 43 |
| 67. Die Kröte. . . . .                | 43 |
| 68. Stephanus Angeficht. . . . .      | 44 |

|                                            |    |
|--------------------------------------------|----|
| 69. Das Schaaß. . . . .                    | 44 |
| 70. Die Schlange. . . . .                  | 45 |
| 71. Der Säbdenfall. . . . .                | 45 |
| 72. David und Nathan. . . . .              | 46 |
| 73. Zeugniß des Regenbogens. . . . .       | 47 |
| 74. Das Ruheliffen. . . . .                | 47 |
| 75. Der Sabbath. . . . .                   | 48 |
| 76. Erklärung der Natur. . . . .           | 48 |
| 77. Guter Rath. . . . .                    | 49 |
| 78. Der Gefel. . . . .                     | 49 |
| 79. Das Roß und der Menfch. . . . .        | 50 |
| 80. Der Bauchgott. . . . .                 | 51 |
| 81. Sehnsucht und Sprache. . . . .         | 51 |
| 82. Gileter Wunsch und guter Rath. . . . . | 52 |
| 83. Der Schimmel. . . . .                  | 52 |
| 84. Die große Muli. . . . .                | 53 |
| 85. Die Gule und der Xbler. . . . .        | 53 |
| 86. Die Sabarener. . . . .                 | 54 |
| 87. Die Pforte des Lebend. . . . .         | 54 |
| 88. Der Wiener Weg. . . . .                | 55 |
| 89. Die Kraniche. . . . .                  | 55 |
| 90. Das Vöglein und fein Maß. . . . .      | 56 |
| 91. Die Mäde. . . . .                      | 56 |
| 92. Wunder und Nichtwunder. . . . .        | 57 |
| 93. Das Männchen. . . . .                  | 58 |
| 94. Das Wörtlein Xber. . . . .             | 59 |



|                                                    | Seite |
|----------------------------------------------------|-------|
| 95. Weis und Weise. . . . .                        | 59    |
| 96. Wortschreibung. . . . .                        | 60    |
| 97. Das Alphabet. . . . .                          | 60    |
| 98. Der Buchstabe. . . . .                         | 61    |
| 99. Namen. . . . .                                 | 61    |
| 100. Welt-Weisheit. . . . .                        | 62    |
| 101. Die Sternschnuppen. . . . .                   | 62    |
| 102. Füge und Wahrheit. . . . .                    | 63    |
| 103. Die Sonne. . . . .                            | 63    |
| 104. Gottes Nachfolger. . . . .                    | 64    |
| 105. Richten. . . . .                              | 64    |
| 106. Dulbung. . . . .                              | 65    |
| 107. Die Hantung. . . . .                          | 65    |
| 108. Gift der Seele. . . . .                       | 66    |
| 109. Geist der Zeit. . . . .                       | 66    |
| 110. Deutschlands Jahreszeiten. . . . .            | 67    |
| 111. Deutschland, Europas Herz. . . . .            | 68    |
| 112. Europas Herz. . . . .                         | 68    |
| 113. Süd und Nord. . . . .                         | 69    |
| 114. Der Krieffenbaum. . . . .                     | 69    |
| 115. Pflanzen der alten und neuen<br>Zeit. . . . . | 70    |
| 116. Des Heilandes Gericht. . . . .                | 70    |
| 117. Lerche und Nachtigall. . . . .                | 71    |
| 118. Die Meise. . . . .                            | 71    |
| 119. Die thönerne Nachtigall. . . . .              | 72    |

|                                                  |    |
|--------------------------------------------------|----|
| 120. Der geblinde Blinde. . . . .                | 72 |
| 121. Die Sternkunde. . . . .                     | 73 |
| 122. Die Werke. . . . .                          | 73 |
| 123. Des Himmels Gezelt. . . . .                 | 74 |
| 124. Die Sternbilder. . . . .                    | 74 |
| 125. Der Wurf. . . . .                           | 75 |
| 126. Der Schmetterling. . . . .                  | 75 |
| 127. Pharaos Traum. . . . .                      | 76 |
| 128. Sitten nach der Natur. . . . .              | 76 |
| 129. Die Blumen. . . . .                         | 77 |
| 130. Motten und Roß im Mieswies<br>bren. . . . . | 77 |
| 131. Der Mond. . . . .                           | 78 |
| 132. Das Gewölz. . . . .                         | 78 |
| 133. Der Regenbogen. . . . .                     | 79 |
| 134. Waagliebchen. . . . .                       | 79 |
| 135. Die Dikel. . . . .                          | 80 |
| 136. Das Dargismelnsicht. . . . .                | 80 |
| 137. Das Weiden. . . . .                         | 81 |
| 138. Die Rose. . . . .                           | 81 |
| 139. Die Kuchel. . . . .                         | 82 |
| 140. Fuß und Kreuz. . . . .                      | 82 |
| 141. Die Nachtigall. . . . .                     | 83 |
| 142. Das Scherfeld der Wittwe. . . . .           | 83 |
| 143. Das Pfarrtrübseln. . . . .                  | 84 |
| 144. Die Garfe. . . . .                          | 85 |

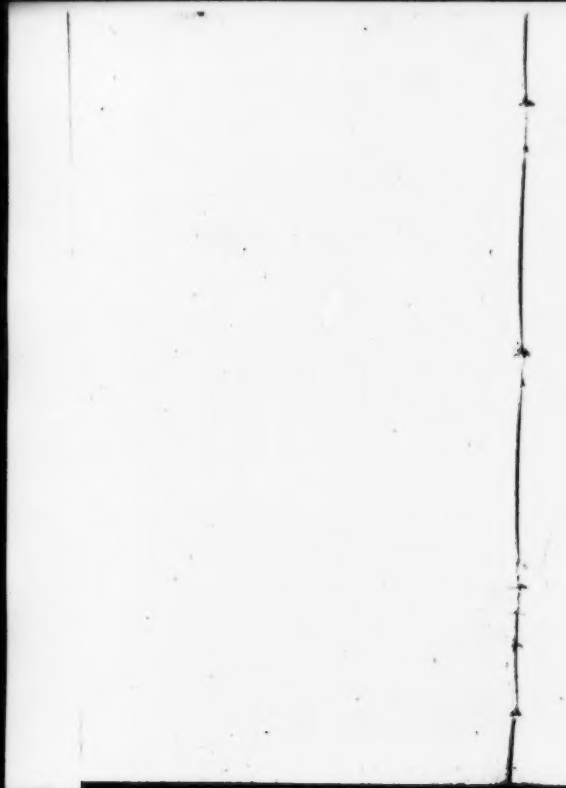
|                                     |     |
|-------------------------------------|-----|
| 145. Das eiserne Kreuz. . . . .     | 86  |
| 146. Der Wetterhahn. . . . .        | 86  |
| 147. Die Lerche im Sommer. . . . .  | 87  |
| 148. Der Kanarienvogel. . . . .     | 87  |
| 149. Garten und Wald. . . . .       | 88  |
| 150. Die Lilien. . . . .            | 88  |
| 151. Das Schmetterlings-Gl. . . . . | 89  |
| 152. Die Penne. . . . .             | 89  |
| 153. Das Vogelei. . . . .           | 90  |
| 154. Die Menschen. . . . .          | 90  |
| 155. Das Samm. . . . .              | 91  |
| 156. Erscheinung der Liebe. . . . . | 91  |
| 157. Himmelsprache. . . . .         | 92  |
| 158. Die Bibel. . . . .             | 93  |
| 159. Der Quell. . . . .             | 93  |
| 160. Der Ithou. . . . .             | 94  |
| 161. Maria Magdalene. . . . .       | 94  |
| 162. Das Weisheit. . . . .          | 95  |
| 163. Brod in der Wüste. . . . .     | 95  |
| 164. Die Bachseige. . . . .         | 96  |
| 165. Gil's Hall. . . . .            | 97  |
| 166. Verschiedene Gaben. . . . .    | 98  |
| 167. Schmetterlingskönig. . . . .   | 98  |
| 168. Das Wienenbüschel. . . . .     | 99  |
| 169. Des Malers Gl. . . . .         | 99  |
| 170. Die Selbstbetrachtung. . . . . | 100 |

|                                               | Seite |
|-----------------------------------------------|-------|
| 171. Bahnsinn. . . . .                        | 100   |
| 172. Menschlichkeit. . . . .                  | 101   |
| 173. Das Zupfenbrett. . . . .                 | 101   |
| 174. Die weiße Hyacinthe. . . . .             | 102   |
| 175. Einbedunfschuld. . . . .                 | 102   |
| 176. Die Säge. . . . .                        | 103   |
| 177. Schweigen. . . . .                       | 103   |
| 178. Stenbergs Spruch mit Gemenster . . . . . | 104   |
| 179. Balke im Auge. . . . .                   | 104   |
| 180. Der Mährheit Herberge. . . . .           | 105   |
| 181. Das Kreuz. . . . .                       | 105   |
| 182. Gesetz und Liebe. . . . .                | 106   |
| 183. Die Karteltaube. . . . .                 | 106   |
| 184. Das Grablwerk. . . . .                   | 107   |
| 185. Jonas Kärble. . . . .                    | 108   |
| 186. Die Söhne Babbel. . . . .                | 109   |
| 187. Kephah, Helfenmann. . . . .              | 109   |
| 188. Des Lichts Gewächse. . . . .             | 110   |
| 189. Der Sonne Haushalt. . . . .              | 111   |
| 190. Die Kornblume. . . . .                   | 111   |
| 191. Waaßliedchen. . . . .                    | 112   |
| 192. Die Kirchhofblumen. . . . .              | 112   |
| 193. Das Leben im Walde. . . . .              | 113   |
| 194. Der Wahn. . . . .                        | 114   |
| 195. Die Sternblume. (Hör.) . . . . .         | 115   |

|                               | Seite |
|-------------------------------|-------|
| 196. Sehen, Sehnen. . . . .   | 116   |
| 197. Der Strauß. . . . .      | 117   |
| 198. Kinkids Reitman. . . . . | 118   |

---

L



Das Leben

des

heiligen Johannes

---

Eine Schrift

für junge Christen.

---

8675

Von

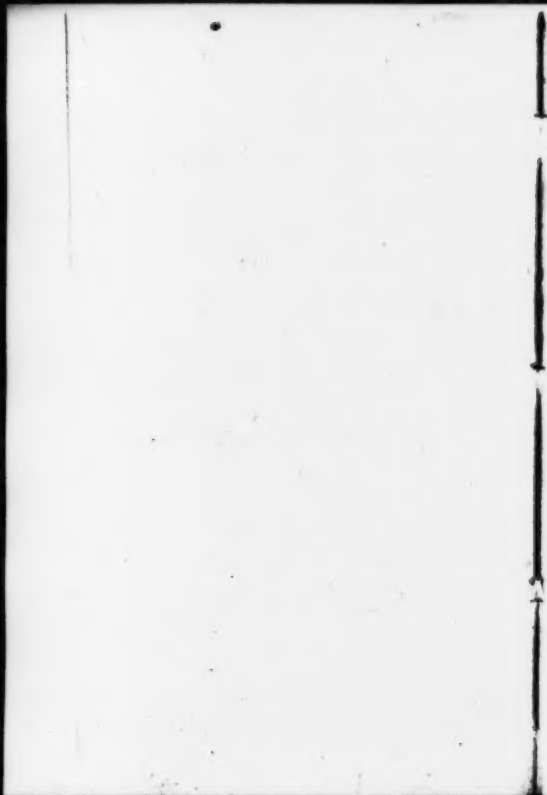
Dr. F. A. Stummacher.

---

Essen,  
bei G. D. Wädeler.

---

1833.





---

## W e i h e.

---

Zunächst im Andenken an Euch, geliebte Christen und Christinnen, die ich seit sechsundzwanzig Jahren in Rethwig, Vernburg und Bremen, zur Bundes tafel unsers Herrn und Heilandes geleitete, schrieb ich dieses, wie ich hoffe und wünsche, einfältige Büchlein.

Euch zunächst widme ich dasselbe zur Erinnerung an jene Zeit, wo wir einan-

der in die Augen schaueten, gemeinsams  
lich beteten und auf das ewige Wort der  
Wahrheit zur Gottseligkeit unsern Glaus  
ben zu erbauen suchten; zugleich als ein  
Denkzeichen des heiligen Bundes, dem  
wir angehören, und welcher, alles Zeit  
liche überdauernd, uns dort oben, so  
hoffe ich, und wieder vereinigen wird.  
Das verleihe uns Allen der Herr, Euch  
und mir, eurem mit Euch in der Wahr  
heit und Liebe verbundenen ehemaligen  
Lehrer

F. A. K.

# Inhalt.

|                                                   | Seite |
|---------------------------------------------------|-------|
| Johannes Bild und Gestalt . . . . .               | 3     |
| Johannes Jugendleben . . . . .                    | 7     |
| Johannes der Jüngling . . . . .                   | 13    |
| Johannes bei dem Täufer . . . . .                 | 18    |
| Johannes und Jesus . . . . .                      | 21    |
| Rückblick . . . . .                               | 25    |
| Das Suchen . . . . .                              | 28    |
| Johannes Berufung zur Jüngerschaft Jesu . . . . . | 31    |
| Das Lamm Gottes . . . . .                         | 37    |
| Die Jünger . . . . .                              | 41    |
| Die Apostel-Wahl . . . . .                        | 45    |
| Die Donnerkinder . . . . .                        | 51    |
| Beispiele und Thatfachen . . . . .                | 56    |

# VIII

|                                                                                    | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte                                      | 63    |
| Johannes in Jesu Gemeinschaft . . . . .                                            | 67    |
| Johannes, der Vertraute des Herrn . . . . .                                        | 73    |
| Die drei Vertrauten . . . . .                                                      | 76    |
| Johannes, als Zeuge der Leiden Jesu . . . . .                                      | 85    |
| Johannes in Gethsemane und auf Golgatha . . . . .                                  | 90    |
| Johannes bei dem Tode und Begräbniß Jesu . . . . .                                 | 97    |
| Johannes bei der Auferstehung . . . . .                                            | 101   |
| Der Anhang . . . . .                                                               | 108   |
| Johannes in Jerusalem nach der Auffahrt des<br>Herrn . . . . .                     | 116   |
| Johannes mit den andern Aposteln in Jerusalem<br>zur Zeit der Verfolgung . . . . . | 127   |
| Johannes verläßt Jerusalem . . . . .                                               | 136   |
| Johannes in Ephesus . . . . .                                                      | 141   |
| Johannes in der Verbannung . . . . .                                               | 146   |
| Die letzte Zeit in Ephesus . . . . .                                               | 153   |
| Johannes und der verirrte kussfertige Jüngling . . . . .                           | 161   |
| Johannes Wunderthaten . . . . .                                                    | 166   |
| Johannes Jünger und Freunde . . . . .                                              | 173   |
| Johannes der Sterbende . . . . .                                                   | 178   |

## Johannes Bild und Gestalt.

---

**M**enschlich zu reden wäre es wohl lieblich, wenn wir eine genaue Lebensgeschichte des Evangelisten und Apostels Johannes hätten, von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode. Wir möchten wohl gerne mancherlei aus seinen Jugendjahren, von seinem Verhalten gegen seine Eltern und im elterlichen Hause, auch von seinem äußerlichen Wesen, Angesicht und Gestalt vernehmen. Aber solches ist uns weder von ihm selbst, noch von den anderen Evangelisten gegeben worden. Haben doch diese von der äußern menschlichen Gestalt ihres Herrn und Meisters, „des Schönsten der Menschenkin-

der", nicht einmal ein Wörtchen berichtet. Wollte man fragen: warum nicht? so würde ich in der Kürze zunächst antworten: Von sich selbst mochten sie nicht reden, weil sie selber sich nichts zu seyn dünkten; und von des Herrn äußerlichem Wesen und Gestalt schwiegen sie aus Verehrung seiner Herrlichkeit, welche sie zu sehen gewürdigt waren. — Und haben wir nicht genug, daß wir den Glanz der Sonne schauen, wenn sie hervorgehet, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und wie ein Held zu laufen ihren Weg, und bedürfen wir eines Mehrern? Die Evangelisten schrieben ja auch nicht eine weltliche Geschichte, die nur in den ~~Schranken~~ äußerer Gestalt sich bewegt.

Darum, ein sichtbares Bild können wir uns von unserm Johannes nicht machen, obgleich die Kunst ihn oftmals in Farben, Stein und Erz mag dargestellt haben, jegliche in seiner Weise, und je nachdem er sich im eigenen Geist und Gemüth innerlich ein Bild davon machte. Denn was wir sonderlich ehren und liebhaben, obwohl wir es nicht gesehen, so macht sich doch die Seele

davon ein eigenthümlich Bild und Gleichniß, so gut sie vermag.

Von unserm Johannes werden wir uns nur dann ein solches Bild im Geist und Gemüth machen können, wenn wir ihn so auffassen, wie er hie und da in den Evangelien, und besonders in den Schriften erscheint, die er selbst geschrieben und uns hinterlassen hat. Denn ein Sangvögelin erkennet man an seinen lieblichen Tönen.

Zwar wird das Bild, welches wir also aus einzelnen Andeutungen und Merkmalen zusammen stellen, nur ein unvollkommenes seyn, weit entfernt, das Wesen des heiligen Jüngers zu erreichen. Aber auch der einzelne Blick und das einzelne Wort und Benehmen eines solchen Mannes ist ein Zeugniß seines inwendigen Lebens, und dieses um so mehr, je reiner die Herzensseinfalt in Allem, auch dem Kleinen, sich ausdrückt. Auf jeden Fall kann ein solches, wenn auch unvollendetes Bild dessen, der hoch über uns steht, uns zur Demüthigung zugleich und zur Erhebung dienen.

Unser Johannes hat doch auch seine Geschichte. Denn er ist, wie alle Menschen, nicht mit einmal geworden, was er war, sondern allmählig in der Gemeinschaft seines Herrn und Meisters zu dem Maasse des vollkommenen Alters Christi herangewachsen. Er hat denselbigen Weg wandeln müssen, der auch uns verordnet ist, den Weg der Buße und Selbstverleugnung, und den Kampf der Geduld und des Glaubens gekämpft.

So stehet der heilige Johannes, wie auch Paulus oftmals den Christen sich darstellt, vor uns, gleichsam neben dem Herrn Jesu, der in ihm eine Gestalt gewonnen hatte — als ein liebstes Wort, an welchem wir sehen und lernen, empfangen und hören sollen, was wir zu thun haben, auf daß der Herr des Friedens mit uns sey. Philipp. 4, 9.

---



## Johannes Jugendleben.

---

Von dem Jugendleben und den häuslichen Verhältnissen des Johannes hat uns die evangelische Geschichte wenig Nachrichten gegeben. Es ist so ihre Weise. Das Natürlich-menschliche pflegt sie zu übergehen, wenn es nicht mit dem Reiche Gottes in naher Verbindung steht. Sie beginnt ihre Lebensbeschreibungen nicht mit der leiblichen Geburt — außer wo besondere göttliche Offenbarungen sie verherrlichen — sondern mit der geistlichen Wiedergeburt zum neuen Leben.

So wissen wir nicht einmal mit Gewißheit, wo unser Johannes geboren wurde, und können mit Wahrscheinlichkeit nur vermuthen, daß das Städtchen Beth-saida, in Galiläa, am See Genesareth gelegen, sein Geburtsort war. Dies war auch das Vaterland des Petrus, Andreas und Philippus. Wer hätte denken sollen, daß

aus diesem unbedeutenden Fischer-Städtchen solche und so viele Männer Gottes hervorgehen würden? Aber in dem Reiche des Herrn sollte Alles, wie Er selbst, klein und arm beginnen, gleich dem Saamenkörnlein, das im dunkeln Schooße der Erde ruhet.

Johannes Vater, das wissen wir, hieß Zebedäus (Zibbäi) und seine Mutter Salome. Von dem Vater wissen wir kaum etwas mehr als den Namen, und daß er die Fischerei auf dem See Genesareth (dem Galiläischen Meere) betrieb. Die Mutter, Salome, war eine von den Frauen, welche späterhin Jesum auf seinen Wanderungen begleiteten, und ihm und seinen Jüngern „dienten“, d. h. für ihre leiblichen Bedürfnisse sorgten. Johannes Eltern waren nicht arm, sondern lebten im genügsamen Wohlstande von ihrer Hände Arbeit. Zebedäus hatte mehrere Gehülfen in seinem Dienste, und unser Johannes besaß in Jerusalem ein eigenes Haus, in welches er die Mutter Jesu, als der Herr am Kreuze sie seiner Pflege befohlen hatte, aufnahm. Außer unserm Johannes hatten

seine Eltern noch einen Sohn, Namens Jakobus, welcher nachher auch ein Apostel des Herrn, etwa zehn Jahre nach des Herrn Himmelfahrt, auf Befehl des Königs Herodes Agrippa, auf Anstiften der Juden, mit dem Schwerdte enthauptet wurde. Glückselige Eltern, welchen der Herr solche zwei Söhne gegeben hatte! Ihrem jüngsten Sohne hatten die Eltern den Namen Johannes gegeben. Bei dem Israelitischen Volke, als dem Volke der Verheißung, aus welchem das Heil der Welt hervorgehen sollte und welches, seiner Bestimmung nach, immer hoffend in die Zukunft blickte, hatten die Namen, welche man den Kindern beilegte, eine besondere Wichtigkeit. — Kein Volk der alten Welt erkannte, so wie das Israelitische, die Geburt eines Kindes und eine zahlreiche Nachkommenschaft für den größten Segen Gottes. Ein Haus, wo die Mutter einem fruchtbaren Weinstock gleicht und die Kinder wie die Delzweige den Tisch umgeben, galt für ein hochbegnadigtes (Ps. 128.), und jegliches Kind für eine Gabe Gottes und ein Geschenk des

Höchsten. Der Grund hiervon lag in der wenn auch dunkeln Hoffnung einer den Nachkommen Abrahams verheißenen nahen oder fernem glückseligen Zukunft, wovon alle Propheten geweissagt haben. Weil Israel ein zwar unter dem Geseze leuzendes, aber zugleich und um so mehr hoffendes, wartendes Volk war, so war die Geburt eines Kindes, in dem Lichte einer gesegneten Zukunft, ein hoch erfreuliches Ereigniß, woran sich die Hoffnung einer neuen bessern Zeit knüpfte. Meinte ja doch schon Eva, als ihr erstgeborener Sohn zur Welt kam, sie habe den Herrn, den Gottmenschen, geboren, und nannte ihn Kain, d. h. den Erstlingten.

Gewiß gaben auch die frommen Eltern unser Johannes ihrem Kinde seinen Namen nicht ohne Aufblick zu Gott im Glauben und Hoffnung, und folglich nicht ohne Einwirkung des heiligen Geistes. So nannten sie ihn Johannes, d. h. von Gott begnadigt, wie etwa unser deutsches Gottlieb, Gotthold. Mit diesem Namen ist das Wesen und das Leben dieses Jüngers in sei-

nem Verhältnisse zu dem Herrn lieblich ausgesprochen, so wie er selbst in seinem Evangelium sich oft den Jünger nennet, „den der Herr lieb hatte.“ —

Fragen wir nun nach seinem ersten Jugendleben, so wissen wir weiter nichts, als daß er unter den Augen seiner Eltern, einer einfachen frommen Fischersfamilie, in einer lieblichen Gegend, entfernt von der üppigen und verderbten Hauptstadt, erwuchs. Sein Vater bestimmte ihn zu demselbigen Geschäfte, womit er sich und die Seinigen ernährte. Wahrscheinlich hatte er die Fischerei auf dem See Genesareth mit Anderen gepachtet. Beide Eltern gehörten unstreitig zu denen, welche, wie Simon, auf den Trost Israels, den Befehlen des Herrn warteten, und gewiß wird die Mutter ihren Johannes, wie der Apostel Paulus von der Mutter und Großmutter des Timotheus rühmt, von Kind auf in der heiligen Schrift unterwiesen haben. Denn, wie eine Mutter das erste Wort an das ihr geschenkte Kindlein hat, und wie sie es ist, die dem Kinde zuerst das Herz und den

Mund öffnet zur menschlichen Rede; so hat sie auch den Beruf, die ersten unvergänglichen Samenkeimlein des göttlichen Wortes in des Kindes Herz zu legen. O, welchen Segen auf eine nahe und ferne Nachkommenschaft können solche fromme Mütter verbreiten, die, wie Petrus schreibt, begabt mit dem sanften stillen Geist, der des Weibes Schmutz und löstlich vor Gott ist, ihren Kindern schon frühe das Wort des Lebens in das weiche Herz flößen, und ihren Geist tränken mit der Milch der heilsamen Wahrheit! Da buet der Mutter Segen den Kindern Häuser, nicht bloß auf Erden, sondern das Haus von Gott erbaut, das ewig ist im Himmel. Johannes hatte eine solche Mutter, die den Herrn lieb hatte. — Und das einzige Buch, was in Israel geschrieben ward, und woraus fromme Mütter ihre Kinder unterweisen, und welchem alle Thäler und Gebirge des heiligen Landes Zeugniß gaben, war — das Buch der Bücher, das Buch des Bundes und der Verheißung!

---

## Johannes der Jüngling.

Von den Jünglingsjahren unsers Johannes möchten wir gern viel erzählen, wenn wir nur davon wüßten. Aber die Evangelien haben uns auch von diesen äußern Umständen wenig berichtet. Ich meine, es müsse ein gar lieblicher hebräischer Jüngling gewesen seyn, etwa wie David, der Sohn Isai, bräunlich und von schöner Gestalt, mit hellem, sanftem Auge, demüthig und bescheiden, ernst, still und muthig.

So betrieb er mit seinem Vater dessen Berufsgeschäft, die Fischerei. In jedem Stande und Beruf kann man Gott dienen, und man soll keinen Stand gering achten. Denn die Biene, spricht Sirach, ist das kleinste Vögelein, und bringet doch die süßeste Frucht. Jede nützliche Berufsart ist von Gott geordnet, und so kann keine derselben dem höchsten Berufe, dem Trachten nach dem

Reiche Gottes, hinderlich seyn, wie auch die Erfahrung beweiset. Jedoch führt der eine Stand mehr als der andere zum ernstlichen Nachdenken über das Leben und dessen Zweck und Bestimmung, und über Zeit und Ewigkeit. Hierzu möchte auch wohl der Beruf eines Fischers besonders geeignet seyn.

Wir wollen uns einmal unsern Johannes, so gut wir können, als Fischer auf dem Galiläischen See vorstellen. Der Fischfang geschah gewöhnlich bei Nacht. Wie manche Nacht mag er in einsamer Stille auf dem großen schönen, von Hügeln umkränzten See-zugebracht haben! Ueber ihm der heitere morgenländische Himmel mit seinem funkelnden Sternenheer; unter ihm der klare Wasserspiegel, in welchem der gestirnte Himmel zu seinen Füßen erscheint, oder der Sternenglanz auf den bewegten Wellen zittert, und die nahen dunkeln Gebirge sich spiegeln. Rings umher tiefe Stille, nur vom Rauschen und Geplätscher der Wellen und vom Ruderschlag der Schiffer unterbrochen, auch zuweilen vom Winde aufgeregt und



im Sturm erbrausend. Ein Bild des Lebens auf Erden. Hier war des Jünglings Stand und Beruf.

Werden nicht solche Nächte das Gemüth des hochbegabten Jünglings zu ernstern Gedanken und Gefühlen, Hoffnungen und Wünschen geweckt haben? Besonders in jener bedeutsamen Zeit, wo alle Gläubige in Judäa, ja das ganze Volk, die Erfüllung der Weissagungen der Propheten und die nahe Erscheinung des verheissenen himmlischen Königs und Retters erwarteten! —

Zudem war Johannes der Täufer in der Gestalt des Elias am Jordan aufgestanden. Durch das ganze Land erscholl der Ruf von ihm, als dem ernstern Bußprediger, der die Sünden des Volkes strafe, und die nahe Zukunft des Reichs Gottes verkündige. Ich meine, daß auch der gleiche Name des Täufers das Herz des Jünglings müsse bewegt haben. Mochte nicht auch das Gerücht von dem, was in Nazareth, Bethlehem und Jerusalem sich ereignet hatte, bis nach Galiläa und Bethsaida gedrungen seyn, und werden nicht die

Verständigen die Dämmerung und den Anbruch des neuen Tages grahnet haben? Sollte nicht Johannes seine heiligen Gefühle und Hoffnungen seinem Bruder Jacobus und den ihm befreundeten Söhnen des Jona, Simon und Andreas, und andern Jugend- und Berufsgeoffen mitgetheilt und mit ihnen besprochen haben? Wird in dem stillen Kreise des frommen häuslichen Lebens nicht oft von dem Krosse Israels und von den theuren Verheißungen des göttlichen Wortes die Rede gewesen seyn?

In dem Jugendleben eines jeden Menschen, besonders aber eines solchen, den der Herr, wie unsern Johannes, zu großen Dingen erwählt hat, ist nichts unbedeutend. Denket nur an den bunten Rock, womit Jakob seinen geliebten Joseph beschenkte, und an das einsame Leben des Hirtenjünglings David bei seiner Heerde, wo er die Harfe spielte und Bären und Löwen besiegte.

Aus des Propheten Amos Weissagungen, der in seiner Jugend ein Hirte war, leuchtet das Hirtenleben hervor, und daß Martinus Luther el-

nen Bergmann zum Vater hatte, war nicht ohne Einfluß auf seinen Geist, Muth und Wesen. Die Vögel unter dem Himmel und die Blumen des Feldes, die fromme Taube und die kluge Schlange gehören auch zu der Schule, worin wir uns hienieden befinden. Wie nicht auch ein See, in welchem der gestirnte Himmel sich spiegelt, und ein Thabor, der sein ernstes Haupt in die Wolken erhebt!

---

## Johannes bei dem Täufer.

Johannes konnte nun, da das Licht in ihm erwacht war, nicht länger in Bethsaida bleiben. Er verließ die väterliche Wohnung, Schiff und Netz, und begab sich an den Jordan, wo sein Namensgenosse predigte und taufte. Das Verlangen nach dem Himmelreiche, dessen nahe Zukunft und Erscheinung der Täufer verkündigte, wuchs in seiner Seele und zog ihn dahin. Er schloß sich dem neuen Ulad an und wurde dessen Jünger. In welcher Weise er dieses wurde, und wie lange er bei dem Täufer verblieb, verschweigt uns die Geschichte. Das kleinere Licht mußte in dem Glanze des größern erbleichen, wie der Morgenstern, wenn die Sonne aufgehet.

So erscheint der Täufer auch auf den ersten Blättern des Evangeliums unsern Johannes: „Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß

„Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er „von dem Lichte zeugete, und daß sie alle durch „ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern „daß er zeugete von dem Licht. Das war das „wahrhaftige Licht, welches in diese Welt gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten.“ (Joh. 1, 6—9.) Ueberall, wo Johannes in seinem Evangelium von dem Täufer redet, geschieht es in solcher Weise, daß man wohl sieht, wie er seinen ersten Meister hoch geehret und geliebt hat.

Darum redet er auch, wo er seiner erwähnt, immer nur von ihm, als von dem mit Jesu selbst innigst verbundenen, und vor Jesu in tiefer Demuth sich beugenden. „Ich sahe und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn, daß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse!“ war der Inhalt seines Zeugnisses von dem Herrn, was unser Johannes von ihm anführt. Und wie lieblich ist das Gleichniß, welches er aus dem Munde des Täufers uns aufbewahrt hat, Kap. 3, 20: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams (der Bräutigams-

Führer am Vermählungs - Tage nach der Sitte des Morgenlandes) steht (vor der Brautkammer) und hört ihm zu (der Unterredung des Bräutigams mit der Braut) und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ — So wußte Johannes in die Tiefe des demüthigen Herzens seines geliebten ersten Meisters einzubringen, und das freudige Wesen seiner Demuth in dessen eigenen Worten darzustellen. Ein Zeugniß, wie beider Namensgenossen Herzen innig vertraut und verbunden waren. Nur die Liebe hat das rechte Auge, welches das innerste Leben des Geliebten erschaut. —

---

## Johannes und Jesus.

---

Nachdem Johannes der Täufer Jesus im Jordan getauft und seine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater durch himmlische Zeugnisse erkannt hatte, fuhr er fort, Ihn, als den unendlich Größern, als den Messias und Sohn Gottes, als das Licht und den Heiland der Welt zu verkündigen. So zeugte, predigte und redete der Täufer alle Tage in tiefer Demuth und mit hoher Kraft und Freudigkeit von Jesus, und wies seine Jünger zu Ihm, dem Größern, dem Einzigen.

Eines Tages nun, als Johannes zu Bethabara am Jordan Buße predigte und taufte, und seine beiden Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, und unser Johannes ihm zur Seite standen und ihm zuhörten, siehe, da wandelte Jesus eben vorüber. Und als der Täufer

Jesus sah vorüberwandeln, deutete er auf Ihn hin, und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ — Wie mochte den beiden Jünglingen ums Herz seyn, da sie dieses geheimnißreiche Wort aus dem Munde ihres Meisters hörten und ihre Augen nun den Heiland sahen!

Unser Johannes selbst fährt fort zu erzählen: „Und die Zween, da sie dieses hörten und Jesus sahen wandeln, folgten sie Ihm nach.“ — Gewiß in ehrerbietiger Ferne, wie später Zachäus auf dem Maulbeerbaum, nur verlangend, das Angesicht dessen zu sehen, von welchem sie aus dem Munde ihres Lehrers so Großes und Geheimnißvolles vernommen hatten. Die bescheidenen und demüthigen Jünglinge mochten sich den Herrn wohl noch viel ernster denken, als ihren Meister, der ihn den Größern nannte, dem er nicht werth sey die Schuhriemen aufzulösen.

So folgten sie ihm in tiefer Demuth und Ehrfurcht. Aber siehe, Jesus wendet sich um, siehet sie — ja, redet sie an und spricht: „Was



suchet ihr?" — Seltsame Frage! — O, nein; es war eine Antwort auf das, was sie im Herzen trugen, aber nicht auszusprechen wagten. — Sie sprachen zu ihm: „Rabbi (das ist verdolmetscht Meister) wo bist du zur Herberge?" d. h. wo übernachtetst du? — Dieß scheint abermals eine seltsame Frage, und doch ist's auch wieder eine Antwort, und zwar einer kindlichen Verlegenheit oder Blödigkeit.

Es war nämlich um die zehnte Stunde, nach Jüdischer Zeitbestimmung, nach der unsrigen um vier Uhr Nachmittags; also, da der Tag begann sich zu neigen. Die zwei bescheidenen Jünglinge wollen dem Herrn die übrige Zeit des Tages nicht rauben, und ihre Frage: Wo bist du zur Herberge? heißt also entweder: Dürfen wir dich bis dahin, wo du wohnest, begleiten? — oder auch: Wir suchen dich; aber bestimme du Ort und Zeit, wo und wann wir zu dir kommen dürfen? — Liebliche, der Jugend so wohl ansehende Bescheidenheit! Wo dieses Blümchen fehlt, da ist kein guter Boden.

Der Herr Jesus spricht zu ihnen: „Kommt und sehet! Kommt zu meiner Herberge, geht mit mir, begleitet mich sogleich!“ Sie kamen, sahen es (seine Herberge und Wohnung), und blieben bei ihm denselbigen Tag bis am Abend; darauf entließ er sie. —

O, welche holdselige Freundlichkeit Jesu! Er roustete wohl, was die beiden suchten; er durchschauete ihre Herzen, und erkannte, was in ihnen war. So wendet er sich zu ihnen und redet sie an, nimmt sie mit sich und behält sie mehrere Stunden bei sich, ehe er sie entläßt. Und die Frucht von allem diesem? — Ein neues Leben war in den beiden Jüngern begonnen; der Morgenstern in ihren Herzen ausgegangen. Sie sprachen es aus in den einfachen Worten: Wir haben den Messias gefunden.

## R ü c k b l i c k.

Wir haben den Messias gefunden! Ihn eben hatte Johannes gesucht, ohne es zu wissen. Warum denn? hatte er nicht genug an seinem vortrefflichen, von Gott gesandten Lehrer, von welchem der Herr sagte, er sey größer denn alle Propheten, die vor ihm gewesen? Nein; dieser konnte und sollte ihm nicht genügen. Der Läufer war ja nur, wie er selbst sagte, die Stimme eines Predigers in der Wüste; der Knecht und Vorläufer dessen, der da kommen sollte, dazu ersahen, um Ihm den Weg zu bereiten. Er stellte Mosen und die Propheten in seiner Person dar, und von Mose und den Propheten kann das Heil nicht kommen, was Johannes suchte, sondern allein von dem, von welchem alle Propheten geweissagt haben.

Aber „zu Ihm kommt Niemand, es ziehe ihn denn der Vater im Himmel.“ Johannes war von Kind auf ein solcher Zögling der Gnade, den der Herr, ehe er ihn gesehen, schon lieb hatte. Sein Zug und seine Zucht waren sanft und stille,

wie des Jüngers Wesen. Das unvergängliche Saamenkörnlein der Wahrheit entfaltete sich allmählig unter den Augen seiner frommen Eltern, so wie in der Einsamkeit und Einsalt seines Fischerberufs, und in den stillen Nächten, wo auf dem See Genesareth ihn die sichtbarsten Wunder Gottes umleuchteten, und gewiß auch zur tieferen Einkehr in sich selbst und zum Forschen in der Schrift bewogen.

Und als er nun von dem andern verheißenen Elias vernahm, der den Ausgang aus der Höhe und die Nähe des Himmelreichs verkündete: da verließ er das väterliche Haus und ward ein Jünger des heiligen Mannes. Dieser aber, gleichsam auf der gemeinsamen Schwelle und Markscheide des Alten und Neuen Bundes stehend, strafte des Volkes Sünden, predigte Gesetz und Buße, und seine Taufe war nur ein Absterben des alten Menschen, noch nicht aber die Auferstehung des neuen Menschen, noch nicht das Bad der Wiedergeburt und der Wund eines guten Gewissens mit Gott. — Dieses neue Leben, sprach der Taucher, kann

ich euch nicht geben. Ich taufe nur mit Wasser; aber der nach mir kommt und eher war denn ich, der wird mit Feuer und mit dem heiligen Geist taufen. — Diese Taufe der Buße hatte auch unser Johannes empfangen; aber den Frieden, den er suchte, hatte er nicht darin gefunden. Diesen konnte der Täufer und seine Taufe, das Gesch und die Buße nicht geben. Das kann nur Er, der da heisset Wunderbar und Friedesfürst.

Und siehe, Er, zu dem der Täufer seine Jünger hinwies, und von welchem er zeugte, der Gesalbte Gottes, das Licht der Welt — er war erschienen und durch eine Stimme vom Himmel als der Sohn Gottes offenbart und erwiesen. Und sie, die beiden Jünglinge Andreas und Johannes, suchten und fanden ihn.

## Das Suchen.

Was suchet ihr? — Mit dieser Frage kam Jesus ihnen entgegen. Er, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen, er wußte besser als sie selbst, was sie suchten. Alle Menschheit sind Suchende; sie suchen das verlorene Eden, d. h. das Heil und den Frieden Gottes, die gute und vollkommne Gabe, die von oben herabkommt. Aber Wenige kommen zum klaren Bewußtseyn dessen, was sie suchen und was sie verloren haben; und geringer noch ist die Zahl derer, die da suchen, wo sie suchen sollten. Anstatt sich zu dem Schöpfer und Urquell alles Heils zu wenden, neigen sie sich zu dem Geschöpfe. Einige suchen das Heil in sich selbst, in ihrem verderbten eigenen Wesen, als ob sie durch eigene Kraft, Bestimmung und Willen sich umschaffen und vollenden könnten; viele Andere in dem Erwerb, Besiz und Genuß der vergänglichhen Güter und Lust dieser Welt; Andere in Ruhm, Ehre und Beifall bei den Menschen. Alle diese befinden sich in Irrthum und in thörichtester Selbstverblendung; sie betrügen sich selbst.

Es ergeht ihnen, wie es, nach dem Bericht der Reisenden, oftmals den durstenden Wanderern in der Wüste Arabiens begegnen soll. Diese meinen nämlich in der Ferne Wasser zu erblicken; sehnsüchtig eilen sie hinzu, aber bald werden sie mit Betrübnis gewahr, daß sie nur das täuschende Bild eines Stroms sahen, welches die Sonnenstrahlen in dem glühenden Sand bildeten. — Jedes Suchen in der Welt und ihrer Lust ist auch Abgötterei, welche das Himmelreich nicht ererben kann.

Das rechte Suchen beschreibt David mit kräftigen Worten in dem 42. Psalm: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott! zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! —“ Das Angesicht — das uns Menschen zugewendete Angesicht Gottes ist Jesus der Eingeborne vom Vater, der als Menschensohn unter uns wohnte voll Gnade und Wahrheit. Nur in Ihm und durch Ihn können wir Gott schauen,

und des Friedens theilhaftig werden, der da bleibet ewiglich.

Darnach verlangte David und die frommen Älter des Alten Bundes; und Simeon und Hanna im Tempel zu Jerusalem lobeten Gott, als ihre Sehnsucht erfüllet ward. Solche Sehnsucht erfüllte auch die Herzen der Jünger. Wo sie ist, da spricht der Herr: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Und da wird das Wort des heiligen Sängers erfüllt: „Die den Herrn suchen, denen wird das Herz leben.“

---



## Johannes Berufung zur Jüngerschaft Jesu.

**G**ewiß möchte Mancher gerne vernehmen, was der Herr mit den beiden Jüngern in jenen vertraulichen Abendstunden wohl möge geredet haben. Johannes wird vielleicht seinen Eltern davon erzählt haben, aber uns hat er nichts davon in seinem Evangelium aufbewahrt. Er schrieb dieses in seinen spätern Lebensjahren, von dem heiligen Geist erleuchtet, nachdem er die volle Herrlichkeit Jesu, als des Eingebornen vom Vater, erkannt und erfahren hatte. Und diese Herrlichkeit eben hat er dargestellt in seinem Evangelium. Wie hätte der Apostel denn die ersten Anfänge, gleichsam die Kindheit seines Erkennens und Glaubens und seiner Liebe zu dem Herrn beschreiben sollen? Auch hat unser Johannes die Eigenheit, daß er in seinem Evangelium seine eigene Persönlichkeit

und seinen Namen, wo er kann, verbirgt. So mochte er, nachdem er ein Mann geworden, jenes erste Suchen und Ehen, wie Paulus, zu den Gedanken und Anschlägen seiner Kindheit rechnen.

Von Seiten des Herrn aber war dieses erste Gespräch mit den beiden Jünglingen ohne Zweifel von solcher herablassenden Güte und Liebe, wie er sie gegen Alle bewies, die seine Gemeinschaft suchten. Genug, der Erfolg dieser ersten persönlichen Bekanntschaft mit dem Herrn war, daß sie beide freudig bekannten: Wir haben den Messias gefunden! Und dies hatte wieder den Erfolg, daß neue Jünger, nämlich Simon Petrus, Philippus und Nathanael, dem Herrn sich anschlossen.

Nahm denn nun Jesus den Johannes und Andreas bei dieser ersten Zusammenkunft für immer als seine Jünger in seine Gemeinschaft auf? Nein; er entließ sie, nachdem sie bis in die Nacht bei ihm geblieben waren. Dies war überhaupt die Weise Jesu. Er wollte die Frucht nicht brechen, ehe sie reif war. Er ließ sich genügen, das unvergängliche Samenkorn der Wahr-

heit in die Herzen gelegt zu haben, und überließ es dann seiner Entwicklung. So versuhr er mit dem von eigener Weisheit besangenen Nikodemus, ebenso mit dem reichen Jüngling, welcher meinte das ganze Gesetz erfüllt zu haben; ja mit Allen, die zu ihm kamen, um ihn zu befragen. Im Nikodemus durchbrach der reichlich von Jesu ihm mitgetheilte Name der Wahrheit erst da den harten Boden, als der Herr am Kreuz verschieden war, und in vielen Andern wurde er erst lebendig, als die Apostel am Pfingstfeste das Evangelium predigten.

So wollte der Herr auch unsern Johannes nicht trennen von dem Täufer und dessen Jüngerschaft, obgleich dieser Jesum als den Größern verkündigte und seine Jünger zu ihm wies. Der Herr Jesus versuhr hierbei nicht nach der gewöhnlichen Weise menschlicher Lehrer, welche mit der Aussaat zugleich die Frucht sehen wollen, sondern, nach seinem lieblichen Gleichnisse, erst nur das Grab, darnach den Halm, endlich die volle Aehre. Er suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre sei-

nes Vaters und das Heil derer, die an ihn gläubig wurden.

Zwischen jener ersten Unterredung Jesu mit Johannes und seiner Aufnahme in die eigentliche Jüngerschaft verfloß noch eine Zeit von vielleicht einigen Monaten. Nachdem nämlich auch Simon Petrus, Philippus und Nathanael Jesum als den Messias erkannt hatten, begab sich der Herr von Bethabara nach Galiläa auf die Hochzeit zu Cana, wo er durch seine erste Wunderthat seine Herrlichkeit offenbarte. Von da reiste er über Kaper-naum nach Nazareth, wo er von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre in stiller Verborgenheit gelebt hatte und jetzt von seinen Mitbürgern vertrieben wurde. Alsdann ging er nach Jerusalem, auf das Passahfest, wo er auch unter andern die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, und die nächtliche Unterredung mit Nikodemus hatte. Darnach lehrte er durch Samaria nach Galiläa zurück. Mehrere Jünger, die den Herrn als Messias erkannt hatten, begleiteten ihn auf dieser seiner ersten Reise. Höchstwahrscheinlich

wird auch Johannes, obgleich die Geschichte seiner nicht namentlich erwähnt, zu diesen Begleitern gehört und somit die Herrlichkeit Jesu je mehr und mehr erkannt haben. Nur eigentlicher, von dem Herrn selbst berufener Jünger war er damals noch nicht.

Diese nothwendige Berufung zur Jüngerschaft und zugleich zum künftigen Apostelamt, geschah erst, nachdem Johannes der Täufer von Herodes Antipas auf Anstiften seines Weibes ins Gefängniß geworfen worden war. Matthäus erzählt die Geschichte dieser Berufung in dem vierten Kapitel seines Evangeliums: „Jesus kam an den See Genesareth und sand hier zuerst die beiden Brüder Simon Petrus und Andreas. Er forderte sie auf, da sie die ganze Nacht vergeblich gefischt hatten, von Neuem ihre Netze auszuwerfen, und segnete ihren Fischzug so, daß Petrus, von Schrecken und Bewunderung ergriffen, sich dem Herrn zu Füßen warf und ausrief: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ (Luk. 5.) Jesus wählte nun die beiden Brüder zu seinen Jüngern, mit

den freundlichen Worten: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.

Nun kam Jesus auch zu einer andern Gegend des See's, wo Zebedäus und seine beiden Söhne Jakobus und Johannes in ihrem an das Ufer gezogenen Schiffe die Netze flickten. Jesus rief auch sie zu sich, und sie verließen das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach. So waren und blieben sie von nun an seine Jünger, um einst seine Apostel und Zeugen auf der ganzen Erde zu werden.

Und alle diese erstgewählten Jünger des Herrn waren Fischer, Menschen von der einfachsten Lebensweise, und aus einem Stande, der nebst dem Garten- und Ackerbau dem ersten Naturstande der Menschen am nächsten steht. Mit seinem bildlichen Worte deutet Jesus selbst darauf hin. In dem großen Meere der Welt sollten sie ihre Netze auswerfen und, mit Stürmen und Wellen kämpfend, für das Reich Gottes Menschen fischen. Einfach, wie sein Wort, war die Wahl des Herrn, und einsättigen Herzens die Gewähl-

ten. In der Einsalt ist Wahrheit und Hoheit.  
So begann das große segendreiche Gotteswort zum  
Heil der Welt.

---

### Das Lamm Gottes.

Noch einmal müssen wir zurückblicken auf die  
erste persönliche Bekanntschaft unseres Johannes  
mit dem Herrn und auf den innern Beginn seiner  
Jüngerschaft. Eröffnet wurde solches durch das  
auf Jesum hindeutende Wort des Täufers: „Siehe,  
das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!“  
Wunderbares und geheimnißvolles, großes und  
mächtiges Wort!

Waren denn Johannes und Andreas fähig,  
es zu verstehen? — Ja, sie verstanden es — das  
heißt, sie fühlten und erkannten in ihren Herzen  
die Höhe und Tiefe, den Trost und Segen dieses  
heiligen Gottesworts, gleichwie ein kindliches from-  
mes Gemüth die Worte: Liebe, Himmel,  
Seligkeit, ohne Zureden des Verstandes im  
Herzen begreift und versteht.

Also verstanden, oder, wollen wir lieber sagen, empfanden die beiden Jünglinge das Gewicht und die Süßigkeit dieses bedeutsamen Worts in der Tiefe ihrer Herzen. Aber auch ihre Herzen waren darauf vorbereitet, und zwar durch die Predigt des Läufers: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Buße, lebendige Erkenntniß und tiefes Gefühl der Sündhaftigkeit und Nichtigkeit des Menschen vor Gottes Heiligkeit und seinem Gesetze — das war der Inhalt seiner Predigt, das die Stimme in der Wüste. — Und nur auf diesem Wege, auf dem Wege der Selbsterkenntniß und göttlichen Traurigkeit, Reue und Sehnsucht kann der Mensch zur seligen Gemeinschaft des Heilandes gelangen. Darum auch begann der Heiland selbst, und also auch alle seine Apostel ihre Predigt mit der Aufforderung zur Buße und Herzensänderung.

Auch unser Johannes mußte diesen Weg gehen. Freilich war er ihm von Jugend auf eröffnet und geebnet durch seine frommen Eltern, die auf den Trost Israels warteten, und das Wort



Gottes ihn lehrten. Sonach bedurfte es bei ihm nicht solcher Erschütterungen, wie sie, in verschiedenem Maasse, Petrus und Nathanael, der eigensinnige und selbstgerechte Nikodemus und der tugendstolze und weltliebende reiche Jüngling, oder der pharisäische, geschliche und stolze Paulus erfuhren. Aber wohl mußte auch durch seine Seele der Pflug gehen, um das Unkraut mit der Wurzel an das Tageslicht zu bringen. Denn nur dadurch erstirbt es. Der Täufer wurde dem Jüngling das lebendige Gesch, „das brennende und scheinende Licht“, welches, das Eigene, Selbstliche verzehrend, ihn über sein Inneres erleuchtete. — Ja, hievon zeuget noch sein im Alter geschriebenes, erstes apostolisches Sendschreiben, wo er eben dies Sündengefühl und Sündenbekenntniß für die erste Bedingung zum Eingang in das Reich des Lichts erklärt. (Joh. 1, 8 — 10.) — Und nur bis dahin, bis zur geistlichen Armuth, bis zum stillen Leidtragen und bis zum Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit, und nicht weiter, konnte und sollte ihn Johannes der Täufer führen. —

Und da er ihn so weit geführt hatte, und Jesus nun eben zu rechter Stunde vorüberging, da sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt —! also auch Deine Sünde auf sich und von dir nimmt. — Es war das höchste, das erhabenste, trostreichste Wort, was Johannes aus dem Munde seines dem Herrn den Weg bereitenden, Busse predigenden Weislers vernommen hatte. — Wohl gedachte er auch jener trostreichen Verheißung des Propheten, worin der große Hirte des Menschengeschlechts zugleich als das Opferlamm für dasselbe bezeichnet wird. —

So war sein Weg ihm geöffnet, der Gang seines Lebens entschieden; er fand, was er suchte, und erkannte, was er glaubte. Johannes, der Apostel, war die Vollenbung Johannes, des Täufer.

## Die Jünger.

Johannes war nun, seitdem er den Herrn gesehen und seine Stimme gehört hatte, ein Jünger Jesu, und ein Schäflein seiner Herde. Das Wort Jünger ist ein gar liebliches deutsches Wort. Es bedeutet eigentlich zwar so viel als Schüler oder Lehrling; aber es ist doch zarter und umfassender; es bezeichnet ein innigeres Verhältniß, ein Kindliches. Gleichwie ein Kind unter der Pflege und den Augen der Eltern an ihnen heranwächst und sich allmählig menschlich entfaltet, also auch die Jünger Jesu. Wie er sagte: „Ihr habet nicht mich, sondern ich habe euch erwählt“, so vertrat er bei ihnen Vater- und Mutterstelle, um sie allmählig zum Himmelsreich und für dasselbe zu erziehen. Allmählig und stufenweise, wie jede Entwicklung auf Erden und in der sichtbaren Natur geschieht, und die Erde

selbst, anfangs wüste und leer, von dem Schöpfer allmählig zum Wohnsitz der Menschen geordnet wurde.

Ein Jünger war noch kein Apostel; ja in der Jüngerschaft selbst gab es mehrere Stufen. Zuweilen heißen auch Diejenigen seine Jünger, die, ohne von ihm ausdrücklich erwähnt oder berufen zu seyn, ihn begleiteten auf seinen Wanderungen, so lange sie wollten; die seine Reden und Thaten hörten und sahen, ohne an ihn als den Gesalbten Gottes zu glauben, und auch wohl wieder hinter sich gingen und ihn verließen. (Joh. 1, 38.) Andere aber erkannten jemeher und mehr, daß er Worte des ewigen Lebens habe; sie schlossen sich immer inniger ihm an, und wurden so seine eigentlichen von ihm erwählten Jünger, welchen er, der freundliche Meister, in Reden und Thaten, in Zeichen und Wundern seine Herrlichkeit offenbarte, und sie näher an sich zog.

Späterhin sonderte der Herr von der Zahl seiner Jünger siebenzig aus, die je zwei und zwei vor ihm hergehen mußten in alle Städte und

Derter, da er wollte hinkommen, um die Bewo-  
 ner auf seine Ankunft und Lehre vorzubereiten, zu-  
 gleich aber auch die Jünger selbst zu üben in der  
 Verkündigung des Evangeliums. Diese werden  
 vorzugsweise die Siebenzig genannt. Aus sie-  
 benzig Seelen bestand die Familie Jakobs, als sie  
 in Egypten ihren Wohnsitz nahm, woraus das  
 Volk Israel entstand; siebenzig Kettele erwähnte,  
 auf Gottes Befehl, Moses, um in Verwaltung  
 seines schweren Amts ihm zur Seite zu stehen;  
 siebenzig Männer bildeten mit dem Hohenprie-  
 ster den hohen Rath in Jerusalem und dessen Sit-  
 zungen zu Jerusalem. Es war eine von Gott und  
 durch die Führung und Verfassung seines Volks  
 geheiligte Zahl. So schloß sich, als die Zeit der  
 siebenzig Jahrwochen Daniels erfüllet war, das  
 Neue dem Alten an, aber in anderer Weise. Die  
 Siebenzig standen nicht dem Herrn berathend zur  
 Seite, sie saßen nicht um ihn, den wahrhaftigen  
 Hohenprie-ster, sondern je zweien mußten sie vor  
 ihm hergehn in alle Städte und Derter des jü-  
 dischen Landes, da er wollte hinkommen, um spä-

ter zu allen Völkern zu gehen und als die Verrückter an seiner Statt aller Creatur Ihn, als den der gekommen ist und kommen wird, zu verkündigen. So waren diese Jünger im jüdischen Lande und in der Weise Israels das Vorbild von dem, was einst ohne Maass und Zahl auf dem ganzen Erdboden geschehen sollte. —

Wunderbar, wie das seitdem fortgegangene und immer fortschreitende, ewiglich dauernde Gotteswerk so still und einfach beginnt und einhergeht, wie ein Thau vom Herrn und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet.

## Die Apostel: Wabl.

Markus erzählt in seinem Evangelio im dritten Kapitel die Erwählung der zwölf Apostel folgendermaßen: „Und Jesus ging auf einen Berg, und rief zu sich, welche er wollte; und die gingen zu ihm hin. Und er ordnete die Zwölfe, daß sie bei ihm seyn sollten, und daß er sie absendete zu predigen, und daß sie Macht hätten, die Dämonen zu heilen, und die Teufel auszutreiben.“ Der Evangelist nennet nun die Namen der Zwölfe und bemerkt, daß Jesus dem Simon den Namen Petrus, und den beiden Söhnen Zebedai, dem Jacobus und Johannes, den Namen Benn-har-gem, d. h. Donnerstinder, beigelegt habe.

Diese feierliche Einweihung zum Apostelamt geschah auf einem Berge, auf welchen Jesus sie berief. Es ist merkwürdig, daß Gott von Alters her die Berge und Höhen der Erde zu Stätten

erwählte, auf welchen er den Menschen seine Gnade und Wahrheit absonderlich offenbarte. Auf dem Berge Ararat in Armenien erneuerte er seinen Bund mit Noah. Abraham mußte einen Weg von zwei Tagereisen machen, um auf dem Berge Moriah die schwere Glaubensprobe zu bestehen. Auf dem Sinai empfing Moses, der Mittler des Alten Bundes, das Gesetz; von dem Berge Ebal mußte er den Fluch, vom Garizim den Segen über Israel aussprechen. Der Berg Zion war dazu ersehen, um tausend Jahre lang das Heiligthum zu tragen, das einzige auf dem ganzen Erdboden, wo der Eine lebendige Gott verehrt wurde. Auf Horeb offenbarte Jehovah dem verzagten Propheten das Geheimniß seiner Gnade und Wahrheit in seiner Weltregierung. Ebenso in der Zeit des Neuen Bundes: Ein Berg war es, wo der Herr Jesus zuerst seinen Jüngern und der um ihn versammelten Volkschaar seine himmlische Lehre verkündigte, und das Gesetz auslegte; auf dem heiligen Berge wurde er verhört vor den Augen seiner drei vertrauesten



Jäger; die Höhe Golgatha war die heilige Stätte, wo das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, für uns geopfert wurde, und der Olivenberg, wo unser ewiger Prophet, Hohepriester und König aufzu den Himmel.

So sind die Berge und Höhen des heiligen Landes von großer Bedeutung in der Geschichte des Reichs Gottes, so daß diese sich, gleichsam als an geographische Markscheiden, sich daran knüpfen ließe. Es liegt auch hierin ein Zeichen der herablassenden Gnade und Liebe Gottes zu den Menschen. Gewahren wir nicht Alle in uns einen Trieb und Zug nach Oben, nach dem heimatlichen Oben? Auf einem hohen Berge fühlen wir uns gleichsam mit dem Berge emporgehoben, dem Himmel und seinem Einfluß näher. Das sinnlich : und sichtbar : Erhöhte ist uns ein ansprechendes Bild des geistlich : Höhen, des Erhabenen. Darum wurden auch von jeher die Opfer auf Altären, d. h. Erhöhungen, dargebracht, und auch unsere Kirchen und ihre Thürme sind Zeichen und Symbole der Erhebung unserer Her-

gen, Augen und Hände zu Ihm, „der in der Höhe wohnet“.

So führte der Herr auch jetzt seine Jünger auf einen Berg, wo er die Nacht, wie er oft pflegte, im Gebet, „im Gespräch seines Herzens“, mit seinem Vater zugebracht hatte. Erhaben über das Verdusch und Getümmel der Welt hatten sie, dem Himmel näher, die Erde zu ihren Füßen. In dem heiligen Werk gehört auch eine geheiligte Stätte, Abgezogenheit, Stille, Einsamkeit. Es ist lieblich zu sehen, wie der Menschen Sohn auch in äußern menschlichen Dingen sich zu den Seinigen herabläßt, um ihnen das Heilige eindringlicher und unvergeßlich zu machen. So konnten sie, die Apostel, künftig sagen: „Auf jenem Berge hat er uns erwählt!“ — so wie Petrus in seiner zweiten Epistel schreibt: „Da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

„Hier nun rief er zu sich, welche er wollte“, das heißt, die er aus der Zahl seiner Jünger zu Aposteln ersuchen hatte. „Sie gingen zu ihm, traten näher zu ihm hin, und er

ordnete sie, das heißt, erklärte sie feierlich für seine Apostel, daß sie bei ihm seyn, und, innigst mit ihm verbunden, immer bei ihm bleiben — von ihm ausgesendet das Evangelium predigen und mit der Kraft Wunder zu thun, als Beugnissen ihrer Sendung, ausgerüstet werden sollten.

Hier sehen wir die nothwendigen Merkmale und Kennzeichen des Apostelamts. Nämlich sie mußten 1) von dem Herrn selbst berufen und geordnet seyn; 2) ihn selbst mußten sie gesehen und gehört haben; 3) in inniger Gemeinschaft mit ihm verbunden seyn; 4) das Evangelium aller Welt, allenthalben, wohin der Herr sie führte, verkündigen; 5) die Wundergabe empfangen haben.

Zuerst ordnete der Herr den Ältesten unter den Jüngern, Simon Petrus; darnach die beiden Söhne Zebedai, Jacobus und Johannes; also die Drei, welche er zu seinen Vertrautesten erwählte, und von welchen Paulus in seinem Sendschreiben an die Galater (2, 9.) sagt:

„daß sie seyen als Sünden geachtet worden.“ —  
Die Andern waren Andreas und Philippus,  
Bartholomäus und Matthäus, Tho-  
mas und Jacobus, des Alphäus Sohn, und  
Thaddäus (auch Judas und Lebbaeus ge-  
nannt) und Simon von Gana, und Judas  
Iſchariott, der ihn verrieth.“

## Die Donneröklinder.

Die drei vertrauesten Jünger zeichnete der Herr auf eine besondere Weise aus, indem er ihnen eigenthümliche Zunamen beilegte. Der Name eines Menschen bezeichnet dessen Person und Persönlichkeit. Wie ein jeder Mensch sein eigenthümlich Angesicht hat, so auch seinen eigenen Namen, wodurch er als ein menschliches selbstständiges, mit Vernunft und Freiheit begabtes Wesen anerkannt und von jedem andern unterschieden wird. So wird und so wurde von jeher und von allen Völkern jeglichem Menschen bei seinem Eintritt in die Welt ein Name beigelegt, womit zuerst die Eltern und Hausgenossen, darnach in immer weiterem Kreise die Mitmenschen ihn benennen und seine von Andern unterschiedene Persönlichkeit ehrend anerkennen. Bei uns Christen ist die feierliche Ertheilung des Namens mit der heil. Taufe ver-

bunden, und so soll auch unser Name uns nicht allein an unsere menschliche, sondern vorzüglich an unsere durch die Taufe erneuerte und geheiligte göttliche Würde erinnern.

In der heiligen Schrift finden sich mehrere Beispiele, daß Eltern ihren Kindern eigenthümliche bezeichnende Namen beilegten, theils auf Veranlassung göttlicher Verheißungen oder besonderer Ereignisse, unter welchen sie geboren wurden, theils nach Erwartungen und Hoffnungen, die sie von ihnen hegten. So hatten die Mütter, welche Eva ihren Kindern gab, ihre eigene Bedeutung. Moſes heißt der aus dem Wasser Errettete; Rahel nannte ihren Sohn, als sie fühlte, daß sie an der Geburt sterben würde, Benoni, d. i. mein Schmerzenssohn, Jakob aber nannte ihn Benjamin. Noch bedeutsamer war es, wenn Gott selbst Namen, welche er zu besondern Werkzeugen seiner Gnade ersehen hatte, neue Namen ertheilte. So änderte er den Namen Abram d. h. hoher Vater, Erzvater, in Abraham d. h. Vater der Menge, oder vieler Völker, zum Bei-

chen der Verheißung, daß durch ihn der Segen über alle Menschen kommen sollte. Josua hatte vorher Hoseas geheißen, aber zum Nachfolger und Stellvertreter Mose und zur Einführung des Volks in das gelobte Land erwählt, empfing er den vorbildlichen Namen Josua d. h. Held, Hel-  
land (griechisch Jesus). Dem Erzvater Jakob wurde zu diesem der Name Israel von Gott beigelegt, und darnach das von ihm stammende Volk benannt. Der Name des Vorläufers des Herrn, und des Größeren, von welchem er zeugen sollte, wußte den Eltern durch himmlische Offenbarung kund gethan.

So gab nun auch Jesus einigen seiner Jün-  
ger, als er sie zu Aposteln ernannte, eigene Na-  
men. Den Simon nannte er Petrus oder he-  
bräisch Kephas d. h. Fels, Felsenmann.  
Nicht als ob er es damals schon gewesen wäre;  
er sollte es werden und ist durch die Kraft des  
heiligen Geistes der Fels geworden, auf welchen  
der Herr seine Gemeinde gründete. — Den beiden  
Söhnen des Zebedai gab er gemeinschaftlich einen

ebenfalls kräftigen Namen; er nannte sie *Benerhargem* d. h. *Donnersöhne*. Es liegt Geheimnes in dieser Benennung, weshalb auch die Auslegungen verschieden sind.

Gewiß hatte der Herr seine weisen Absichten, daß er den beiden Brüdern solchen bedeutsamen Namen belegte, und dabei nicht irgend etwas Äußerer, sondern das innere und innerste Wesen, die eigenthümliche Gemüthsbeschaffenheit und künftige Wirksamkeit der Jünger im Auge; so wie er mit dem Namen *Kephas* oder *Petrus* des *Simons* kühnen und kräftigen Sinn bezeichnete, der freilich zuweilen in selbstische Vermessenheit ausartete, aber geschützt durch den heiligen Geist zur Gründung der christlichen Gemeinde besonders geeignet war. Der Name deutete *Petrus* an, was er werden konnte und sollte, und auch geworden ist. So lag auch in dem Namen *Donnersöhne* eine ähnliche Andeutung, nämlich: wie die natürliche Lebhaftigkeit des Geistes und das verborgene Feuer in den Herzen der Lebendigen, wenn nicht von dem Geiste Gottes gereinigt und geleitet, leicht



als ein zerschütrendes Wetter wirken könne, aber gehelligt durch die Kraft vom Herrn, ein zwar erschütterndes aber fruchtbringendes und segensreiches Wetter seyn und werden solle. So wird in der heil. Schrift das Wort Gottes oft mit dem Donner, dessen Kraft mit dem Blitz und seine Wirkung mit Thau und dem Regen verglichen.

Das Evangelium will in seinen Jüngern nur die Sünde und das Sündhafte, nicht aber die Eigenthümlichkeit ihres Wesens und Charakters vertilgen, sondern diese von dem ihnen anliegenden Bösen und Schlechten befreien. Und auch dieses nicht durch Zwang, sondern in freier Weise, durch Bildung und Unterstüzung der eigenen Kräfte und Anlagen. Darum finden wir in den Evangelien die Gemüthsbeschaffenheit und Eigenthümlichkeit der Jünger so verschieden dargestellt und ihre Charaktere so scharf geschieden. Welch ein Unterschied zwischen einem Petrus, Johannes, Paulus! Auch tragen ihre Schriften dieses eigenthümliche Gepräge. Es ist ein Geist, aber mancherlei Gaben und Kräfte.

## I Beispiele und Thatfachen.

Daß Jacobus und Johannes solche Donnerskinder waren, Seelen voll Feuer und Kraft, einer tiefen stillen Liebe, nicht minder eines schnellen leidenschaftlichen Entbrennens und Ergützens fähig — wie Wetter auffahrend und zwischen Himmel und Erde schwebend, indes Petrus dem feststehenden, der Erde anhängenden Fels gleich — dies zeigen einzelne Thatfachen aus ihrem Leben, welche die evangelische Geschichte uns aufbewahrt hat. Wie wählen drei der merkwürdigsten.

Einstmals hatte der Herr Jesus ein Kindelein herbeigeholt, und nachdem er es gehebet, in die Mitte seiner Jünger gestellt, als ein lebendiges Vorbild, ihnen Demuth und Anspruchslosigkeit zu empfehlen, da sie kurz vorher auf dem Wege mit einander sich besprochen hatten, welcher der Größte wäre; nämlich in dem Himmelreich, daß sie sich damals noch als ein sichtbarlich erscheinendes dachten. Darauf hatte Jesus gesagt: „Wer ein solches Kindelein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ — Da bekannte Johannes

dem Herrn und sprach: „Meister, wir sahen einen, der trieb Dämonen in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgte, und wir verboten's ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgte, d. h. nicht unserm Jüngerkreis sich anschloß.“ Jesus aber sprach: „Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ — Also hatte Johannes und die andern hier einen ungeitigen Eifer, Härte, Eifersucht und Reid gegen einen Menschen bewiesen, der, wahrscheinlich ein Johannesjünger, im Glauben an den Herrn und in seiner Kraft eine wohlthätige Handlung geübt hatte, und nur nicht zur Jüngerschaft Jesu gehörte. Johannes selbst scheint aus Eifersucht der Urheber und die Hauptperson bei dieser That gewesen zu seyn; aber lieblich ist es, daß er nun offenherzig solches dem Meister bekennet, und zwar mit einem Gefühl der Reue, welche die Worte des Herrn in Beziehung auf das Kind und dessen Ausnahme in ihm erweckt hatten.

Eine andere Geschichte ist die, wo ein Samaritanisches Dorf Jesu und seinen Jüngern, da sie nach Jerusalem zum Passahfest reiseten, die Herberge verweigerte. Als die zwei Jünger, welche Jesus abgesandt hatte, ihm die Herberge zu bereiten, zurückkamen und die verweigernde Antwort der Samariter brachten, sprachen die beiden Brüder Jacobus und Johannes: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that.“ Da wandte sich der Herr — mit ernstem Blick — bedräuete sie und sprach: „Wisset ihr nicht, werß Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist gekommen, nicht die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu retten.“ —

Welch' ein flammender Eifer der Donnersöhne! Einen ganzen Marktflecken mit allen Bewohnern zu vertilgen um einer verweigernden Aufnahme willen! Freilich ist in diesem wuth auch unheiligen Borne der Jünger ihre Liebe zu dem Herrn nicht zu verkennen; aber es war nicht die rechte Liebe, und die That nicht in dem Geiste

des sanftmüthigen Meisters, dem sie angehörten, und einst noch viel inniger angehören sollten. Den sanften jedoch ernstlichen Vorweis des Herrn werden die beiden gleichgesinnten Brüder wohl niemals vergessen haben. Andeutungen eines heiligen Unwillens gegen die Verächter des Herrn und seiner Wahrheit finden sich in den Sendschreiben des Apostels Johannes (1. B. B. 2, B. 10).

Hier gehört drittens noch eine Begebenheit, wo die beiden Jünger sammt ihrer Mutter Salome den Herrn baten, daß er sie beide über die andern Jünger erheben, und in seinem Königreiche, welches sie sich als ein irdisches sichtbares damals noch dächten, ihnen den Ehrensitze zu seiner Rechten und Linken geben möge. Der Herr verwies ihnen mit väterlicher Weisheit und Sanftmuth ihre thörichten Wünsche, und eröffnete ihnen zugleich seine eigene geheimnißvolle Zukunft, daß er nicht gekommen sey, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben zu seiner Erlösung für viele.

Es ist nicht zu leugnen, daß die beiden Jünger sammt der Mutter durch ihre verwegene Bitte eine Ehrsucht an den Tag legten, die ihnen, als Jüngern des von Herzen Demüthigen, der nicht seine eigene Ehre suchte und dessen Vorbild sie beständig vor Augen hatten, am wenigsten geziemte. Auch Salome, die Mutter, erscheint von demselben Geiste beseelt, indem sie, als das Organ und die Vertreterin ihrer Söhne, vor dem Herrn niedersinkend ihren Wunsch ausspricht. Doch zeuget auch ihre Bitte von einer thatkräftigen, dem Höchsten, wie sie zu der Zeit es sich dachten, nachstrebenden Seele, und von Bereitwilligkeit, Alles dafür aufzuopfern. Auf die ernste Frage des Herrn: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, womit ich werde getauft werden? antworten sie mit kühnem Vertrauen: Ja, wir können es!

Diese Geschichte zeigt auch, wie in menschlicher Weise der Herr zu seinen Jüngern, und diese zu Ihm standen. Er hocherhaben in ihrer

Mitte, wie die Sonne über und zwischen den Planeten, unwandelbar, väterlich und mütterlich sich zu ihnen herablassend; sie seine Herrlichkeit ahnend und fühlend, voll tiefer Verehrung, aber kindlich vertraulich und offenherzig, in seinem Lichte sich sonnend, und nichts vor ihm verbergend, ein-sättigte Kinder ohne Falsch um den ernststen und liebeichsten Vater. — Wohl konnte der Herr von ihnen sagen: „Ihr seyd rein um des Wortes willen, daß ich zu euch geredet habe.“

---

## Johannes, der Jüger, den der Herr lieb hatte.

Johannes war also, wie wir gesehen haben, nicht frei von menschlichen Fehlern und Gebrechen. Und wie sollte dies auch? War ja doch der Sohn Gottes in die Welt gekommen, eben um das Verlorene zu suchen und die Sünder selig zu machen, und seine Jünger standen ihm am nächsten, um an ihnen zunächst seine seligmachende Kraft zu beweisen, so wie sich ihnen seine Herrlichkeit am meisten offenbarte. — Johannes war, als der Herr ihn zu seinem Jünger berief, ein Mensch, wie andere, in Sünde empfangen und geboren, und damals noch, wie sämtliche Jünger, weit entfernt von der Vollkommenheit, zu welcher sie, nach der Verherrlichung Jesu, durch den heiligen Geist gelangen sollten. Und gewiß schließt er sich selbst nicht aus, wenn er in seinem ersten



Briefe schreibt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Und so wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Jene Geschichten erweisen, daß auch er mit seinem „Fleisch und Blut“ so gut wie Petrus, wenn auch in anderer Weise, zu kämpfen hatte. Wie der jüngste, so war er auch wohl der jugendlichste unter den Jüngern.

Aber welches auch seine menschlichen Fehler und Mängel mögen gewesen seyn, Eins trug er in seiner Seele, was mit der Zeit alle diese Verbrechen überwinden und, wie ein himmlischer Lebenshauch sein ganzes Wesen, Leib, Seele und Geist durchdringen, läutern und verklären sollte. Und dieses Eine, der innerste Grund seines Seelenlebens, war seine innige Liebe zu dem Herrn. Im Gefühl dieser seiner kindlichen, von dem Herrn anerkannten Liebe, und mit dem Rückblick auf die Zeit, wo Jesus noch mit ihnen wandelte, und sie „seine Herrlichkeit sahen“, nen-

net sich Johannes in seinem Evangelium, daß er in spätern Lebensjahren verfaßte, „den Jünger, den der Herr lieb hatte.“

Gewiß wollte Johannes mit dieser Benennung sich nicht über die andern Jünger erheben, oder einen Vorzug vor ihnen sich anmaßen, als ob Jesus diese weniger geliebt und ihm nachgesetzt hätte. Wie hätte solches, als er sein hohes Evangelium schrieb, in seine Seele kommen können! Nein, ein kindlich demüthiges und dankbar freudiges Gefühl war es, was ihn bewog, sich also zu nennen. War nicht auch er es, der, wenn sie nach morgenländischer Weise zu Tische lagen, zunächst bei Jesus, an seiner Brust ruhte und von dem Wort und Odem seines Mundes berührt und umhaucht wurde? Deutete nicht auch diese leibliche Nähe des Jüngsten unter den Jüngern beim Gastmahl auf ein kindliches Verhältniß zu dem geliebten Meister, von welchem Johannes allein, um seine innige Gemeinschaft mit dem Vater zu bezeichnen, sich des Ausdrucks bedient: „Der in des Vaters Schoos ist“? (Joh. 1, 17)

— Außerdem könnte man vielleicht noch sagen, jene Benennung sey eine Umschreibung seines Namens „Johannes“, sofern dieser „einen von dem Herrn Begnadigten“ bedeutet. Endlich, hatte nicht auch, daß wir also reden, Johannes ein Recht, sich „den Jünger, den der Herr lieb hatte“, zu nennen, nachdem Jesus am Kreuze ihm, der bis ans Ende bei ihm ausharrte, seine Mutter als ein theures Vermächtniß anvertraut hatte? Sag hierin nicht das Zeugniß: Siehe, ich habe dich lieb?

Genug, die Liebe, die er gegen den Herrn empfand und welche die Liebe, womit der Herr die Seinen liebte, in ihm erzeugt und gepflegt hatte, gab ihm die Vollmacht und den Muth, sich diesen hohen Ehrennamen beizulegen. Und je mehr diese Liebe in ihm sich entfaltete, um desto reiner mußte auch die Seele des geliebten Jüngers in den Strahlen und unter den Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit, und nach dem Vorbilde des himmlischen Meisters sich verklären.

„Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt!“ Das ist der Hauch, der

auch die Schriften des Apostels, wie seine Seele, durchweht. Aber ferne sey es von uns, diese Liebe als eine bloß menschliche, sinnlich-gefühlige Zuneigung zu dem Herrn uns vorzustellen, welche, von seiner einfachen hohen Persönlichkeit und Menschengestalt voll Sanftmuth und Demuth angezogen, ihn gleichsam nur in einem selbstgeschaffenen Bilde siehet, und darum sich zu ihm neiget, weil er in solcher Gestalt, als „der schönste unter den Menschenkindern“, uns zusaget und gefällt. — Dies ist nicht die rechte Liebe. So war nicht Johannes Liebe; sondern männlich, ernst, auch zürnend, wo es seyn muß, feurig, eine Flamme des Herrn, das Richtige verzehrend; stärker als der Tod, und fester denn die Hölle, daß auch viele Wasser sie nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie erschäufen.“ — So erwies sie sich auch da, als der Herr — dem Jünger unaussprechlich — in Schande und Qual blutend am Kreuze hing. —

---

## Johannes in Jesu Gemein: schaft.

---

„Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens — und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen. — Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch . . . und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig werde.“ — Mit solcher Rede beginnt der Apostel sein erstes Sendschreiben an die Christen. Man möchte sagen, das sey eine wunderliche Rede in Stellung und Wiederholung. Aber wovon das Herz ihm voll ist, davon strömet sein Mund über, während

Hand und Griffel ihren Gang gehen. Indem er zu schreiben beginnt, stehet die Gestalt dessen, den seine Seele liebt, und das Bild und Andenken des dreijährigen so überschwenglich reichen vertrauten Umgangs mit ihm, wo sie „seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“, sahen. — Alles dieses stehet in lebendiger Gegenwart vor der Seele des Jüngers, den der Herr lieb hatte. Ja, wir sehen, so wir mit rechtem Auge lesen, den treuen Zeugen und Apostel vor uns in seiner verjüngten Adlergestalt, während er dessen gedenkt, was er gesehen, gehört und mit seinen Händen berührt hat! O, welch' unaussprechlich reiche Lebenszeit muß jene dreijährige für einen Geist und ein Herz, wie das des Johannes, gewesen seyn! Eine Zeit, wo er mit den andern Jüngern ein steter Begleiter Jesu auf allen seinen Wegen, ein Augen- und Ohren-Zeuge seiner Thaten und Reden war; wo die Herrlichkeit und Goldseligkeit Jesu von Tage zu Tage sich vor seinen Augen entfaltete! Mit erhabener Einsicht spricht er dieses

aus in den Worten: „Er wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“

Ja, welche Zeit mußte das für unsern Johannes seyn! Drei Jahre in der Gesellschaft des Mensch gewordenen, menschlich auf Erden wandelnden Gottessohns! Jeder Tag wie ein Jahr, reich an Worten und Thaten, wie sie kein Ohr gehört, kein Auge gesehen hatte!

Obgleich Johannes in seinem Evangelium nur wenig Thaten des Herrn, in Vergleichung mit den andern Evangelisten, aufgezeichnet hat, so ist doch glaublich, daß er, wo' nicht bei allen, doch bei den meisten seine Gotteskraft und Herrlichkeit offenbarenden Thatfachen, von der Hochzeit zu Cana bis zur Auferweckung des Lazarus, zugegen gewesen. Denn, wie sollte er den geliebten Meister, den er im Tumult seiner Gefangennehmung nur auf kurze Zeit verließ, um ihm sofort wieder zu folgen, und bei ihm zu bleiben bis ans Ende, nicht überall begleitet haben? — Aber die andern Evangelisten erwähnen in ihren Geschichten selten ihres Mitjüngers, eben so selten, als er

sich selbst in seinem Evangelium nennet und von sich redet. Auch ist dessen, was er etwa bei Gelegenheit gesprochen, wenig ausgezeichnet. Aber wir sehen hierin abermals des Jüngers Wesen und Gemüth, indem wir dafür halten, daß er wenig geredet und selten drein gesprochen habe. Zwar besaget ein Sprüchwort: Wovon das Herz voll ist, gehe der Mund über; aber es giebt auch eine Fülle des Herzens, welche den Mund verschließt. So mochte es bei Johannes seyn. Tiefe, stille Liebe und Bewunderung erfüllten seine Seele im Anschauen dessen, dem sein ganzes Herz anhieng. Gleichwie in einem Börnlein, je stiller es ist, desto klarer des Himmels Gestalt und die Blumen am Rande sich spiegeln; also auch die Seele des Jüngers. Anders war es bei dem ältern Simon Petrus, dem das Wort und selbst die kühne Rede immer, zuweilen auch zur Unzeit, zu Gebote stand. Als zu Capernaum viele der Jünger hinter sich gingen und Jesum verließen, und er nun zu den Zwölfen sich wandte und sie fragte: Wollt ihr auch weggehen? da ant-



wortete Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Johannes schwieg, und behielt diese köstlichen Worte, die aus seiner Seele gesprochen waren, in seinem Herzen, und späterhin verzeichnete er sie in seinem theuren Evangelio.

Es ist lieblich zu sehen, wie die heilige Geschichte jedem Einzelnen seine eigene Weise und Wesen läßt und ihn also darstellt, wie er lebte und lebte. Hierin erreicht sie in ihrer Einsicht die höchste Forderung der Historie, nämlich, daß sie einem Spiegel gleiche.

---

## Johannes, der Vertraute des Herrn.

Auch das ist gar lieblich in der evangelischen Geschichte zu lesen, wie der Herr Jesus in mannigfachen menschlichen Verhältnissen sich so menschlich erweist, „gleichwie ein anderer Mensch — schreibt Paulus an die Philipper — und an Geberden als ein Mensch erfunden.“ So hat er seine Freude an der Natur, an Pflanzen und Bäumen, an dem Aehrenfelde und keimenden Weizenkorn, an den Vögeln unter dem Himmel und an der Fülle des Feldes, und macht sie in seinen Gleichnissen zu Zeugen seiner Wahrheit und Geheimnisse. Besondere Aufmerksamkeit und Liebe erzeigt er kleinen Kindern, nimmt sie auf seine Arme und herzet sie, und stellet sie dar als lebendige Gleichnisse. Auf der Hochzeit zu Cana streut

er sich mit den fröhlichen Gästen, und erhebet ihre Freude, während er zugleich seine Herrlichkeit offenbaret. In dem gastlichen Hause zu Bethanien genießt er die Freuden des häuslichen Lebens, und verschmäht es nicht, in die Wohnung eines verachteten Bäckers einzukehren, sogar als eingeladenen Gast an den Mahlzeiten vornehmer Pharisäer Theil zu nehmen. Besonders war er in dem Kreise seiner Jünger wie ein Familienvater unter seinen Kindern, der, jedes einzelnen Kindes Eigenheiten achtend, sie allesamt mit weisem Ernst und Liebe behandelt und erziehet. Alles dieses haben die heiligen Evangelisten in frommer Einsicht geschrieben, also daß die göttlich-menschliche Gestalt des Hellenandes daraus, wie aus einem klaren Borne, hervorleuchtet.

Hierher gehöret nun auch, daß er unter den Zwölfen sich drei vertraute Jünger erwählte, nämlich Simon Petrus, und die beiden Brüder Jacobus und Johannes. Jesus gab ihnen hiemit allerdings einen Vorzug vor den andern, wozu der Beweggrund theils in dem eigenthümlichen

wenn auch sehr verschiedenen Gemüthern und der gereifteren Erkenntniß dieser Drei, theils in besondern verborgenen Absichten des Heilandes liegen mochte. Petrus war der Älteste unter den Aposteln, und wurde mehrmals von dem Herrn gleichsam als Vorstand und Stellvertreter der Andern ausgezeichnet, wie er auch gemeinlich das Wort führte und am heil. Pfingsttage die Menge anredete. Johannes, der jüngste von allen, unterscheidet sich durch die Innigkeit und stille Tiefe seines Wesens. Jakobus scheint in der Mitte zwischen beiden gestanden zu haben, dem Petrus ähnlich an Feuer und Eifer, seinem Bruder an Innigkeit und Kreuz. Er war der erste Blutzeuge unter den Aposteln; Herodes Agrippa ließ ihn zu Jerusalem auf Anstiften der Juden enthaupten.

Diese Drei standen dem Herrn näher, während seines Wandels auf Erden. Allen Jüngern zwar war er die erleuchtende Sonne; jeder Einzelne faßte das Licht, das von ihm ausging, in eigener Weise auf, und so strahlte das Bild des Einen Meisters aus ihnen Allen. Jedoch jene

Drei erwählte er zu seinen Vertrauten. So war es sein heiliger Wille, vielleicht mit Hinblick auf die Gestaltung seiner künftigen Gemeinden, deren Vorbild der Kreis seiner Jünger und Jüngerinnen, als Wandelsterne um die eine Sonne, sichtbarlich darstellten.

---

## Die drei Vertrauten.

Die evangelische Geschichte berichtet uns drei Ereignisse aus dem Leben Jesu, wo er für gut fand, bloß die drei benannten Jünger als Zeugen zuzulassen. Das erste war die Auferweckung des Lächerleins des Jairus.

Obgleich alle Wunderthaten des Herrn, als Zeugnisse seiner Gotteskraft und Allmacht, völlig untereinander gleich sind, und die eine, dem Wesen nach, nicht größer als die andere, z. B. die Heilung eines Blinden oder Sichtbrüchigen nicht geringer als die Auferweckung eines Todten; so ist doch letztere That menschlich größer — größer in den Augen und nach der Ansicht und dem Urtheil der Menschen. Zunächst schon deshalb, weil der Tod an sich eine so geheimnißvolle und schreckhafte, einer Vernichtung ähnliche, Erscheinung ist, wogegen keine menschliche Gewalt et-

was vermag, und folglich eine solche That den Herrn als den Uebersinder des „letzten Feindes“, welcher der Tod ist (1. Cor. 15, 20.), darstellte; darnach auch, weil die Auferweckung aller derer, die in den Gräbern sind, verbunden mit dem Weltgerichte, die letzte Gottesthats des Herrn auf Erden seyn wird. — In dieser Hinsicht dürfen wir sagen, daß eine Todtenauferweckung an sich größer und bedeutsamer sey, als jede andere Wunderthat Jesu. Wer den Tod bezwingen kann, muß nach des Menschen Ansicht alles bezwingen können.

Die Auferweckung der Tochter des Jairus nun war die erste Wunderthat des Herrn von dieser Art, welcher noch zwei andere folgten, nämlich die des Jünglings zu Nain und des Lazarus zu Bethanien. Als der bekümmerte Jairus mit Jesus, den er um Hülfe für sein krankes Kind gebeten hatte, unterwegs die Nachricht empfing, daß Mägdlein sey gestorben, sprach der Herr zu ihm: Fürchte dich nicht, glaube nur! ging mit ihm in das Haus, und entfernte die Klageweiber,

und alle Zuschauer, die Eltern des Kindes ausgenommen, und nahm bloß die drei vertrauten Jünger mit sich. „Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft!“ sagte er mit himmlischer Erhabenheit, und in seiner das Irdische verklärenden Himmelsprache; trat dann zu der Leiche und sprach: „Talitha Kumi! Mägdlein, stehe auf!“ und siehe, das Mägdlein lebte, und er gab es den Eltern zurück.

Unser Johannes, der mit Petrus und Jakobus zugegen war, erwähnt dieser Begebenheit in seinem Evangelium nicht; dagegen hat er mit der genauesten Umständlichkeit die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus aufgezeichnet, welche sich bei den andern Evangelisten nicht findet. Wollte jemand fragen, warum etwa jene sie nicht beschrieben, da sie doch manches andere nichtvergeßene bedeutsame Ereigniß alle vier aufgezeichnet haben; so möchte ich wohl antworten, daß ein Schicksalsgefühl sie geleitet habe, die Darstellung dieser That und die damit verbundenen Reden dem Jünger zu überlassen, den der



Herr lieb hatte, und der ihm auch hier wohl am nächsten stand. Als ein leuchtendes Zeugniß von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, welcher ist die Auferstehung und das Leben, eignete sich auch diese Thatsache besonders für des Johannes Evangelium, vor allen, da sie der tiefsten Erniedrigung Jesu in seinen Leiden vorhergeht, und die Werkzeuge der Hölle erbitterte, und die Ausführung ihres Vorsatzes beschleunigte, die That selbst aber den Kürzen des Lebens, ehe die Nacht anbrach, in seiner Glorie zeigt.

Eine zweite Begebenheit, welcher nur die drei Erwählten bewohnten, war die Verkündigung Jesu auf dem heiligen Berge — „wo seine Gestalt eine andere ward, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider glänzten wie Schnee und so weiß wurden, als ein Licht, und wie kein Färber auf Erden sie machen kann“; wo Moses und Elias zu ihm traten, und sich mit ihm unterredeten; wo eine Stimme aus der lichten, sie umschattenden, Wolke kam und

sprach: „Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören.“ — Daß Johannes auch dieser so herrlichen Erscheinung in seinem Evangelium mit keinem Worte erwähnt, ist fast zu verwundern. Jedoch läßt sich auch hierüber wohl Einiges in Bescheidenheit vermuten. Ich meine, dem eigenthümlichen stillen Gemüthe des Apostels habe eine gewisse zarte Scheu eingewohnt, welche ihn bewog, solche Ereignisse aus dem Leben Jesu, die nicht genau historisch und umständlich, wie er überall sonst es liebt, dargestellt werden konnten, lieber den andern heiligen Geschichtschreibern zu überlassen; besonders solche Begebenheiten, wo der Herr nicht sowohl handelnd und redend, als vielmehr passiv erscheint. Dahin gehört außer der Verkörperung, auch die Geschichte der Taufe des Herrn, die Johannes nur kurz aus dem Munde des Täufers (Joh. 1, 32. 33.) erwähnt, ferner die Versuchung, desgleichen, welche seiner Verkörperung am nächsten steht, seine Himmelfahrt. — Auch war diese Erscheinung auf dem heiligen Berge nur schwaches Vorbild der zu

künftigen himmlischen Herrlichkeit, in welche der Herr durch seine Todesleiden längst eingegangen war, als Johannes, mit entzücktem Ausblick zu dem Verherrlichten, sein Evangelium schrieb. Und gewiß gedachte er auch dieser Verklärung auf Erden, als er die Worte schrieb: „Er wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater!“

— Ja, wenn Johannes schon auf Patmos den Herrn der Herrlichkeit und seine Zukunft im Geiste gesehen hatte, bevor er sein Evangelium schrieb; wie sollte er da nicht seine Verklärung auf dem Berge, als den Schatten seiner angeschauten göttlichen Größe, der Darstellung der andern Evangelisten anheim geben? — Gewiß sind die vier Evangelien, zwar nicht nach eigentlicher Besprechung und Verabredung, aber wohl nach eigenthümlich-menschlicher, vom Geiste Gottes geleiteter Gabe und gefühlswaise der heiligen Schreiber in wunderbarer Einsicht, zugleich für mannigfaltiges Bedürfnis geschrieben. Sie sind auch Wunder in ihrer Art.

Das dritte Ereigniß, wo Jesus bloß die drei vertrauten Jünger „zu sich nahm“, war sein Lebenskampf in Gethsemane. Sie, die seine Verklärung auf dem Berge gesehen hatten, sollten auch die einzigen Zeugen seiner tiefen Erniedrigung in dem dunkeln nächtlichen Thale seyn, wo er den Kelch nahm, den er nach dem unersforschlichen Rath seines Vaters nehmen und trinken sollte. Der Herr selbst nennet sein Leiden mit bildlichem Worte einen Kelch, und deutet damit an, daß jetzt sein gesammtes nächtliches Leiden vor seiner Seele stand, wie wenn uns ein gefüllter Becher dargereicht wird, den wir austrinken sollen. „Könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde?“ hatte er schon früher zu seinen Jüngern gesagt. Die Schrift redet oft von einem Kelch sowohl der Freude und des Heils, als des Jorns, der Leiden und Trübsale, damit ein gebrängtes Uebermaß zu bezeichnen. Hier war es letzteres, ein Kelch voll Bitterkeit und Galle, den er im Geiste, zitternd und zaghastig, erblickte, Bild der tiefsten Erniedrigung des Lebensfürsten und des

furchtbaren Opfertodes, welchen er als das Lamm Gottes für die Sünden und für das Heil der Welt erbulden sollte, und wollte.

Auch von diesem schweren geheimnißvollen Leidenskampfe, dessen Zeuge er war, meldet Johannes nichts in seinem Evangelium, und erwähnt nur mit einigen Worten des Gartens Gethsemane und des Weges dahin über den Bach Kidron, über welchen auch einst aus Jerusalem vor seinem Sohne Absalom David entfloß, begleitet von seinen weinenden Freunden. Unser Evangelist schweigt von dem geheimnißvollen Kämpfen und Ringen des Menschensohns in dieser dunkeln mittlernächtlichen Stunde, sey es, daß es seinem Gemüthe zu ergreifend schien, oder seiner Hand zu schwer fiel, wessen er Augen- und Ohrenzeuge gewesen war, in Worte und Schrift zu fassen. — Es giebt ein heiliges Schweigen; und wem stand dieses mehr an, als dem Jünger, der an der Brust des Herrn geruhet hatte? Genug, Johannes hat die Beschreibung jener schweren Leidensstunde, als der letzten Versuchung des Jü-

ßen der Finsterniß, so wie der ersten, den andern  
 heiligen Evangelisten überlassen, und mit noch in  
 dem Briefe an die Hebräer (Kap. 5, 7.) wohl  
 dessen gedacht. Dagegen hat Johannes allein das  
 hohenpriesterliche Gebet aus dem Munde  
 Jesu ausgezeichnet, und in demselben die unaus-  
 sprechliche Høheit des leidenden Erlösers und die  
 Liebe, womit er die Seinigen bis ans Ende liebte,  
 gleichsam wie in einem Reiche, und dargestellt. —

## Johannes, als Zeuge der Leiden Jesu.

---

Nun kommen wir auf das, was uns von der Gegenwart und Theilnahme unsers Johannes bei der Leidengeschichte berichtet wird. Wie er dem Davidssohne als ein anderer Jonathan bisher immer zur Seite und der nächste gewesen war, so sollte er es auch bleiben bis ans Ende.

Petrus und Johannes, der älteste und jüngste der Jünger, waren es, welche Jesus vorab nach Jerusalem sendete, um daselbst die Passahmahlzeit anzuordnen. Gewiß war dieses eine Auszeichnung, die der Herr ihnen bewies, indem er sie thätigen Antheil nehmen ließ an der Vorbereitung einer Stiftung, welche als Denkmal seiner Liebe und seines ewig gültigen Opfers für alle seine Bekenner bis an der Welt Ende von der höchsten Wichtigkeit seyn sollte.

Der Herr gab ihnen zum Zeichen, daß beim Eintritt in Jerusalem ihnen ein Mensch mit einem Wassertruge begegnen würde, welchem sie in das Haus, wo er hineinginge, folgen, und zu dem Hausherrn sagen sollten: „Der Meister läßt dir sagen: wo ist das Gastgemach, wo ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen; daselbst bereitet es!“ — In der Weise des Auftrags an die beiden Sendlinge liegt schon eine Andeutung, daß der Herr mit dem Genuß des Passahlamms Wichtiges, bisher den Jüngern Verborgenes verbinden werde. Also auch in der Sendung eben dieser beiden Jünger.

Von der Mahlzeit selbst erzählt Johannes wenig, und erwähnt auch sogar mit keinem Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Dies kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß Johannes sein Evangelium für solche schon weitgeförderte Christen schrieb, welchen das heilige Mahl, so wie die heil. Taufe, als schon längst bestehende heilige Stiftungen, im Ge-



brauch und vor Augen standen, weshalb er ja auch der Einsetzung der heil. Taufe nirgends gedenkt. Besonders aber auch scheint die geschichtliche Darstellung dieser heiligen Stiftungen und der Anordnung äußerer Bundeszeichen dem Ton und Gehalt des Evangeliums unsers Jüngers nicht angemessen, da die Herrlichkeit des Herrn selbst und der andere Tröster, den er zu senden verhieß, ihm so nah und hell vor der Seele stehn. —

Dagegen hat Johannes ganz allein die liebliche Geschichte von dem Fußwaschen. Es hat den Anschein, als ob die andern Evangelisten ihm die Darstellung dieser That des Herrn stillschweigend überlassen, oder auch ausdrücklich übertragen hätten. Es ist, so zu sagen, eine Geschichte aus dem Herzen Jesu; so gebührte sie vor andern dem Jünger, der an seinem Busen lag. Er eröffnet sie auch mit den herzlichsten tiefgefühlten Worten: „Da Jesus wußte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, so liebete er die Seinen, die in der

Welt waren, wie er sie geliebet hatte, bis ans Ende." — Und abermals unterbricht er sich; er fährt fort: „Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging." Und nun erzählt er, wie der Herr in Gestalt eines Knechts vor seinen Jüngern einherging, sich mit einem Schurz umgürtete, Wasser in ein Becken goß, und Allen, Einem nach dem Andern, auch dem anfangs in selbstiger, eigenwilliger Demuth sich sträubenden Petrus — ja auch noch dem Judas die Füße wusch und sie trocknete mit dem Schurze, damit er umgürtet war.

Während des Passahmahls lag Johannes an der Brust Jesu, gleichsam als sein Benjamin, und da Petrus ihm winkte, daß er erforschen möchte: wer der sey, von welchem der Herr getrübt habe, daß er ihn verrathen würde, fragte Johannes heimlich den Meister. Und Jesus bezeichnete ihm den Judas Ischariots durch den eingetunkten Witten, den er diesem reichte, und gab hiedurch dem geliebten Jünger ein Zeichen

seines Vertrauens, dessen Johannes noch am Schlusse seines Evangeliums erwähnt.

Auch berichtet Johannes bei dieser Gelegenheit, jedoch in der Kürze, das vermessene Selbstvertrauen des Petrus und die Weissagung des Herrn von seiner dreifachen Verleugnung; als ob dieses Zeugniß menschlicher Schwäche zur Ehre der Kraft Jesu Christi in keinem der vier Evangelien fehlen dürfe. Denn sämmtlich haben sie das Selbstvertrauen und den Fall ihres Mitapostels beschrieben.

Ueber die letzten Reden und Gespräche des Herrn in diesen, bloß seinen Jüngern geweihten, ernstesten Tagen und Stunden, welche vor allen andern Johannes aufbewahrt hat, und über das „höhenpriesterliche Gebet Jesu“, dürfen wir hier uns nicht auslassen. Wir sagen nur: Johannes war dazu von dem Herrn erschen, und begabt mit der Fülle seines Geistes, diese seine letzten Worte als ein theures Vermächtniß der Christenheit aufzubewahren. Welch ein Kleinod ist uns hiemit zu Theil geworden!

---

## Johannes in Gethsemane und auf Golgatha.

Nun ging es über den Bach Kidron gen Gethsemane, und hier begann der Leidenskampf des Herrn, dessen naher Zeuge Johannes mit den andern Vertrauten war. Aber, wie wir schon gehört haben — er schweigt in seinem Evangelio gänzlich von diesem geheimnißvollen und unergründlichen Ereigniß, dessen die andern Evangelisten so umständlich gedenken; obgleich — und vielleicht auch weil sie — eben so wenig Augenzeugen dieser tiefen und geheimnißvollen Stunde waren, als der Apostel, welcher sagt, „daß der ewige Hohepriester in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei gepflegt habe, zu dem, der ihm von dem Tode könnte abhelfen.“ (Hebr. 5, 7.) — Ueberhaupt ist ja sein ganzes Evangelium ein Zeugniß von der

Herrlichkeit Jesu Christi voll Gnade und Wahrheit, die er gesehen hatte, während die andern Evangelien dem Faden der Geschichte folgen, welche eben hiedurch das Ansehen gewinnt, als ob nicht Menschenhand, sondern sie sich selbst geschrieben hätte. In Johannes geschichtlicher Darstellung aber sehen wir überall den Menschen und das Herz des Jüngers, wie er ja auch mehrmals dazwischen redet. Freilich mußte er dennoch die Geschichte der Leiden des Herrn bis zu Ende erzählen. Er hat es auch gethan; jedoch in eigener Weise, so daß überall aus dem Todes- und Hölle dunkel das Licht und Leben des Lammes Gottes hervorleuchtet.

Johannes wurde während des Kampfes Jesu eben so wie seine beiden Gefährten, Petrus und Jacobus, von Ermattung und Schlaftrunkenheit überwältigt. Auch ihm galt der Vorwurf: Konnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? und das Wort der schonenden Liebe: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Auch an ihm wurde das Wort der Weissagung erfüllt:

„Sie werden den Hirten schlagen, und die Herde wird sich zerstreuen.“ Johannes entfloß mit den übrigen Jüngern, als Jesus sich gefangen gab und gebunden fortgeführt wurde.

Als aber die ersten Schrecken vorüber waren, folgten Johannes und Petrus der Schaar von ferne bis zum Pallast des Hohenpriesters. Johannes, der dem Hohenpriester bekannt war, ging hinein in den innern Hof des Pallastes, Petrus aber blieb draußen, bis Johannes die Thürhüterin bewogen hatte, ihn auch hineinzulassen. Hier ereignete sich jetzt die dreifache Verleugnung des Petrus, worauf dieser tief gedemüthigt und bitterlich weinend hinausging. Johannes erzählt diese Geschichte, in Vergleichung mit den andern Evangelisten, mit besonderer Schonung. Fehlen durfte sie nicht in der Leidensgeschichte; der Herr hatte es also vorausgesagt. So steht sie auch bei Johannes mit der Geschichte Jesu inniger verwebt, und mit ihr fortschreitend. Die Verleugnung selbst wird in dem einfachsten Ausdruck angeführt, und mit dem geweissagten Hahnentrus

endet das Ganze. „Und alsbald krähete der Hahn.“ So schließt der zartfühlende Evangelist, gleichsam den Tagesanbruch und Ausgang des Morgensterns in dem Herzen des gedemüthigten Bruders ankündigend. Der bitterlichen Bußthänen brauchte er nicht mehr zu gedenken. —

Johannes blieb bei seinem geliebten, jetzt so unwürdig mißhandelten Meister, und ließ sich durch alles das unerwartet Schreckliche, was vor seinen Augen geschah, nicht von ihm abschrecken. Er begleitet ihn von Kaiphas zum Pilatus, und gewiß ferner von Pilatus zu Herodes und von Herodes zu Pilatus, sieht ihn in dem Spottmantel und der Dornenkrone, folgt ihm auf dem entsetzlichen Wege zum Verbrecher-Lode — und so finden wir ihn wieder unter dem Kreuze auf Golgatha!

Wunderbare Treue und Kraft der Liebe in dem Herzen des tieffühlenden Jüngers. Die Liebe vermag und duldet Alles. Neben Johannes stand die Mutter des Herrn, der nun das von Simeon geweissagte Schwerdt durch die Seele drang; au-

ferdem, näher oder ferner, die andern Frauen, welche Jesum auf seinen Wanderungen begleitet und bedienet hatten. Ihre Liebe ist der aufopfernden Mutterliebe und Treue zu vergleichen, die ihren Liebling in den bängsten Stunden nicht verläßt, sondern nur desto inniger umfaßt. Jesus kannte die Treue seines Jüngers und belohnte sie vom Kreuze herab in rührender bedeutungsvoller Weise. Johannes selbst erzählt: „Da Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, - den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! — So überträgt er dem Johannes das eigene zarteste menschliche Verhältniß, die menschliche Sohnschaft, indem er ihm die gebenedeierte Mutter übergibt; und der traurenden Mutter — wie konnte er ihr zugleich einen größern Beweis seiner Liebe und bessern Trost geben? Welch' ein ehrenvolles Vermächtniß für Beide!

Und von der Stunde an, schreibt Johannes selbst, nahm der Jünger sie zu sich (in sein Haus).



— Ich denke, es möge dieses in derselbigen Stunde sofort und zwar auf den Wink des Herrn selbst geschehen seyn, also etwa im Beginn der dreistündigen Finsterniß, während welcher der Herr schweigend am Kreuze hing. Vielleicht begleiteten auch die andern Frauen die Mutter Jesu, und Johannes kehrte darnach auf Golgatha zurück. Johannes hatte eine Wohnung in Jerusalem, und eine alte Nachricht sagt, er habe sie hier fünfzehn Jahre lang, bis zu ihrem Tode, verpflegt. Mit welcher treuen Liebe — das läßt sich wohl denken.

Von nun an erwähnt indeß Johannes niemals wieder der Mutter des Herrn, und auch die andern Evangelien schweigen von ihr, außer daß Lukas in seiner Apostelgeschichte ihrer Gegenwart bei der Versammlung der Jünger nach Jesu Himmelfahrt (Kap. 1, 14.) erwähnt. Sonst wird in sämtlichen Schriften des neuen Testaments ihres Namens weiter nicht gedacht. Es ist eigen, daß über die wunderbar Geheiligte solche Stille waltet. — Aber nicht in ihrem Namen ist

daß Heil, sondern in Ihm, deß Name heißet  
Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig: Vater,  
Friedefürst.

## Johannes bei dem Tode und Begräbniß Jesu.

Es ist doch ergreifend, so man sich lebendig, als sähe man's vor Augen, vorstellt, wie der zart- sinnige Jünger unbeweglich unter dem Kreuze des Heilandes stehet, zu beiden Seiten die blutenden Missethäter, und mitten inne der Herr! Vor ihm rohe heidnische Kriegesknechte; rings umher Schaaren Volks allerlei Art, spottend, höh- nend; erbitterte und triumphirende Priester und Schriftgelehrten — — und unter diesem Men- schenschwarm er, der Jünger, den der Herr lieb hatte . . . . O, mit welchen Gefühlen die Augen nur auf Ihn gerichtet, den seine Seele liebte, und dessen Herrlichkeit er geschauet hatte . . . . Er sie- het ihn sterben, Ihn, der gesagt hatte: „Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es denn. Ich habe Macht es zu lassen und es wieder zu

nehmen" — ihn, der sich als den Fürsten des Lebens und als die Auferstehung und das Leben noch kurz zuvor erwiesen hatte. Er vernahm die letzten Worte seines Mundes, und sah, wie er dann, als zum Schlasse, sein Haupt neigte und — das ist Johannes Ausdruck — „den Geist aufgab". Bedeutungsvoll hat er nur das vorletzte Wort: „Es ist vollbracht!" — in seinem Evangelium aufgezeichnet; nicht aber das stillere und menschlichere Sterbegebet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Als nun der entseelte Leichnam blaß und blutbeseht am Kreuze hinunterhing, auch da blieb Johannes am Kreuze stehen, und vernahm nichts von dem Erdbeben um sich her und dem Getöse der zerrissenen Felsen. — Aber mit welcher Sorge wird er die Kriegesblutheuten haben kommen und sie die Beine der beiden Missethäter haben zerschlagen sehn! — Mit Freuden berichtet er: „Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht. —" Sozweifel ist geschehen, fügt er freudig hinzu, daß

die Schrift erfüllet würde: „Ihr sollet ihm kein Wein zerbrechen.“ — Aber von tiefer Bedeutung erschien ihm ein anderes Ereigniß. Einer der Kriegesknechte öffnete die Seite Jesu mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Er fährt dann fort: „Und der das gesehen hat, der bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet.“ — So wie alles an dem Herrn, so war ihm auch dieses eine geheimnißvolle und tiefbedeutende Erscheinung, und gewiß deuten die Worte in seinem ersten Sendschreiben (1. Joh. 5, 8.) hierauf hin: „Drei sind die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut.“ (Der durch die Predigt des Evangeliums die Menschheit neugestaltende Geist, die Taufe und das heilige Mahl.) — Auch für dieses Ereigniß hatte Johannes ein prophetisches Schriftwort: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“

Ohne Zweifel war Johannes auch zugegen und half, als die beiden bisher im Verborgenen

Jesum verehrenden vornehmen Bekenner, Joseph von Arimathia und Nikodemus, die Abnahme des Leichnams vom Kreuze, so wie dessen ehrenvolle Bestattung in dem Felsengrabe im Garten des Joseph, besorgten. Man siehet aus seiner umständlichen Erzählung, wie diese letzte Ehre, die man dem geliebten Meister in seinem Tode erwies, seinem Herzen wohlgethan. Es waren ja Opfer einer Verehrung und Liebe, die selbst der schmachvollste Tod nicht geschwächt, sondern vermehrt hatte. Und wie erfreulich, daß Johannes den Nikodemus, dessen die andern Evangelien nicht erwähnen, als jetzt entschiedenen Bekenner des Herrn nennen darf.

---

## Johannes bei der Auferstehung.

---

Während Jesus in seinem Felsengrabe ruhte, waren die Jünger und Jüngerinnen wie Schafe, die ihren Hirten verloren hatten. Wie mußte ihnen um das Herz seyn, da sie den lieben Meister, dessen Umgang sie drei Jahre lang genossen hatten, nicht mehr in ihrer Mitte sahen. Gewiß, ihr Schmerz und ihre Verlassenheit wird um desto größer gewesen seyn, da sie, innigst mit ihm verbunden, wie die Reben mit dem Weinstock, ihr ganzes inneres, zwar erneuetes, aber doch nicht vollendetes Leben von ihm empfangen, aus ihm gezogen und genähret hatten. Wohl hatte der Herr sie Waisen genannt. Die heilige Geschichte

bezeichnet ihren Zustand als Trauer und Furcht. Wie sollten sie nicht trauern?

Zwar hatte Jesus jedesmal, wenn er ihnen sein Todesleiden mit allen seinen undenklichen Mißhandlungen vorher verkündigte, auch hinzugefügt, daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde von den Todten. Aber theils mochte das Unbegreifliche der schrecklichen Thatfachen selbst, die sie vor Augen gesehen, die Erinnerung jener Voraussage in ihrer Seele gänzlich verdrängt haben; theils auch mochten sie jenes Wort vom „Auferstehen am dritten Tage“ zu solchen Reden des Herrn zählen, die sie nicht im nächsten, gewöhnlichen Sinn zu nehmen hätten, sondern welche ihnen erst, wie Jesus von manchen seiner Aussprüche gesagt hatte, die Zukunft aufhellen sollte; oder sie sprachen in ihren Herzen, wie Martha (Joh. 11, 24): Wir wissen wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. — Kurz, sie glaubten und dachten nicht daran, daß er leiblich auferstehen würde. Wie hätten sie nicht trauern sollen? Einer der Jün-



ger, Thomas, versiel sogar in unmuthige Zerkelfucht, und sonderte sich mehre Tage lang gänzlich ab von den Andern.

Die heilige Geschichte beschreibt unverholen den Gemüthszustand der Jünger, auch ihre Zaghaftigkeit und Furcht vor den Juden, d. h. vor dem hohen Rath und dessen immer noch feindseligen Mitgliedern und Anhängern, die den Tod Jesu bewürkt hatten. Wie könnte uns auch dieses an den Jüngern befremden? Hatten sie doch mit ihrem Herrn und Meister die einzige Stütze und den Haltpunkt ihres Daseyns und ihrer Hoffnungen verloren, und mußte ihnen doch die ganze Sache des Herrn, der sie sich angeschlossen hatten, mit seiner Person als vernichtet erscheinen! So schwebte ihnen die boshafte Gewalt derer, die Jesum getödtet hatten, wie eine dunkle Wetterwolke vor der Seele, und erfüllte sie, die Entmuthigten, mit Furcht und Schrecken. Gleichsam wie in Zeiten unerwarteter großer Noth und Gefahr, als wenn plötzlich ein Erdbeben die Wohnungen erschütterte und die Balken krachten, und es nun

Stille wird, die eingeschüchterten Menschen fortwährend einen neuen Erdschoß mit Angst erwarten, und jedes kleine Geräusch sie erschreckt. Also war es den Jüngern; aber die Liebe zu dem Entschlafenen entwich nicht aus ihren Herzen.

Ja, die frommen Frauen, die den Herrn und die Jünger begleitet und bedient hatten, bereiteten sich, dem entseelten Leichnam, sobald der Sabbat vorüber, die letzten Zeichen der Liebe und Verehrung zu weihen. So vergingen die Tage; es ward Abend und Morgen, und wiederum Abend, und der dritte Tag brach an. Und sie trauerten und fürchteten sich vor den Juden.

Siehe da kam eilend Maria Magdalena, die bewegliche, voll Schmerz und Liebe, zu Simon Petrus und Johannes, und spricht zu ihnen: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe; und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Sie war mit den andern Frauen vor Tagesanbruch aus Jerusalem gegangen, um den Leichnam zu salben, aber ihnen vorausgeritt hatte sie in der Dunkelheit das Grab geöffnet und

leer gefunden, und tief erschüttert von dem Gedanken, man möge den theuren Leichnam, welchen sie noch „den Herrn“ nannte, entwendet haben, war sie zu den beiden vertrautesten Jüngern gelaufen. Diese eilten nun auch sofort nach Josephs Garten; „sie liefen mit einander, aber Johannes lief zuvor, schneller dem Petrus.“ So bemerkt oft die evangelische Geschichte die kleinsten Züge aus dem Leben ihrer Heiligen. Der sonst so rasche und vorschnelle Petrus blieb zurück, als ob er eine Bürde getragen hätte; freilich wohl, daß Herz war ihm schwer. Er hatte den Herrn verleugnet. —

Johannes kam am ersten zum Grabe; er bleibt vor demselben stehen, schaut hinein, sinnend, und sieht die Leinen, die Leichentücher ohne den Leichnam. Er ging aber nicht hinein. So beschreibt er es selbst; — aber die Gefühle seines Herzens — diese beschreibt und nennet er nicht. — Bald kam Petrus ihm nach, und ging ohne Bedenken hinein in die Gruft; er siehet die Leinen, in welche sie den Leichnam Jesu gebunden

hatten, in Ordnung hingelegt, und das Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, an einem besondern Orte beiseits eingewickelt. Das hatte nicht das Ansehen eines Raubes. — Nun, da Petrus dem Johannes von dem Befund der Dinge gesagt hatte, ging auch er hinein, der am ersten zum Grabe kam; und „sah und glaubte“. So schreibt Johannes selbst, und setzt hinzu: „denn sie hatten die Schrift noch nicht gewußt, daß er auferstehen mußte von den Todten.“ — Also Johannes glaubte, er begann zu glauben an die Auferstehung des Herrn; der Glaube erwachte in ihm, die Aussprüche des Herrn von seiner Auferstehung fielen ihm ein, und wurden ihm klar. Johannes scheint diesen ahnenden Glauben, nach seiner stillen Weise in sich selbst verschlossen zu haben. Er beschließt seine Erzählung mit den Worten: „Da gingen die Jünger wieder zusammen,“ nämlich nach Jerusalem zurück.

Bald nun offenbarte sich der Herr allen seinen Jüngern, und, wie Lukas in der Apostelgeschichte berichtet, „er zeigte sich ihnen lebendig nach

seinem Leiden durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.“ Es versteht sich von selbst, daß unser Johannes an diesen Erweisungen des Auferstandenen eben den innigen Antheil, wie vor seinem Leiden, gehabt hat. Ja wohl einen noch innigern, höhern und besonders eigenthümlichen. Der Herr war derselbige, wie vorher — aber er hatte den Tod überwunden; menschlich und doch auch übermenschlich wandelte er unter den Seinigen; zwar noch ein menschlicher Erdenpilger — er zeigte seine Wunden und Nägelmale und aß mit ihnen — doch welche Würde und Verklärung mochte ihn umleuchten! — Die Evangelisten schweigen gänzlich, wie überall, so auch hier, von seiner Person und Gestalt. — Wie oft wird in den vierzig Tagen dem geliebten Jünger bei dem Anblick und den Reden des Herrn sein Herz entbrannt seyn! Aber er schweigt, und nur zweimal noch in seinem Evangelium nennet er sich in gewöhnlicher Weise da, wo es die Ereignisse erfordern, und zwar in

einem Anhang, den er späterhin seinem Evangelio anzufügen sich veranlaßt gefunden.

### Der Anhang.

Daß der Apostel Johannes, seinem, anfangs mit dem zwanzigsten Kapitel beschlossenen, Evangelium späterhin das letzte Kapitel als ergänzenden Anhang beigefügt habe, scheint aus den vorhergehenden Schlußworten (Kap. 20, 30. 31.) und aus dem Inhalt des Kapitels selbst zu erhellen. Was ihn möge bewogen haben, diesen Nachtrag erst später zu geben, läßt sich, mangels der Nachricht wegen, nicht ermitteln. Das Evangelium, welches die alten Väter der Kirche vorzugsweise das geistliche nannten, hat bei der wunderbaren Tiefe des Inhalts eine kindliche Einfalt in der Fassung und Darstellung, also daß das Gemüth des heiligen Schreibers überall hervorleuchtet. So möchten wir auch den spätern Nachtrag der irdlichen Geschichte, worin er selbst und Simon Petrus als die Hauptpersonen bei

dem Herrn erscheinen, aus seinem Gemüthe herleiten.

Petrus und Johannes waren in innigster Liebe verbunden. Vielleicht hatte ersterer damals, als Johannes den Anhang schrieb, schon den Herrn durch seinen Tod gepriesen. Johannes gedachte nun jenes Ereignisses am Genesareth, wo von er der nächste Zeuge gewesen war. Dazu kam, daß Johannes wohl seinen Fall, nicht aber seine Reue und Thränen, geschweige seine Wiedervereinigung mit dem Herrn, berichtet hatte. Dieses nun bildet den rührenden Inhalt des nachträglichen Berichts, in welchem der eine Apostel seinem geliebten Mitapostel ein Denkmal setzt, zugleich auch das ergreifende Bekenntniß seiner durch Demuth geheiligten und befestigten Liebe zu dem Herrn und dann auch die Verkündigung des Herrn von seinem Zeugen-Tode anführt.

Die Geschichte selbst ist folgende: Die ersten Offenbarungen Jesu nach seiner Auferstehung waren in Jerusalem und dessen Nähe geschehen.

Darauf begaben sich die Jünger, wie ihnen geboten war, nach Galiläa in die Nähe des Sees Genesareth. Hier erwarteten sie die fernern Offenbarungen und Befehle des Herrn. Als sie am Abende beisammen saßen, sprach Petrus, der nicht lange unthätig seyn konnte: Ich will fischen gehn! und die andern Jünger sprachen zu ihm: Wir wollen mit dir gehn. So lehrten sie, wohl zum letztenmal, zu ihrem früheren Gewerbe zurück. Sie fischten die ganze Nacht, fingen aber nichts. In der Morgendämmerung sahen sie von fern einen Mann am Ufer stehn; es war Jesus, aber sie erkannten ihn nicht. Der Unbekannte rief ihnen zu: Kinder, habt ihr nichts zu essen? nämlich Fische (nächst dem Brode die gewöhnliche Speise des Morgenlandes). Sie antworten: Nein! Darauf rath ihnen der Unbekannte, das Netz zur rechten Seite des Schiffs auszuwerfen. Sie thun es, und das Netz wird so voll und schwer, daß sie Mühe haben, es zu ziehen. Da spricht der Jünger, den der Herr lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Und Petrus, nur halb



bekleidet, wirft sofort seinen Ueberwurf (Rittel) um, gürtet ihn um sich, stürzt sich ins Meer und schwimmt hinüber, und die andern Jünger kommen ihm nach mit dem Schiff und dem reichbeladenen Netz. Als sie an das Land kamen, fanden sie ein Kohlenfeuer und darauf einen Fisch gelegt, dazu auch Brod. Also das Frühstück bereitet von dem Herrn. Jesus sprach: „Bringet her von den Fischen, die ihr gefangen habt!“ Petrus stieg nun mit den Andern in das Schiff; sie zogen das Netz ans Land „voll großer Fische; es waren ihrer hundert und drei und fünfzig. Und wierwohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht!“ schreibt Johannes, als in einer Wunderwelt lebend.

Darauf rief Jesus sie zu dem einfachen Frühstück, das er ihnen bereitet hatte. „Kommt und haltet das Mahl!“ Er nimmt das Brod, und giebt es ihnen, desgleichen auch von dem Fische. — „Niemand aber — schreibt Johannes — wagte ihn zu fragen: Wer bist du? denn sie wußten, daß es der Herr war.“ — Wie weiß

unser Johannes in kindlicher Rede Dieses auszusprechen. „Die Jünger wußten, daß es der Herr war; aber Niemand hatte den Muth ihn zu fragen: Wer bist du? das heißt: er war derselbe Jesus, wie vormals, da sie mit ihm wandelten — aber er war doch ein anderer (Luk. 9, 20.), — der Auferstandene; eine heilige Ehrfurcht, wie vor einem höheren Wesen, hielt sie zurück, wie ehemals ihn vertraulich zu fragen. So beschreibt der Evangelist in kindlichen Worten den Eindruck, welchen der Herr nach seiner Auferstehung auf sie machte.

Welch' eine Einsalt in dieser Geschichte! Welch' ein Frühstück! Die Jünger empfangen es aus den Händen des Herrn und genießen es schweigend, ehrfurchtsvoll, als ob es ein heiliges Abendmahl wäre. Dies war es nicht; wohl aber war es ein heiliges Frühstück; wie das heilige Abendmahl, voll tiefer Bedeutung für die Apostel. Wie könnte das, was der Herr vom Himmel in seiner menschlichen Gestalt und in seinem Auferstehungsleibe that, ohne tiefe Bedeutung seyn?

Hatte ja doch Alles, was er auf Erden menschlich gethan, einen göttlichen Sinn! Waren doch seine Krankenheilungen und Todtenerweckungen nicht blos Thaten seiner erbarmenden Liebe, sondern zugleich sichtbare Zeugnisse seiner Kraft, die Menschen von Sünde und Tod zu erlösen. —

So war auch dieses Mahl, womit Er, der Auferstandene, seine künftigen Friedensbeten bewirthete, Sinnbild, Pfand und Siegel ihrer Tischgenossenschaft mit Ihm und seinen Verheissungen für ihre Zukunft. — Der wunderbare Fischzug war, so zu sagen, ein entsprechendes Gegenstück zu jenem ersten Fischfange auf demselben See, wobei Alle, die zugegen waren, ein Schrecken ergriff, und Petrus dem Herrn zu Füßen fiel mit dem Ausruf: Herr gehe von mir aus; denn ich bin ein sündiger Mensch! — Damals sprach er zu den neuernannten Jüngern: „Fürchtet euch nicht! denn von nun an sollet ihr Menschen fassen; ich will euch zu Menschenfischern machen.“ „Und — heißt es da — sie führten die Schiffe

zu Lande, und verließen Alles und folgten ihm nach.“ Dies war die erste Nachfolge.

Dieser letzte Fischzug deutet auf die den Jüngern bald bevorstehende Aussendung in alle Welt, wo sie, ohne die sichtbare Gegenwart des Herrn, Menschen sehen sollen. Es geschieht dasselbe; aber von ferne, bloß auf sein Wort, ohne daß sie ihn kennen. Erst aus dem Erfolge erkennen sie, daß es der Herr ist, dessen Kraft ihre Arbeit segnet, nachdem sie die ganze Nacht hindurch vergeblich gearbeitet hatten. Und nun führt er sie zum Mahl, das er bereitet hatte. Dieser Fischfang und das nachfolgende Mahl sollte ihnen sagen: „Ohne mich könnet ihr nichts thun — aber, „seyd getrost, ich komme zu rechter Stunde; ehe „ihr es denket, bin ich da und fülle eure Netze. „Die Welt wird nun bald das große Meer seyn, „wo ihr Menschen von allerlei Gattung in das „Netz des Himmelreichs fahen sollt. Verzaget „nicht, so ihr auch ganze Nächte vergeblich arbeit; „set; sondern laßt eure Lenden umgürtet seyn „und eure Lichter brennen, und seyd gleich den

„Menschen, die auf ihren Herrn warten. Und so  
 „er kommt — wahrlich ich sage euch, er wird  
 „sich anschauen, und wird sie zu Tische setzen,  
 „und vor ihnen gehen und ihnen dienen.“ —

So hat diese einfache Geschichte der Offen-  
 barung des Herrn einen tiefen geheimnißvollen  
 Sinn, deutend auf die Wirksamkeit der Apostel  
 in ihrem Berufe, auf den Segen von oben, und  
 auf das himmlische Hochzeitmahl der Freude und  
 Vollendung nach vollbrachtem Tagewerke, wovon  
 der Herr so oft zu ihnen geredet hatte. Die be-  
 deut samen Handlungen des Herrn sind eben so  
 einfach und demüthig wie seine Reden und Gleich-  
 nisse und sein ganzes Wesen, aber voll göttlichen  
 Inhalts.

Hieran schließt sich nun die Unterredung Jesu  
 mit Simon Petrus; man könnte sie ein Gericht  
 des Herrn über seinen Jünger nennen, aus  
 welchem aber der Jünger gerechtfertigt hervorge-  
 hen sollte. Der Herr nennt ihn mit dem Na-  
 men, den Petrus führte, bevor er zum Apostel  
 berufen ward und von dem Herrn den Ehrentitel

men Kephas oder (griechisch) Petrus, d. i. Fels, empfing; er nennt ihn Simon Jona (Jona's Sohn). Dreimal fragt er ihn: Hast du mich lieb? denn dreimal hatte er verleugnet. Ja, er fragt noch schärfer: Hast du mich lieber, denn mich diese haben? hatte ja doch Petrus bezeugt, daß wenn auch alle andere, er doch nicht an ihnen sich ärgern würde. — Solche Demüthigung des gesunkenen Jüngers durch den Herrn selbst, den er verleugnet hatte, war nöthig, um ihn völlig wieder aufzurichten und den von ihm verletzten Bund auf ewig zu befestigen.

Dies geschieht nun hier, zwar mit Ernst, aber auch mit weicher Milde und Gnade. Der gedemüthigte Petrus hat Gelegenheit, sein Herz auszuschütten und seine Liebe zu bekennen; und jedes Bekenntniß erkennt und erklärt er, der frogende Herzenskündiger; für That und Wahrheit und bekräftigt den erneuerten Liebesbund mit dem dreifachen Gebot: Weide meine Lämmer! weide meine Schafe! — Zugleich fügt noch der Herr eine Weissagung hinzu, worin er dem Petrus

verkündigt: „mit welchem Tode er Gott preisen würde“ — nämlich daß er mit einem gewaltsamen Tode als Bekenner und Zeuge der Wahrheit sein Apostelamt beschließen werde.

Diese Aussage Jesu veranlaßt Petrus, dessen lebhaftes Gemüth, durch die vollendete Versöhnung und Wiedervereinigung mit dem Herrn nun ganz erleuchtet, seine frühere kühne Fassung wieder gewonnen hatte — zu der neugierigen Frage: Herr, was soll denn dieser? nämlich Johannes, der neben ihm stand. — Er empfängt die abweisende Antwort: „So ich will daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach!“

Dieser Ausspruch des Herrn verbreitete sich nachher unter den Christen, und man deutete ihn vielfältig also, als ob Jesus gesagt hätte, Johannes würde nicht sterben, sondern bis zur Wiederkunft des Herrn zum Gericht lebend bleiben und dann verwandelt werden, welche Sage sich weit verbreitete. Johannes selbst aber in seiner kindlichen Herzenbeifalt widerspricht dieser Deutung,

indem er, die Worte des Herrn wiederholend, schreibt: „Jesus sprach ja nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“ — Dieses Kommen des Herrn wird auch allerdings zuweilen von der Zerstörung Jerusalems, als Aufhebung der alten vorbereitenden Theokratie, und von der Zukunft des Herrn zum jüngsten Gericht gebraucht, und es ist unwahrscheinlich, daß Johannes erstere Ereigniß erlebte. Aber hier ist der Ausspruch des Herrn wohl nur als Gegensatz von dem zu verstehen, was er zu Petrus gesagt hatte: „Ein Anderer wird dich hüten und führen, wohin du nicht willst.“ Ein Anderer, ein Freund des Evangeliums. Johannes aber wird nicht den Märtyrertod sterben, sondern im Leben bleiben, bis Ich komme, bis Ich ihn abhole, ihn rufe. —

So ist es auch geschehn. Johannes ist eines sanften natürlichen Todes gestorben. Wie sein Gemüth und Wandel, so war auch sein Ausgang aus dieser Welt.

---



## Johannes in Jerusalem nach der Aufsahrt des Herrn.

Daß der Herr während der vierzig Tage noch manches Andere mit seinem geliebten Jünger wird geredet haben, was von diesem nicht ausgezeichnet werden, läßt sich leichtlich denken. Redete er doch, wie Lukas in der Apostelgeschichte meldet, in diesem Zeitraum nach seiner Auferstehung mit ihnen von dem Reiche Gottes, und gab ihnen Aufträge und Verheißungen. Vielleicht mag auch unser Johannes von diesen letzten Reden Jesu Mehreres aufgenommen haben in diejenigen Unterredungen, welche er mit seinen Jüngern hielt, nachdem er sich, kurz vor seinen Leiden, von seiner öffentlichen Wirkksamkeit ganz in den Kreis seiner Geliebten zurückgezogen hatte; welche herrliche, zum Theil prophetische Reden Johannes in seinem Evangelium vom dreizehnten Kapitel an in mehrern fol-

genden aufgezeichnet hat. Was unser Johannes am Schluß seines Evangeliums von den vielen andern Zeichen und Thaten sagt, die Jesus gethan, er aber nicht in seinem Buche geschrieben habe, das gilt auch gewiß von vielen Reden des Herrn. Es war dem Apostel genug, so viel von dem Herrn und aus seinem Munde aufgezeichnet zu haben, als wir bedürfen, um zu erkennen und zu glauben, „daß Jesus sey der Christus, der gesalbte himmlische König, der Sohn Gottes, und um durch den Glauben das Leben zu haben in seinem Namen.“ (R. 20, 30. 31.) Und in der That, in jedem einzelnen Kapitel des theuten Evangeliums sind wir schon so reichlich begabt, daß wir, wosern wir das Auge dazu haben, billig über den großen Reichthum des Ganzen und freudig verwundern müssen.

Es versteht sich von selbst, daß Johannes ein Zeuge der Himmelfahrt des Herrn, und darnach bei allem zugegen war, was in den zehn folgenden Tagen zu Jerusalem und darauf am Pfingstfeste geschah; obgleich er selbst von allem diesen

nichts ausgezeichnet hat. Hinsichtlich der Ausgießung des heiligen Geistes ist er es vorzugsweise unter den Evangelisten, welcher die bestimmtesten Verheißungen des Herrn von diesem großen Ereignisse und die klarsten Andeutungen über die Wirksamkeit und die zukünftigen Wirkungen des heiligen Geistes, — als des andern unsichtbaren Trösters und Stellvertreters ihres verherrlichten Herrn und Meisters — aus Jesu Munde aufbewahrte. Wohl möchten wir gerne lesen, wie dem Jünger, den der Herr lieb hatte, an jenem heiligen Tage das Angesicht erleuchtet habe, als die Fülle des Geistes auf ihn herniederkam und die Kraft aus der Höhe seine Seele überströmte. Aber solches ist uns nicht gegeben, auch wird in der Geschichte dieses heiligen Tages der Geistestaufer Johannes Name nicht genannt.

So viel wissen wir, Johannes blieb nach dem Pfingstfeste in Jerusalem und war Zeuge der großen Thaten Gottes, die daselbst geschahen. Er hatte hier ein Besizthum und verpflegte mit kindlicher Treue die Mutter Jesu bis zu ihrem Tode,

welcher fünfzehn Jahre nach dem Tode dessen, den sie geboren hatte, erfolgt seyn soll.

Zum Erstenmal erblicken wir unsern Johannes wieder in der lieblichen Geschichte, wo er mit Petrus hinauf in den Tempel ging zur Zeit des Abendopfers, um daseibst zu beten, und wo sie an dem Thore des Tempels den um Almosen bittenden Lahmgeborenen trafen. „Siehe uns an!“ sprach Petrus, und der unglückliche Mensch sah die beiden Apostel an, und erdarrte nichts weiter als ein Almosen. Da sprach Petrus, seinem Verlangen begegnend: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich Dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle.“ Und er griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest; sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang, und lobete Gott.“ Also erzählt Lukas in seiner Apostelgeschichte das liebliche Ereigniß. Es machte einen gewaltigen Eindruck auf das erstaunte Volk, welches sich nun um die

beiden Apostel versammelte. Da trat Petrus auf und nahm abermals das Wort, und verkündigte Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, und den Weg der Wahrheit, der zum ewigen Leben führt. Die Folge war, daß Viele von denen, die dem Worte zuhörten, gläubig wurden, und die Christengemeine sich bis zu fünftausend Seelen vermehrte. Aber die Feinde der Wahrheit, Hohenpriester und Schriftgelehrte, die den Herrn der Herrlichkeit getödtet hatten, ruheten auch nicht, und ließen die beiden Apostel ergreifen, und da es Abend geworden, bis zum andern Tage ins Gefängniß setzen. Am folgenden Morgen wurden sie vor den hohen Rath geführt, um ihr Urtheil zu empfangen. Petrus nahm abermals das Wort, und verkündigte den Hohenpriestern und Obersten des Volks Jesum von Nazareth, den sie gekreuzigt, Gott aber von den Todten auferweckt habe. — In seinem Namen und durch seine Kraft sey der kranke Mensch gesund geworden, und es sey in keinem Andern das Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben, worin

wir sollen selig werden. — Sie fährt aber an die Freude des Petrus und Johannes; und verwunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. Auch sahen sie den Menschen, der gesund geworden war, vor sich stehen und konnten nichts da wider reden. Darum und weil die Gottesthat in ganz Jerusalem bekannt war, beschloßen sie ihn Bericht mit der ernstlichen Bedrohung und dem Gebot: daß sie hinfort zu keinem Menschen von dem Namen Jesu reden, und sich allerdinge nicht sollten hören lassen noch lehren in dem Namen Jesu. — Petrus aber und Johannes, fährt die Geschichte fort, antworteten und sprachen zu ihnen: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir Euch mehr gehorchen; denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“

Dieses ist die erste Geschichte, wo wir unsern Johannes nach dem Pfingstfeste, gleichsam am Frühmorgen des neuen Schöpfungstages, wel-

cher nun der gesammten Menschheit angebrochen  
 war, wieder erscheinen sehn, und zwar, wie oft  
 ehemals, in der Gesellschaft des Petrus. Gemein-  
 sam — so stellt die heilige Geschichte es dar —  
 waren sie die Werkzeuge oder Vermittler der wun-  
 derbaren Heilung des Lahmen, und gemeinsam  
 verkündigten sie dem Volke das Evangelium von  
 Christo dem Gekreuzigten, und theilten gleiches  
 Schicksal. Jedoch wird Petrus vorzugsweise als  
 der Wortführer und Handelnde dargestellt. — Wir  
 sehen auch hierin das sinnige stille Gemüth des  
 Johannes, dem es Bedürfnis war, als der  
 Jüngste der Apostel dem Ältesten, zu dem von  
 dem Herrn besonders ausgezeichneten Petrus, wie  
 einem Vater sich anzuschließen, und diesem, dem  
 das Wort immer zu Gebote stand, die Führung  
 der Rede zu überlassen. Es möchte sich auch  
 wohl denken lassen, der Herr selbst habe, so wie  
 er dem Johannes seine Mutter empfahl, den kind-  
 lichen Jünger, welchen er lieb hatte, und der  
 gleichsam verwöhnt war, Liebe zu empfangen, sei-  
 nem Petrus besonders empfohlen. So sahen wir

den stillen schweigenden Apostel verbunden mit dem That- und Redekräftigen; und wie Johannes in der evangelischen Geschichte selten redend eingeführt wird, also auch im Beginn seines Apostelamts. Es liegt — wie sollen wir sagen? — ein heiliges Dunkel, ein zarter Schleier über das Wesen des von dem Herrn geliebten Jüngers, gleichsam wie über den aus dem Grabeerstandenen Lazarus, von welchem es auch heißt, daß der Herr ihn geliebt habe. Ebenso, was er uns schriftlich hinterlassen hat, ist wie ein zartes Gewölbe, ihn selbst zeigend und verhüllend. Wie er tief empfand und innig liebte, so war sein Inneres Ohr um so mehr dem Hören und Vernehmen zugewandt und geöffnet. Darum war er es, dem der Herr auf dem einsamen Patmos die ferne Zukunft enthüllte, und den Apostel zum letzten Propheten erhob. Wer vermöchte die Tiefe eines solchen Geistes und Herzens zu ergreifen?

---



Johannes mit den andern Apo-  
steln in Jerusalem zur Zeit  
der Verfolgung.

---

Mit der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste war die erste Christengemeine zu Jerusalem entstanden, der Anfang und das Vorbild aller Christengemeinen auf Erden. So wurde die Weissagung des Propheten erfüllt: daß von Zion das Gesetz und von Jerusalem das Wort des Herrn ausgehen solle; und der Ausspruch Jesu zu der Samariterin am Jakobsbrunnen, daß von den Juden das Heil kommen werde. Darum hatte auch der Herr seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt befohlen, daß sie mit der Predigt des Evangeliums in Jerusalem anheben und darnach seine Zeugen seyn sollten in ganz Judäa

und Samaria und bis an das Ende der Erde. Dies geschah unter großen Verfolgungen und Kämpfen, und die Apostel waren die ersten, welche den Kelch des Herrn trinken mußten und mit seiner Taufe getauft wurden. Als durch ihre Predigt und Wunderthaten die Zahl der Gläubigen sich täglich mehrte, wurden die Apostel auf Befehl des Hohen Raths ergriffen und ins Gefängniß geführt, und als sie, hieraus durch einen Engel des Herrn befreit, von Neuem öffentlich lehrten, abermals vor Gericht gezogen und mit der Verurtheilung, nicht ferner zu predigen, gestäubt. „Sie aber — erzählt Lukas — gingen fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gerufen waren, um Jesu willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen. Das Evangelium von Jesu Christo.“ (Apostelg. 5, 41. 42) Es war eine herrliche Zeit auf Sion, und es hatte den Schein, als ob der kümmerlich grüne Baum von Neuem ausschlagen und Blüthen tragen würde. Leider, es geschah nicht.

Die Feinde der Wahrheit wurden hiedurch nur noch mehr erbittert, und der Herr in seinen Bekennern auß bestigste verfolgt. Stephanus, ein treuer Zeuge des Evangeliums, ward in wüthigem Getümmel von dem Rath hinweggerissen und gesteinigt, und so besiegelte er als der erste Martyrer den Glauben der Christen mit seinem Blut. Wie die Wuth wider Thiere, nachdem sie Blut geschmeckt haben, wächst, also nahm die Verfolgung überhand, und viele Christen, gezwungen die feindselige Stadt zu verlassen, zerstreuten sich in Judäa und Samaria, und trugen also den Samen des Evangeliums in dieses lange verwaisete Land, wo er au'ging und viele Frucht brachte.

Die Bekehrung der Samariter war der erste Anfang und die Vorbereitung des Zerfallens der Scheidewand, welche die Juden von den Heiden trennte. Wie in dem Reiche der Natur, so geschieht auch in dem Reiche der Gnade und Wahrheit jede Entwicklung allmählig, oft unter Kampf und Stürmen. So auch hier das Fortschreiten des Himmelreichs durch die Verfolgungen in Je-

rusalem; Samaria wurde die Thür eines neuen Weges zu den Heiden, und die Samariter, wegen ihres selbst erwählten Gottesdienstes von dem Volke Gottes den Heiden gleich geachtet, waren die Erstlinge der Berufung der Heiden.

Die Apostel blieben in Jerusalem, beschützt von dem Herrn, der ihnen diesen Bohnort und die daselbst befindliche erste Herde anvertraut hatte, seinen fernern Ruf erwartend. Samaria wurde auch ihnen als erstes Ackerwerk in der Fremde angewiesen. Als nämlich das Evangelium hier Wurzel gefaßt hatte, wurden Petrus und Johannes von dem Breitt der Apostel dahin gesendet, um den durch Philippus bekehrten und getauften Samaritern die Hände aufzulegen, und durch Gebet und Mittheilung des heiligen Geistes ihre Aufnahme in die Christengemeinschaft zu besiegeln. Zugleich durchzogen sie Samarien und predigten an vielen Orten das Evangelium, und kehrten alsdann wieder nach Jerusalem zurück.

Unser Johannes verweilte nun noch mehrere Jahre in der Hauptstadt des jüdischen Landes.

Ueber die Dauer seines Aufenthalts hieselbst und seine Wirksamkeit während desselben fehlt es uns an bestimmten Nachrichten. Dieß darf uns aber nicht befremden. Lukas hätte sie uns in seiner Apostelgeschichte wohl geben können. Aber diese ist ja keine weltliche Historie, sondern die Geschichte der Ausbreitung des Himmelreichs, nachdem die Jünger des Herrn den heiligen Geist und das Gebot, aller Welt das Evangelium zu predigen, empfangen hatten. Also genüget der heiligen Geschichte, zunächst die Pflanzung des Lebensbaumes und dessen Gedeihen in dem heiligen Boden des jüdischen Landes trotz Stürmen und Ungewitter, beschrieben zu haben; darnach aber eilet sie, dessen Verpflanzung in allen Theilen der Erde und in der Heidenwelt, besonders durch Paulus und seine Genossen darzustellen. Auch ist ihr nicht darum zu thun, die Namen der Boten, durch welche solches geschah, zu erheben und somit die einzelnen Früchte ihrer Arbeit aufzuzählen; sondern der eine Name, in welchem allein das Heil ist, und der eine Mann, in welchem Gott be-

schlossen hat den Erdkreis zu richten, überwiegt und überstrahlt alles Andere. So kommt auch Johannes und seine ihm eigenthümliche, aber deshalb nicht minder kräftige, Wirksamkeit für die Gemeinde zu Jerusalem nicht zum Vorschein. Man dürfte auch wohl vermuthen, daß der stille sanfte Sinn des Busenjüngers besonders geeignet gewesen sey, die erste Christengemeine in ihren Trübsalen zu trösten und zu beruhigen. So ließ der Herr, der ihn lieb hatte, ihn am längsten da verweilen, wohin Er selbst jederzeit von seinen Wanderungen zurückgekehrt war, und wo sein Kreuz, sein Grab und die Stätte seiner Verherrlichung sich befanden.

Nur Folgendes wissen wir aus einzelnen zerstreuten Bemerkungen der heiligen Schrift. Als der Apostel Paulus im dritten Jahre nach seiner Bekehrung nach Jerusalem kam, waren die Apostel noch bei einander, oder wenigstens in Judäa. (Apostelg. 9, 27.) Unsern Johannes sah Paulus während seines nur vierzehntägigen Aufenthalts in Jerusalem nicht, sondern nur die beiden Apo-

stel Petrus und Jacobus, den „Bruder des Herrn“  
 (d. h. Sohn des Alphäus und der Maria, der  
 Schwester der Mutter Jesu, also Vetter des Herrn).  
 Ersterer mochte sich damals mit seinem Bruder  
 und andern Aposteln und Jüngern in der Umge-  
 gend von Jerusalem befinden. Denn daß die Die-  
 ner und Boten des Herrn nicht untätig ihre  
 Zeit werden vollbracht, sondern in immer weitem  
 Kreisen für das Evangelium von Jerusalem aus  
 gewirkt haben, versteht sich von selbst, wie es  
 auch die Geschichte bezeuget. Außerdem wollte  
 auch Paulus, auf göttlichen Antrieb, zunächst und  
 vor Allen sich mit Petrus besprechen, der dazu  
 ersahen war, zuerst unter den Aposteln den Heiden  
 die Thür des Reichs Gottes zu öffnen, und so  
 dem berufenen Heidenapostel in seinem großen  
 Werke voran zu gehn. Der Herr, sagt die Schrift,  
 thut alles zu rechter Zeit und ändert Zeit und  
 Stunde. Im Gottesreiche ist nicht minder Ord-  
 nung und Stufenfolge als im Reiche der Natur.  
 Durch den ältesten und Juden-Apostel mußte das  
 große Werk der Berufung der Heiden eingeleitet

werden. Es geschah in der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius und seines Hauses. — Wie mochten die Apostel erlaunen, als sie von Paulus vernahmen, wie er berufen sey, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. (Gal. 1, 19. 20.)

Zehn Jahre später kam Paulus mit seinem Gehülfen Barnabas von Antiochien abermals nach Jerusalem zu der wichtigen Versammlung der Apostel, in welcher die Befreiung der Griechen, d. h. der Christen aus dem Heidenthum, von der Beobachtung des levitischen Gesetzes beschlossen wurde. (Apostelg. 15.) Abermals ein Fortschritt in der allmählichen Ablösung der neuen göttlichen Haushaltung von der alten und veralteten! Johannes wird in der Geschichte dieser Versammlung als gegenwärtig nicht ausdrücklich erwähnt. Jedoch vernehmen wir aus dem Briefe an die Galater, daß er allerdings zugegen war. Denn Paulus schreibt (Kap. 2, 9.), daß Jacobus, Petrus und Johannes, nachdem sie die ihm durch seine Berufung wiedererlangte Gnade erkannt hätten, mit ihm eins geworden, daß Paulus den



Heiden, sie aber den Juden das Evangelium predigen sollten, worauf sie einander zum Bundeszeichen die rechte Hand gaben. Paulus bemerkt bei Anführung der drei Apostel, daß sie seyen für Säulen geachtet worden, d. h. als die durch Ansehen, Weisheit und Gaben ausgezeichnetsten unter den Aposteln. Der hier benannte Jacobus ist nicht der Bruder des Johannes; denn dieser war schon einige Jahre zuvor auf Befehl des Königs Herodes Agrippa enthauptet worden; sondern der schon oben genannte Jacobus Sohn des Alphäus, welcher Vorfleher der Gemeinde zu Jerusalem scheint gewesen zu seyn. Unser Johannes wird in der Apostelgeschichte nicht wieder gedacht, indem sie von nun an mit der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch den Apostel Paulus und seine Gehülften sich ausschließlich beschäftigt.

---

## Johannes verläßt Jerusalem.

Die Zeit, wie lange Johannes noch in Jerusalem und Judäa verweilte, kann nicht genau bestimmt werden. Petrus verließ bald nach der Versammlung der Apostel diese Stadt und begab sich nach Antiochien, der Hauptstadt Syriens, wo sich eine ansehnliche Gemeinde befand, und von wannen er im Dienste des Evangeliums die benachbarten Länder und Provinzen Asiens bereisete. Vielleicht machte auch Johannes damals irgend eine Missionstreife; daß er jedoch den Parthern das Evangelium soll verkündigt haben, ist eine alte, nicht genug begründete Sage. Als Paulus zum letztenmal nach Jerusalem kam, traf und besuchte er daselbst den Jacobus (Sohn des Alphäus, auch der Jüngere und der Gerechte genannt), Vorsteher der Gemeinde; des Johannes aber wird nicht erwähnt, wie wohl geschehen wäre,

wenn er sich noch zu Jerusalem aufgehalten hätte. (Apostelg. 21, 18.) Jacobus starb bald darauf des Martyrertodes. — — Er wurde von dem hohen Rathe wegen seines kräftigen Zeugnisses von Christo zum Tode verurtheilt und von dem Volke gesteinigt, und nachdem er für seine Feinde gebetet hatte: „Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ mit einer Keule erschlagen. Dies geschah bald nach der Abreise des Apostels Paulus, der durch seine Verurteilung auf den Kaiser sich der Wuth der Juden entzogen hatte, etwa um das Jahr 60 nach des Herrn Geburt.

Jetzt nahte auch die Zeit des Gerichts, welches der Herr über Jerusalem und das jüdische Volk geweissagt hatte: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen und dich belagern, und werden dich ängstigen an allen Orten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ — Die Juden selbst führten dieses

furchtbare Gericht herbei. Je mehr das Evangelium von Jesu Christo überhand nahm und sich als Gottes - Kraft an tausend Herzen bewies, desto hartnäckiger widerstrebten die Verblendeten dem Worte der Wahrheit und suchten das Werk Gottes zu dämpfen. Wie der Herr vorhergesagt hatte, traten mehrere falsche Messiasse auf, und fanden großen Anhang, zum Erweise, daß die Zeit gekommen war, welche der Herr mit dem Frühling vergleicht, dessen Ankniff das Ausschlagen der Bäume verkündigt. Aber da sie ihre Zeit nicht erkannten und den wahrhaftigen Messias verworfen hatten, so versielen sie in die Gewalt der Lüge und Finsterniß. Ueberall entstand, von solchen Betrügnern aufgeregt, Aufruhr und Empörung; Räuberhorden zogen umher und verwüßelten ihr eigenes Vaterland. Dieses veranlaßte die Römer zu harten Zwangsmitteln und Bedrückungen, wodurch die Juden nur noch mehr zum Auf-  
ruhr und Widerstand gereizt und abittert wurden. Endlich zog wirklich ein Römisches Heer unter der Anführung des Statthalters von Syrien, Ge-

flus Gallus, heran und belagerte Jerusalem, wo nun die Aufrührer sich zum Widerstand und Kriege rüsteten. — Aber noch sollte das Gericht nicht kommen; der Römische Feldherr zog mit seinem Heere wieder ab; es war eine Gnadenfrist wie zur Zeit der Sündfluth, da Noah die Arche erbaute, aber Niemand darauf achtete. —

Viele Christen hatten schon früher, eingedenk der Weissagung und Warnungen des Herrn, Jerusalem verlassen. Diesen folgten nun auch diejenigen, welche noch zurückgeblieben waren. So entgingen die Gläubigen, den Worten Jesu vertrauend und ihnen folgend, auch manche Andere dem furchtbaren Gerichte, das nun bald über die tiefverderbte „heilige“ Stadt hereinbrach, einem der schrecklichsten, deren die Weltgeschichte erwähnt.

Um diese Zeit, gegen das Ende der Regierung des grausamen, die Christen hart verfolgenden, Kaisers Nero, etwa um das Jahr 66, wo auch die Apostel Petrus und Paulus den Martyrertod erduldeten, hat auch unser Johannes Jerusalem verlassen; wahrscheinlich der einzige Apostel,

der die Zerstörung Jerusalems und den Untergang des jüdischen Volks überlebte. So wurde auch in dieser Hinsicht das Wort des Herrn: „so ich will, daß er bleibe, bis ich komme,“ an Johannes erfüllt. — Denn das Gericht über Jerusalem war eine Zukunft des Herrn und ein Vorbild der Zukunft, wo er als der scheidende Herr und der vergeltende König erscheinen wird auf den Wolken des Himmels, herrlich mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

---

## Johannes in Ephesus.

Von dem fernern Leben und Wirken unsers Apostels sind uns nur wenig Nachrichten zugekommen. Wie sein Wandel und Wesen in der Liebe des Herrn ein stilles war, also auch seine Geschichte. Jedoch ist gewiß, daß er seine letzte Lebenszeit in Kleinasien, besonders in Ephesus zubrachte. Die Zeit, wann er hieher gezogen, läßt sich auch nicht genau bestimmen, daß er aber, wie eine alte Sage will, in Parthien und Indien das Evangelium gepredigt habe, ist nicht wahrscheinlich. Zu solchen weitumfassenden Reisen, wie Paulus und Petrus und andere Apostel, war Johannes nicht erschen und berufen, scheint auch seinem Gemüth und Wesen nicht angemessen. Wie er zunächst im jüdischen Lande wohnte und den Fußstapfen seines Herrn nachfolgend seine Herrlichkeit in stiller Liebe verkündigte, so wurde ihm bald ein anderer Wohn-

sich angewiesen, nämlich Ephesus und die Gegend umher.

Dass er indessen, wenn er nicht sofort von Jerusalem nach Ephesus reisete, während der Zwischenzeit in seinem hohen Amte und Beruf thätig gewesen, und wohin er gekommen, das Brod des Lebens ausgetheilt habe, ist nicht zu bezweifeln. Er wollte nicht, dass sein, sondern nur der Name seines Herrn und Meisters gepriesen werde.

Ephesus eignete sich besonders zu einem apostolischen Wohnsitz. Die weltberühmte Handelsstadt, zugleich die Hauptstadt von Kleinasien, lag am mittelländischen Meere, fast in der Mitte der drei Welttheile, von wo der Uebergang nach Egypten, Syrien und Griechenland leicht war; weshalb auch ein großer Zusammenschluss von Menschen aus allen Weltgegenden sich hier vereinigte. Ephesus war für Kleinasien, was Antiochia für Syrien, Alexandria für Egypten, gleichsam Stapelorte für das Reich Gottes, die sich einander die Hand reichten, um die Schätze des Evangeliums



über die ganze Erde und unter allerlei Volk auszubreiten.

Der Apostel Paulus hatte die Christengemeine zu Ephesus gegründet, und hernach seinen geliebten Timotheus dahin gesendet, um sie im Glauben und in der Wahrheit zu befestigen. Paulus war des Zeugentodes gestorben, und Timotheus scheint nicht lange nach ihm hinübergangen zu seyn. So bedurfte diese ansehnliche und wichtige Gemeine nun eines apostolischen Vorstehers, und dieses um so dringender, da das Evangelium in dieser reichen und üppigen Stadt, dem Sitz heidnischer Weltweisheit und einer zahlreichen Judenthums, von Irrlehrern aus beiden hart bedrängt oder verfälscht zu werden Gefahr lief. Hiehin sandte nun der Herr den Jünger, den er lieb hatte.

Ephesus wurde nun dem Johannes ein anderes Jerusalem. So wie er von hier aus das Evangelium im jüdischen Lande und in Samarien verkündigt hatte, so beschränkte er sich jetzt nicht auf die Gemeine zu Ephesus, sondern berei-

sete die Umgegend und ordnete und besetzte daselbst die bestehenden, oder stiftete neue Gemeinden. So hatte die Wirksamkeit des Jüngers auch hierin eine Aehnlichkeit mit dem dreijährigen Wandel des Herrn, der, von Jerusalem als dem Mittelpunkt ausgehend und dahin zurückkehrend, unermüdt Juda, Samaria und Galiläa erleuchtete. So sind auch die heiligen Feste der Juden, besonders das Passafest, die Licht- und Zeitpunkte, an welche Johannes in seinem Evangelium die Wanderungen des Herrn knüpft, gleichsam die Sonnenwenden der Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln sich das Licht und das Heil über die ganze Erde verbreiten sollte. —

In Kleinasien, näher oder ferner von Ephesus, lagen mehrere Städte mit ansehnlichen Christengemeinden, als Smyrna, Thyatira, Pergamus, Sardes, Philadelphia, Laodicea, wo der heilige Apostel sein Werk hatte. Die alten Väter der Kirche sind voll Ruhmens seiner Kraft und Liebe, womit er dem Herrn gedienet, und sein Name lebte und ward gepriesen in dem schönen Lande

Affen, bis auch hier, wie in Jerusalem, der Leuchter herabgestoßen ward vom Altar, weil sie den Frieden nicht wollten, der ihnen dargeboten war, und die Seligkeit nicht achteten, welche durch den Herrn gepredigt, auf sie gekommen war durch die, so es gehört haben. Jetzt, nachdem sie die Sonne verschmäh't, bescheinet ein trüber Halbmond die dürr'e Wüste.

---

## Johannes in der Verbannung.

---

Die Geschichte der letzten Lebensjahre, so wie der Thaten und Wirksamkeit der heiligen Apostel wird um desto dunkler, je mehr ihr Leben sich seinem Ende naht. In den Schriften des Neuen Bundes finden sich hierüber nur wenig oder gar keine Nachrichten, und auch diese, wo sie sind, nur zerstreut, wie z. B. in den zahlreichen Sendschreiben des überaus thätigen, vielgereiseten Apostels Paulus. Manche Namen dieser ersten Boten des Evangeliums, wie die des Andreas, Philippus, Thomas, Matthäus u. A., werden gar nicht weiter genannt. Wie sollten sie auch, sofern nicht besondere einflussreiche Ereignisse in dem Fortgange des Reiches Gottes es forderten? Sie predigten nicht sich selbst, sondern Jesum Christum und sein Evangelium. Die Summe ihrer Lebensgeschichte steht geschrieben in den Austrägen und den Weis-

sagungen des Herrn: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern!“ und: „Sie werden euch in den Bann thun und überantworten vor die Rathhäuser und Schulen, und ihr müsset gestäupft werden, und vor Fürsten und Könige geführt werden um meinetwillen, und zu einem Zeugniß über sie; und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.“ (Joh. 16, 2. Matth. 24, v. 11.) Diese Helden des Himmelsreichs wollten ja auch für ihre eigene Person nichts gelten, sondern als die Stellvertreter und Botschafter Jesu Christi in dem Lichte, daß sie in der Finsterniß leuchten ließen, selbst verschwinden. Ihr Leben war verborgen mit Christo in Gott, und ist längst offenbaret mit Christo in der Herrlichkeit. Jedoch gedachte man da, wo man sich des von ihnen empfangenen Lichts und Segens erfreute, ihrer, als der Werkzeuge des heiligen Geistes, mit Dankbarkeit, und sammelte mancherlei Nachrichten, wie sie sich nach dem Tode der

Apostel in dem Munde des Volks erhalten und fortgepflanzt hatten. So entstanden mehrere Sagen, welche uns die sogenannten Väter der Kirche der ersten Jahrhunderte in ihren Schriften ausbewahrt haben.

Wenn auch einige dieser Sagen nicht hinlänglich beglaubigt sind, so dienen sie doch theils zum Zeugniß, wie die Namen der Apostel lange nach ihrem Abscheiden in hohen Ehren standen, theils wird durch sie, als wohldesfandete Nachrichten, einiges Licht über deren Leben, Wirken und Schriften verbreitet.

So berichtet eine solche, wenn auch nicht hinlänglich begründete Sage, daß Johannes bald nach der Zerstörung Jerusalems von Ephesus nach Palästina gereiset sey, und hier eine Zusammenkunft mit einigen Aposteln und Verwandten Jesu gehabt habe. Obwohl nun diese Nachricht an sich nichts Unglaubliches enthält, und wir von dem Herzen unsers Apostels die innigste Theilnahme an dem schrecklichen Unglück seines Vaterlandes mit Gewißheit erwarten dürfen, und daß er gern

mit Rath und That den Zurückgebliebenen beige-  
standen, so fehlt es doch der einzelnen Aussage  
an hinlänglichen Zeugnissen.

Eben so verhält es sich mit einer andern  
Sage; nämlich, daß Johannes unter der Regie-  
rung des grausamen Kaisers Domitian nach Rom  
gekommen, daselbst auf dessen Befehl in ein Faß  
voll siedenden Oel geworfen, aber unbeschädigt wie-  
der herausgezogen und hierauf nach Patmos ver-  
bannt sey. So unbezweifelt gewiß letzteres, die  
Verbannung nach Patmos, ist, nach Johannes  
eigenem Zeugniß in seiner Offenbarung, so  
ungewiß ist das erstere Ereigniß, weil es gewich-  
tiger Zeugnisse der Geschichte ermangelt. Die  
Sage von dem siedenden Oel entsprang wahr-  
scheinlich zum Theil aus dem Wunsche, den Apo-  
stel durch ein besonderes Märtyrthum und wun-  
derbare Errettung zu verherrlichen, dessen es wahr-  
lich nicht bedarf; zum Theil vielleicht aus dem  
Umslande, daß Johannes auf einem Schiffe, wel-  
ches um Oel einzunehmen nach den Inseln des  
Ägeischen Meeres fuhr, als Verbannter nach

Patmos gebracht wurde. Die Verwechslung eines Wortes, welches in griechischer Sprache zugleich ein Fahrzeug und ein Faß oder Gefäß bedeutet, mochte in dem Munde des Volks die Soge erzeugt haben. Auch meinen wir, daß dem Jünger, den der Herr lieb hatte, besser ansehe, gleichwie der Herr selbst vor Pilatus und Herodes, ohne Wunder sich dem Willen des Tyrannen und grausamer Feinde still und demüthig hinzugeben, als durch solch ein Wunder in solcher Umgebung bewahrt zu werden.

So kam er nach Patmos, einer wüsten felsigten Insel in dem Ägäischen Meere, jetzt Patimo und Palmosa genannt, deren sich die Römer als Verbannungsort für Sträflinge bedienten. Johannes wurde dahin, wie er selbst sagt, verwiesen, „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi.“ (Offenh. 1, 9.) Die Zeit dieser Verbannung läßt sich nicht genau bestimmen; höchstwahrscheinlich geschah sie gegen das Ende der Regierung des grausamen Kaisers Domitianus. Hier empfing er die heiligen Offen-



barungen Gottes, welche in dem letzten, dem einzigen prophetischen Buche des Neuen Testaments, enthalten sind. Wie der theure Apostel in seinem Evangelium die Herrlichkeit Jesu, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit, beschrieben hat, so war er auch dazu erselien, den Kampf seines himmlischen Königreichs mit dem Reiche der Finsterniß auf Erden, und dessen siegreiche Vollendung und Herrlichkeit in prophetischen Bildern den Gläubigen darzustellen. — Es ist ein Buch voll tiefer, zum großen Theil noch verhüllter Geheimnisse, deren Enthüllung dereinst den treuen Bekennern des Herrn in den Zeiten der Drangsale zum Trost und zur Befestigung im Glauben und in der Liebe dienen wird.

Also gab der Herr diesem seinen um seiner willen verbannten Jünger einen neuen Beweis, daß er ihn lieb habe, dadurch, daß er auf der öden Insel ihm die Augen öffnete, und die ferne Zukunft seines Reichs und das neue himmlische Jerusalem im Geiste ihn schauen ließ. Er kann seinen Getreuen auch die öde Bildniß in ein Pa-

radies verwandeln; und so wird unserm Johannes die einsame Zeit der Unthätigkeit und der Trennung von seinem Berufe und von der Gemeinde des Herrn nicht zur Last gefallen seyn. — Die Dauer und das Ende dieser Gefangenschaft auf Patmos läßt sich eben so wenig als deren Anfang genau bestimmen. Glaubwürdige Nachrichten der alten Väter kommen darin überein, daß nach dem bald erfolgten Tode des Domitian, als beim Abgierungsantritt des Kaisers Nerva alle von Domitian Verbannte zurückgerufen wurden, auch Johannes befreiet sey und seinen Wohnsitz in Ephesus wieder eingenommen habe. Wie werden sich die Gläubigen in Ephesus und die benachbarten Christengemeinen gestreut haben, da ihnen ihr geliebter Vater Johannes wieder gegeben wurde und sie von Neuem sein Angesicht sahen.

---

## Die letzte Zeit in Ephesus.

Wohl gerne möchten wir einen genauen und umständlichen Bericht von den Lebensumständen des Apostels während seines zweiten Aufenthalts in Ephesus bis zu seinem Tode besitzen. Wie viel Liebliches und Erbauliches, denken wir, würde uns in der Darstellung und dem Bilde eines solchen Greises und seiner letzten Lebensstage begegnen. Ich meine, sein Angesicht müsse nach der Prüfung und hohen Offenbarung des Herrn noch jugendlicher und verklärter geleuchtet haben, als zuvor. Wie mögen die Seinigen ihm die Worte aus dem Munde genommen haben, da er nach langer Zeit nun wieder zu ihnen redete. . . .

Aber dieser obwohl erlaubte menschliche Wunsch ist uns nicht gewährt worden. Die heiligen Män, ner Gottes haben sich auch darin als „die Bot-

schafter an Christus Statt" bewiesen, daß sie nach Ausrichtung der ihnen aufgetragenen Botschaft abtraten, und sich zurückgezogen haben. Das Wort des Herrn: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ — Dieses Wort haben sie in treuem Herzen bewahrt und treulich geübet ihr Lebenlang. Nicht ihr eigenes Werk und Wesen zu beschreiben, sondern der Welt die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. — Dies war ihr Werk und Beruf, worin sie lebten und starben. Ihre voll Demuth in Gott gethanen Werke sind ihnen nachgefolgt, dahin, wo ihre Namen geschrieben standen.

Jedoch lebt nicht unser Johannes — sein Wesen und sein Werk, ja seine Person — noch fortwährend unter und bei uns? Können wir nicht die Gedanken seines hohen Geistes, die Empfindungen seines reinen Herzens vernehmen, und an dem Anblick seines Vorbildes in Glauben und

Liebe, und an der Rede seines Mundes und erquicken? Redet er, wosern wir Auge, Ohr und Herz dafür haben, nicht zu uns, in allem dem, was er mit Tinte und unvergänglichem Griffel für uns geschrieben hat? O welche köstliche Sachen!

Das Evangelium des Johannes nannten die alten Väter der Kirche, in Vergleichung mit den drei andern, das „geistige“, auch „das Herz Christi“, dessen tiefen Sinn niemand fassen könne, wer nicht an der Brust des Herrn gelegen. Und freilich, während die drei ersten Evangelisten, gleichsam Jesum auf seinen Wanderungen begleitend, seine Thaten und Worte treulich, wie sie solche vernahmen und, so zu reden, absichtslos im Gedächtniß bewahrt und Stückweise erzählt haben; so schwebte die Herrlichkeit des Herrn immerdar, während er schrieb, vor der Seele des Johannes. Die ersten Evangelien beschreiben zunächst den menschlichen Wandel des Herrn auf Erden, Johannes seine verhüllte „göttliche Gestalt und Gottgriechheit“; jene seine Leid-

sichkeit, Johannes seine Seele. So haben wir in der viersachen Darstellung den ganzen Gottes- und Menschensohn, so daß, gleichwie das Alte Testament der Schlüssel des Alten ist, also auch das Evangelium des Johannes zugleich der Schlüssel und der Schlussstein der gesammten Evangelien. Welche einfache wunderbare Grundlage, worauf der ewige Bau des Reiches Gottes emporwächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn und zu einer Behausung Gottes im Geiste. Ja, wahrhaft, die vier Evangelien sind ein Wunderwerk des heiligen Geistes, demüthig in äußerer Gestalt, wie der Herr selbst, und innerlich voll Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit.

Johannes schrieb sein Evangelium in Ephesus, ob vor oder nach seiner Verbannung, kann, obgleich letzteres wahrscheinlicher ist, und gleichgültig seyn. Johannes trug es lange im Herzen, und nachdem er es geschrieben, ist es über alle Zeit und deren Wechsel erhalten. Daß er bei dessen Abfassung, wie viele alte Väter behaupten, gewisse Irrthümer und Ungläubige und deren Bl.

derlegung im Auge gehabt habe, ist wohl möglich. Es gab damals, wie zu jeder Zeit, besonders in Kleinasien, Menschen, welche die Wahrheit zu unterdrücken oder zu verfälschen suchten. Wenn Johannes Rücksicht auf sie und ihre Irrthümer nahm, so hat er sie in seinem Evangelium dadurch widerlegt und zurückgewiesen, daß er die reine Wahrheit in ihrer himmlischen Einsicht geschichtlich handelnd und redend darstellt. So man ein Licht in eine finstere Kammer bringt, so verschwindet die Finsterniß von selbst, und wenn die Morgenröthe ihre Wimpern öffnet, vergehet die Nacht.

In seinen lieblichen drei Sendschreiben, besonders dem ersten, nimmt er hie und da bestimmtere Rücksicht auf diese falschen Lehrer, indem er vor ihren Trügereien ernstlich warnet, oder die Christen auffordert, die Geister zu prüfen, und sie ermahnet, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben. Diese Episteln sind wohl das Letzte von dem, was der heilige Apostel uns schriftlich hinterlassen hat. Die erste Epistel ist vielleicht in ihrem Ur-

sprunge ein Rundschreiben, ein Heftenbrief für mehrere Gemeinden Kleinasiens, die sich solchen einander mittheilten. So fehlt ihm auch die Briefform, Aufschrift und der begrüßende und segnende Schluß. Dagegen redet der Apostel in besonders väterlicher Weise zu den Gemeinden und Lesern, nennet sie seine Kinder und Kindlein, und spricht oft in lieblicher Herablassung durch das vertrauliche „Wir“ — statt sich des ermahnenden „Ihr“ zu bedienen. Sie kannten alle den lieben jugendlichen Herris, der oft in ihrer Mitte gewesen war, und sie waren auch ihm persönlich bekannt. Darum bedurfte es keiner Anrede und keiner Grüße. Genug, das Schreiben war von Johannes, dem Jünger, der an der Brust des Herrn gelegen. Der Brief trägt ganz das Gepräge seines Gemüths; er ist voll heiligen Ernstes und voll heiliger Liebe, kindlich und männlich.

Die beiden andern kleinen Briefe sind an einzelne Personen gerichtet. Der erste an eine christliche Frau Namens Kyria, enthält freundliche



Ermunterung zur Beharrlichkeit in der Wahrheit und Liebe, daneben Warnung vor falschen Lehrern und Verführern. Der andere Brief, an einen Freund des Apostels Namens Gaius gerichtet, enthält dessen Lob und eine Empfehlung, den um ihres Glaubens willen verfolgten und aus ihrer Heimath vertriebenen Christen Liebe und Gastfreundschaft zu erweisen. Die nähere Veranlassung dieser Briefe so wie die Verhältnisse der Personen zu dem Apostel sind uns unbekannt. Wüßten wir sie, so würden wir die eigenthümliche Vereinigung der zarten Liebe mit einem gerechten Zorn gegen die Feinde der Wahrheit in dem Wesen des Johannes noch besser erkennen und verehren. Die Erhaltung dieser kleinen Briefe an einzelne Personen ist ein Zeugniß, in welchem hohen Ansehen der heilige Apostel bei seinen Zeitgenossen und deren Nachkommen müsse gestanden haben. Man wollte auch kein Blättchen von ihm umkommen lassen, und so haben diese einfachen Episteln die Zerstörungen von Jahrhunderten und den Untergang großer Reiche überlebt. —

Johannes nennt sich in diesen beiden Briefchen „der Älteste“, d. h. Bischof oder, welches gleichbedeutend, Lehrer und Vorsteher der Gemeinde, traulicher, auf das persönliche Verband mit der Gemeinde hindeutend, auch demüthiger, als die Benennung „Apostel“, da er nicht mehr umherreisete, sondern im Mittelpunkt mehrerer Gemeinden seinen festen Wohnsitz hatte, und nur diese besuchte.

---

## Johannes und der verirrte bußfertige Jüngling.

Ephesus also blieb jezt, wie ehemals Jerusalem, der Wohnsitz des Apostels, von wannen er die umliegenden Gegenden und ansehnlichen Städte und die daselbst befindlichen Gemeinen bereisete, die Lehr- und Kirchenämter ordnete und die Reinheit des Glaubens und der Lehre sorgsam bewachte. Wie er hier gewirkt und welche Kämpfe er mit den zahlreichen Feinden des Evangeliums, besonders mit solchen Irrlehrern, die das einfache Evangelium mit irdischen Sagen vermischten, bestanden habe, ist uns nicht geschichtlich aufbewahrt. Jedoch gehört hieher eine Begebenheit, welche einer der ältern Väter der Kirche, der Bischof Elemeus zu Alexandrien, umständlich und zwar, wie er sagt, nicht als eine unsichere Sage, sondern

als eine treu im Gedächtniß bewahrte Geschichte ausgezeichnet hat. Sie ist folgende:

Nachdem Johannes von Patmos nach Ephesus zurückgekehrt war, besuchte er die umliegenden Gemeinden, um Bischöfe einzusehen und die Gemeinden zu ordnen. Als er nun in einer Stadt unweit Ephesus den Brüdern das Evangelium gepredigt und sie ermahnt und getröstet hatte, erblickte er einen Jüngling von ausgezeichnete Gestalt und einer Gesichtsbildung, welche eine feurige Seele und vorzügliche Geistesanlagen andeutete. Der Apostel wandte sich zu dem Bischof der Gemeinde mit den Worten: „Vor Christo und der Gemeinde empfehle ich dir mit allem Ernste diesen Jüngling.“ — Der Bischof übernahm die Erziehung des Jünglings und versprach alles Mögliche an ihm zu thun. Er nahm ihn in sein Haus, pflegte, erzog und unterrichtete ihn, bis er ihn zur heiligen Taufe zulassen konnte. Als aber nun der Bischof nachließ in seiner Sorgfalt und Aufsicht, gerieth der Jüngling in schlechte Gesellschaft, die ihn erst zu allerlei Lustbarkeiten und üppigen

Gastmahlen und Vergnügungen lockten, dann zu unsittlichen Handlungen und Ausschweifungen, endlich sogar zu nächtlichem Raub und Diebstahl verführten. So gewöhnte er sich, sagt der Geschichtschreiber, allmählig zu größeren Schlechtigkeiten, und gleichwie ein kühnes Ross, das vom Wege abspringt, leicht in den Abgrund stürzt, also riß auch ihn, nachdem er auf den Abweg gerathen, seine heftige Natur in die Tiefe des Verderbens. Er verzweifelte nun an der Gnade Gottes und seinem Heil, und um Größeres und Kühneres auszuführen, vereinigte er seine Spießgesellen zu einer Räuberbande, ward ihr Oberhaupt und machte die Gegend unsicher.

Nach einiger Zeit ward Johannes abermals in diese Gemeinde gerufen. Als er hier alle Angelegenheiten geordnet hatte, sprach er zu dem Bischof: „Wohlan, gieb mir das Pfand zurück, was ich und der Herr vor der Gemeinde dir anvertraut haben.“ Der Bischof erschrad, in der Meinung, er sey bei dem Apostel verläumberisch einer Veruntreuung irdischen Gutes beschuldigt. Als aber Jo-

Johannes sagte: „Den Jüngling fordere ich von dir und des Bruders Seele!“ da seufzte der Greis und sprach heftig weinend: „Der ist gestorben.“ — „Gestorben?“ fragte Johannes, „und welches Todes?“ — „Er ist Gott gestorben“ — antwortete der Bischof — „getilgt geworden, verloren, ein Räuber! Statt der Kirche hält er jetzt jenen Berg besetzt mit seinen Raubgenossen.“

Als der Apostel dieses vernahm, rief er wehklagend aus: „Ach, welchem Wächter habe ich eines Bruders Seele anvertraut!“ — Hiernächst verließ er die Versammlung, ließ sich ein Pferd und einen Wegweiser geben, und eilte nun in die Gegend, wo die Räuber sich aufhielten. Von eilenden der Räuber ergriffen verlangte er zu dem Hauptmann geführt zu werden. Es geschah, aber als dieser den Greis Johannes erblickte, wollte er vor Scham entfliehen. Johannes hält ihn zurück, nennet ihn seinen Sohn, verheißt ihm die Möglichkeit der Vergebung seiner Sünde im Namen Jesu, nimmt ihn dann in seine Aufsicht und geistliche Pflege, und führt den Reuigen darnach

als ein Beispiel einer wahrhaftigen Sinnesänderung und Wiedergeburt in die Gemeinde zurück.

Gewiß hat Johannes an manchen Andern, welche durch die vielfachen Versuchungen jener Zeit von dem rechten Wege abgekommen waren, ähnliche Hirtentreue und gleichen Eifer bewiesen, um sie auf den Weg der Wahrheit und des Heils zurückzuführen. Wie sehr ihm solches am Herzen lag, davon zeugen vor allem die ernstlichen Ermahnungen und Warnungen in seinen Briefen, und seine Freude an denen, welche in der Wahrheit wandelten und sich als „Gehülfen der Wahrheit“ erwiesen.

---

## Johannes Wunderthaten.

In dem Leben und der Geschichte eines Mannes Gottes wie Johannes kann nichts unwichtig und unbedeutend für uns seyn. Darum dürfen wir wohl fragen, ob und welche Wunder er gethan habe? Uebernatürliche Gottesthaten und Ereignisse gehören nothwendig zu dem Wesen und den Erfordernissen göttlicher Offenbarung, wie jede Offenbarung Gottes selbst an sich ein Wunder, eine Erscheinung aus der unsichtbaren Welt ist. Die Wunderthaten Jesu waren nothwendige sichtbare Zeugnisse, daß er der verheißene Messias, der Sohn Gottes, der Herr und der Heiland der Welt sey. Er selbst beruft sich darauf, als solche Zeugnisse, und unser Johannes sagt in seinem Evangelio, daß der Herr in diesen Zeichen seiner göttlichen



Kraft und Würde „seine Herrlichkeit offenbarete habe“. Sie waren und sind zugleich Beweise und Zeichen, daß er Macht habe, die Menschen von Sünde und Tod zu erlösen und die Trennung zwischen Himmel und Erde aufzuheben; folglich symbolisch, wie sie denn auch zur Vollendung des Bildes Jesu Christi, als des Mensch gewordenen Gottes-Sohnes und des Ebenbildes Gottes, nothwendig gehören. — Wie er seine Wunderthaten „Werke seines Vaters“ nannte, so verlieh er seinen Aposteln die Kraft und Vollmacht, in seinem Namen dieselben Wunder zu thun, die er gethan hatte. Diese gehörten ebenfalls nothwendig zum Apostelamte, als die einzigen Beglaubigungsmittel, wodurch sie als Botschafter an Christi Statt sich vor den Menschen, da wo es nöthig war, erweisen konnten und sollten. Denn zu eigenem Vortheil hat nie ein Apostel, eben so wenig als der Herr selbst im Stande seiner Erniedrigung, solcher Macht sich bedient.

Daß nun Johannes gleicher Verheißung und Kraft theilhaftig geworden, leidet keinen Zweifel.

Dennoch lesen wir nirgend in der Schrift, daß Johannes Wunder gethan habe. Selbst bei der Heilung des Lahmen in Jerusalem erscheint er als schweigender und unthätiger Zeuge; alles geschieht durch Petrus Vermittelung in Rede und That. — Und dieß ist auch die einzige That solcher Art, wobei wir ihn gegenwärtig erblicken; denn daß er in Samarien den durch Philippus Bekehrten im Auftrage der Apostel die Hände auslegte, auf daß sie den heiligen Geist empfangen, gehört zu seinem Apostelamte.

In dieser stillen Wirksamkeit des Dufensängers, wie sie in der heiligen Geschichte ohne Großthaten sich uns darstellt, liegt, so meinen wir, wieder eine Andeutung seines stillen eigenthümlichen Wesens — welches wir nicht ausdeuten mögen, aus Furcht, wir möchten, ohne den Mond zu erreichen, nur am Abendglenze trübsen, das ihn verhüllt.

Indessen ist das den Apostel hochverehrende spätere Alterthum nicht so genügsam und unseres Sinnes gewesen. Es hat gemeint, die Geschichte

des heiligen Apostels dürfe der Wunderthaten nicht entbehren. Dahin gehört unter andern die Erzählung, daß, als Johannes nebst andern Christen aus einem vergifteten Kelch getrunken, ihm solches nicht nur nicht geschadet, sondern er auch die Andern, welche, nachdem sie davon genossen, zu Boden gefallen waren, ins Leben zurückgerufen hatte. Obwohl diese Geschichte an sich nichts Unwahrscheinliches enthält, da ja auch der Herr seinen Aposteln verheißt hatte, daß wenn sie Tödtliches tranken, ihnen solches nicht schaden solle; so ist doch diese durch zu wenig gültige Zeugnisse des Alterthums begründet, als daß wir solche den ungezweiften Wahrheiten gleichstellen dürften. Wahrscheinlich hat sie, als später entstandene Sage, ihren Grund und Ursprung in dem kühnen Worte, welches die beiden Brüder Jacobus und Johannes dem Herrn auf die Frage: „Könet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ erwiderten: „Ja wir können es.“ (Matth. 20, 22.) Darum pflegen auch die Maler bis auf den heutigen Tag den heiligen Johannes mit einem

Reich in der Hand abzubilden, aus welchem eine Schlange hervorschaut. Wollten wir, wie diese, unser Geschichtlein sinnbildlich deuten, so könnten wir in Wahrheit sagen, daß Johannes manchen Reich voll tödtlichen Giftes, nämlich des Giftes der Lüge und Bosheit, habe trinken müssen, welchen die Widerschriften und Verfälscher der Wahrheit ihm darreichten. Aber, wie dem Paulus die Otter auf Creta, so hat dem Johannes das Gift der Irrlehrer und Lasterer nicht geschadet; und wer heut zu Tage seinem Zeugnisse glaubet, des Leben in Christo ist allerwege nicht gefährdet. — So wollen wir uns das Geschichtlein sammt dem Bilde gefallen lassen, wenn wir auch die Thatsache selbst, weil nicht satzsam begründet, als eine nicht geschichtliche nicht anerkennen mögen.

Eine ähnliche allegorische Erzählung ist ohne Zweifel die Sage, daß Johannes den Tempel der Diana zu Ephesus mit eigener Hand zerstört und ihn dem Boden gleich gemacht habe. Dieses Wunder hat freilich die Predigt des Evangeliums bewirkt, welches aber nicht gewaltsam zerstört,

sondern vor welchem das Nichtige von selbst zerfällt. Wohin es kam, da wurden, wie ein Römischer Landpfleger Plinius an seinen Kaiser Trajan schreibt, die Götzentempel und Altäre von selbst öde und leer, und verschwanden vor dem Reiche des Lichts und der Wahrheit. So konnte ein alter Kirchenvater, Cyrill, unsern Johannes mit Recht „den Zerstörer des Dianentempels“ nennen.

Auf gutes Zeugniss der ältern Zeit ist dagegen die Nachricht gegründet, daß Johannes in Ephesus einen Todten wieder auferwecket habe, obwohl die näheren Umstände nicht angegeben werden. Wo es zur Verherrlichung des Namens Jesu nöthig war, wird ja auch gewiß Johannes durch die ihm verliehene Kraft und Zeichen sich als den Boten des Herrn, dem er diente, erweisen haben, um die Geistlich-Blinden sehend zu machen und die Geistlich-Todten zum neuen Leben zu erwecken. Wie groß mag die Anzahl derer seyn, die er während seines langen Lebens dem Herrn und seiner Herde zugeführt hat!

## Johannes Jünger und Freunde.

---

Von der Stellung unsers Johannes zu Ephesus in seinen letzten Lebensjahren können wir, meine ich, uns kein angemesseneres Bild machen, als wenn wir uns ihn in der Gestalt eines liebevollen, männlich ernsten und jugendlich heiteren Hausvaters in der Mitte seines Familienkreises denken. Seine Sendschreiben geben uns zunächst das Recht zu diesem Vergleiche. Hier redet er die Christen vornehmlich an als seine „Kinder und Kindlein“, zum Theil auch als „Brüder“, und unterscheidet zwischen „Vätern, Jünglingen und Kindern“, und fasset dann wieder sämtliche Benennungen unter dem Wörtlein „Ihr Lieben“ zusammen. Daß bei dem heiligen Manne solche Wörtlein aus dem Herzen kamen und ihre volle Geltung hatten, versteht sich von selbst. — Freilich war es wohl

eine gar zahlreiche Familie, die den Apostel als ihren geistlichen Vater verehrte und liebte, und nicht bloß wohnhaft in Ephesus, sondern in vielen umliegenden Städten und Dörfern, die er fleißig besuchte.

Daß indessen unser Apostel unter den Vielen, mit welchen er in Liebe und Gegenliebe verbunden war, gleichwohl, wie die Apostel Petrus und Paulus, einige gehabt habe, denen er und die ihm näher standen, und welche wir mit Recht seine Jünger nennen, läßt sich leicht denken. Als die vorzüglichsten derselben nennet die Geschichte den Ignatius und Polykarpus. Der Erstere war zuletzt Bischof in Antiochien, und wurde in hohem Alter wegen seines freimüthigen Bekenntnisses unter dem Kaiser Trajan nach Rom geführt und daselbst den wilden Thieren zur Belustigung des Volks vorgeworfen. Da er zum Märtyrertode abgeführt wurde, sprach er: „Ich bin ein Weizenkorn Christi, welches der Zahn der wilden Thiere zermalmen muß, um als reines Brod erfunden zu werden.“ — Auf gleiche Weise ende-

ten viel tausend Christen ihr Leben in freudigem Glauben und Bekenntniß der Wahrheit; aber um so mehr wuchs das Reich Gottes und nahm überhand. — Polylarpus, der andre Jünger des Apostels Johannes, war Bischof der Gemeinde zu Smyrna und von Johannes daseibst als solcher geordnet und eingeführt. Das Alterthum ist voll Lobes seiner Treue und Tapferkeit im Dienste des Herrn. Er selbst besiegete solches mit seinem Zeugentode. Da er neunzig Jahre alt geworden, erhob sich ein Aufruhr gegen ihn von Heiden und Juden, die seinen Tod verlangten. Seine Gemeinde flüchtete den Greis auf ein Landgut in der Nähe von Smyrna. Aber sein Aufenthalt wurde verrathen, und der Greis von Bewaffneten gefangen genommen und zur Stadt geführt. Vergeblich suchte der Statthalter ihn zu bereben, wenn auch nur scheinbar dem Christenthum zu entsagen, und, wie man zu fordern pflegte, dem Willen des Kaisers göttliche Ehre zu erweilen. Das aufgeregte Volk verlangte seinen Tod mit größter Wuth, und daß man ihn lebendig verbrennen sollte. Es



geschah; der Greis ging dem qualvollen Zeugentode mit Freudigkeit entgegen, und sein Leib, sagt die Geschichte — glänzte in den Flammen, wie Gold, das im Schmelzofen geläutert wird. Das Alterthum hielt Polykarp für den in der Offenbarung St. Johannis benannten „Engel der Gemeinde zu Smyrna“, und das daselbst befindliche Schreiben als an ihn gerichtet. (Offenb. 2, 8 f.).

Es werden auch noch mehrere andere weniger bekannte Namen als Jünger und Jüglinge des Apostels Johannes genannt; wie es denn auch ungezweifelt ist, daß er durch sein Wort und Vorbild viele zu Dienern des Herrn gebildet habe. Gewiß war Johannes ein solcher treuer Jünger, an welchem die Verheißung des Herrn: „daß von dessen Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen sollen“, in reichem Maaße erfüllt wurde. Und wo ein solcher auserwählter Mann Gottes aufsteht, da bleibet er nicht alleine; sondern er wecket viele andere ihm ähnliche Geisteskinder und Gehülfen der Wahrheit; mögen auch ihre Namen, als die kleineren Lichter in dem Glanze des gr.

fern vor der Welt verschwunden seyn, oder sie selbst, ihrem Meister in der Demuth folgend, sich verborgen haben. Kleinasien war lange Zeit nach Johannes ihm eine liebliche grüne Aue Gottes voll lebendiger Wasserquellen, aber als diese in späterer Zeit versiegten, da wurden auch die goldenen Leuchter vom Altar hinweggestoßen.

Noch möchten wir hier ein klein Geschichtlein von Johannes erzählen, welches ein alter frommer Schreiber des fünften Jahrhunderts wichtig genug befunden hat, aus den Nachrichten der Väter aufzubewahren. So wollen auch wir der Linte nicht schonen, da wir es gleichsam zu den Freundschaften des heiligen Apostels zählen können. Nämlich, er habe ein zahmes Rebhuhn gehabt, und solches sey von ihm gestreichelt und geliebkost worden, als eben ein Weidmann bei ihm eintrat. Der Jäger habe sich gewundert, daß der ehrtwürdige Älteste der Gemeine sich mit solchem unvernünftigen Thierlein zu thun mache. Darauf aber habe Johannes ihn gefragt, weshalb der Jäger seinen Bogen nicht immer gespannt habe? Der Jäger

antwortet: Ei, so würde ja die Sonne erschlaffen und der Bogen die Schnellkraft verlieren. Darauf habe Johannes geantwortet: So wundere Du Dich nicht, wenn auch die menschliche Seele, damit sie nicht unter der Last schwerer Gedanken erliege, zuweilen, um sich zu erquicken, zu solchen Ergötzungen ihre Zuflucht nimmt. — Ich meine, der Apostel habe dem Weidmann seinen Vorwitz in dieser milden Antwort verwiesen, und ihm nur soviel gesagt, als dieser verstehen konnte; denke aber zugleich, der Apostel habe an diesem zutraulichen Thierlein sein Wohlgefallen gehabt, und ihm mit ähnlicher Empfindung in die klaren röthlichen Augenlein geschaut, womit der Herr selbst die Lilien des Feldes, ja sogar die Raben ansah, und womit Paulus auf die sehniende und harrende Creatur blickte. —

---

## Johannes der Sterbende.

---

An unserm Johannes wurde das Wort des königlichen Sängers reichlich erfüllt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Cedre auf Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und noch im Alter werden sie blühen, fruchtbar und frisch seyn, um zu verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.“ (Ps. 92.)

Johannes erreichte ein hohes Alter, und obwohl die Nachrichten der kirchlichen Schriftsteller in der Angabe seiner Lebensjahre von einander abweichen, so stimmen sie doch darin überein, daß er länger als neunzig, wahrscheinlich acht und neunzig Jahre gelebt habe. Die Tage seiner

Wallfahrt reichten also nahe an die Lebenszeit der alten Patriarchen; wie denn auch der letzte Zeitraum seines Lebens in Ephesus und Kleinasien, als einem andern Canaan, und die erste Periode der Kirche des Herrn die Patriarchalische wohl mögen benannt werden.

Der heilige Apostel überlebte noch lange das ernste Gericht, welches über die Stadt Jerusalem und das jüdische Volk erging, weil es seinen Retter, den Herrn der Herrlichkeit, verwerfen hatte. Johannes sollte die Freude haben, die Ausbreitung des Evangeliums und die Gründung der Gemeinde Jesu in allen Theilen der Erde, als Augenzeuge zu sehen. So war er von allen Aposteln der Letzte, der als ein frommer und getreuer Knecht einging in seines Herrn Freude.

Es ist eigen, daß eben der Jünger, den Jesus lieb hatte und der an seiner Brust gelegen, so lange auf Erden weilen und warten mußte. Sollte er nicht wohl zuweilen, wie Paulus sich sehnend, daheim bei dem Herrn zu seyn, geseufzt haben: Ja, komm, Herr Jesu? Es findet sich davon

keine Spur in seinen Briefen, die er in seinem späten Alter schrieb. Eine Sehnsucht nach dem zukünftigen Leben und himmlischen Erbe, wie sie in den Sendschreiben der Apostel Petrus und Paulus uns begegnet, spricht Johannes nirgend aus. — Wir meinen auch hierin den Sinn und das Gemüth des Busenjüngers zu erkennen. Nämlich das, was der Herr in den Reden an seine Jünger, die Johannes aus seinem Munde uns aufgezeichnet hat, mehrmals wiederholt: „Ich in euch, und Ihr in mir“ — — dieses „Sehn und Bleiben in Jesu“ — wie der Rebe in und an dem Weinstock — war besonders dem Herzen des Jüngers, der an seiner Brust lag, eigenthümlich. So war der Herr, den er in seinem Herzen trug, ihm niemals ferne. Das liebliche Gleichniß von dem Bräutigam und dem Freunde des Bräutigams, welches unser Johannes uns aus dem Munde des Täufers aufbewahrt hat (Joh. 3, 29.), wurde in jenem verklärt und vollendet. So blieb er gern, so lange der Herr wollte, in seinem Dienste bei der Gemeinde Jesu, als seiner Braut,

auf Erden, um diese zu schmücken und vorzubereiten auf den Hochzeitstag.

Auch hatte er gewiß das Wort, welches der Herr nach seiner Auferstehung zu Petrus sagte, als dieser um Johannes Zukunft ihn befragte, im Herzen behalten: „Was gehet es dich an, so ich will, daß dieser bleibe, bis ich komme.“ So wird er in seliger Demuth und Geduld der Ablegung seiner Hülle und der Heimführung des Herrn gewartet haben. In dem Herzen des Johannes lebte das theure werthe Wort, das er Andern einzuhauchen suchte: „Ihr Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie er ist.“ — Das Heimweh hat ja auch seine Wonne, wenn man auf dem Wege zur Heimath ist und sie von ferne siehet.

Und welcher Segen, Ehre und Freude für die Gemeinen und Gläubigen in Kleinasien, den geliebten Schoosöhne des Herrn so lange in ih-

rer Mitte zu haben! Wie lieblich vollendete das Verweilen und der Anblick des ehrwürdigen geistlichen Vaters in ihrem Bunde das Bild einer Hausgenossenschaft und Familie Gottes auf Erden. Auch sahen sie an dem hochbejahrten freudigen Greise ein lebendiges Gleichniß, wie, wenn auch der äußerliche Mensch veraltet und der Verwesung sich nahet, dennoch der innerliche Mensch in Glauben, Hoffnung und Liebe jung bleibt und von Tage zu Tage sich verneuert.

Endlich kam der Herr, seinen getreuen Diener in die himmlische Heimath abzurufen. Johannes ließ sich, da er nicht mehr allein zu gehen vermochte, auf zweien Jünglinge — die glücklichen Jünglinge! — gestützt, in die Versammlung geleiten. Hier war er nun zum letztenmal wie ein Vater unter seinen Kindern. Er rousste, daß sein Stündlein gekommen sey. Wie mag sein Angesicht gegläntzt haben. Für einen Schwanengesang, wie Jakobs und Moses in ihren Schei-destunden, war die Zeit vorüber. Denn alle Weissagung war erfüllt, die Sünde zugefiegelt, die



Missethat versöhnt, die ewige Gerechtigkeit hergebracht und der Allerheiligste gesalbt worden. Das ganze Leben des heiligen Apostels war ein Lobgesang von dem im Fleisch erschienenen ewigen Worte des Lebens und seiner Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit. So war denn sein letzter Hauch und Athemzug zugleich ein sanftes Anhauchen der Versammlung aus seinem liebreichen Herzen.

„Kindlein, liebet euch unter einander.“ Dies waren seine letzten Worte, die er mehrmals wiederholte. Kindlein, liebet euch unter einander! —

So entschlief der Jünger, den Jesus lieb hatte. Er ward zu Ephesus begraben. Weil der Herr zu Petrus gesagt hatte: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme“, so hatte sich schon zu Johannes Lebzeit die Sage verbreitet: er würde nicht sterben, sondern bis zum jüngsten Tage auf Erden bleiben und ohne Tod in das himmlische Reich eingehen. Obgleich Johannes selbst am Schluß seines Evangeliums dieser Deutung widerspricht, und sein Grab in Ephesus sie wider-

legte, so dauerte dennoch lange Zeit die Sage fort: er lebe und schlummere nur in seinem Grabe.

Ei nun, die indische Sage zeuget von der Verehrung seines Namens im Morgen- und Abendlande. Wir aber wissen und sagen in anderer Weise: „Dieser Jünger stirbt nicht!“ — Er lebet und wird leben in der Gemeine des Herrn auf Erden bis ans Ende der Tage. Bis wir Ihn sehen werden, den er liebt und verkündigte, können wir sein Wort und seine Predigt vernehmen: „Wir haben gesehen und zeugen, daß „der Vater den Sohn gesandt hat zum „Heiland der Welt. Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, „in dem bleibet Gott, und er in Gott. „Und wir haben erkannt und geglaubt „die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott „ist die Liebe; und wer in der Liebe „bleibet, der bleibet in Gott und Gott „in ihm. Lasset uns ihn lieben; denn „Er hat uns erst geliebet.“

---

